

Klopstock, Friedrich Gottlieb

Der Messias

Bd.: 2

Carlsruhe (1815)

P.o.germ. 734 e-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112508-7

Copyright

Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgeverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Daten systemen ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.

8 P. O. gram. 734 e

+2

<36631148360016

<36631148360016

Bayer. Staatsbibliothek

Der
Messias.

Zweiter Band.

Der
Klassiker
von
J. G. Klopstock.

Zweiter Band.

Mit Großh. Badischem gnädigstem Privilegio

CARLSRUHE

im Bureau der deutschen Clafsiker.

1815.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von der
Nachahmung des griechischen Sylben-
maßes im Deutschen.

Vielleicht wäre es am besten, das Schicksal des neuen Sylbenmaßes der Entscheidung der Welt so zu überlassen, daß man gar nicht darüber schriebe. Ich habe dieß bisher geglaubt, und ich würde meine Meinung auch nicht ändern, wenn es nicht Kenner gäbe, die zwar die Alten gelesen, aber sich nicht so genau um ihre Versarten bekümmert haben, daß sie die Nachahmung derselben entscheidend sollten beurtheilen können. Diese haben wirklich dem neuen Sylbenmaße schon so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie verdienen, veranlaßt zu werden, es ganz beurtheilen zu können. Ich darf, ohne mir zu sehr

VI Von der Nachahmung des griechischen
der Harmonie wesentlichen Vorzug der Mannich-
faltigkeit. Da er aus sechs verschiednen Stü-
cken, oder Füßen, besteht; so kann er sich im-
mer durch vier, bisweilen auch durch fünf
Veränderungen, von dem vorhergehenden oder
nachfolgenden Verse unterscheiden. Und da
diese Füße bald zwei bald drey Sylben ha-
ben; so entsteht daher eine neue Abwechs-
lung.

Durch das, so ich bisher angeführt habe,
und durch die glückliche Wahl der Syl-
bentöne, und ihrer Verhältnisse gegen einan-
der; und durch den abwechselnden Abschnitt
des Verses, bey welchem der Leser bald län-
gere bald kürzere Zeit innehalten muß, erreicht
der homerische Vers eine Harmonie, die izt
fließt, dann strömt, hier sanft klingt, dort
majestätisch tönt. Denn dieß alles in dem höch-
sten Grade des Wohlklangs, und nach den
feinsten Grundsätzen desselben, hervorzubrin-
gen, sind vorzüglich die griechische, und dann
auch die römische Sprache am geschicktesten.
Die Anzahl ihrer Buchstaben und Töne ist bey-
nahe einander gleich, und jedes einzelne Wort

hat daher schon viel Wohlklang, eh es noch durch die Stelle, die es in der Verbindung des Verses bekommt, wenn ich so sagen darf, in den Strom der Harmonie einfließt, und dadurch seinen bestimmtesten und vollsten Wohlklang hören läßt.

Es kommt uns jetzt darauf an, zu untersuchen, wie nahe wir diesem großen Originale kommen können. Der wesentliche Charakter unsrer Sprache, in Absicht auf ihren Klang, scheint mir zu seyn, daß sie voll und männlich klingt, und mit einer gewissen gesetzten Stärke ausgesprochen seyn will. Wer ihr Schuld giebt, daß sie rauh klinge, der hat sie entweder niemals recht aussprechen gehört; oder er sagt es nur, weil es einige seiner Nation auch gesagt haben. Mit größerm Rechte könnte man der französischen Sprache den Vorwurf machen, daß sie wenig volltönige Wörter habe, und noch weniger, wegen ihrer flüchtigen und fast übereilten Aussprache, periodisch zu werden fähig; der italienischen, daß sie zu sehr von dem gesetzten und vollen Accente ihrer Mutter ins Weiche und Wollüstige ausgeartet; und vielleicht der starken

VIII Von der Nachahmung des griechischen
Sprache der Engländer, daß sie zu einsylbigt
sey, und zu oft, statt zu fließen, fortstoße, als
daß sie die Fülle des griechischen Perioden so
nahe, wie die deutsche, erreichen könne. Kennern
des griechischen Wohlklangs glaube ich
meine Vorstellung von dem Klange unsrer Sprache
noch deutlicher zu machen, wenn ich sage,
daß sie mit dem Dorischen des Pindar Aehnlichkeit
habe, zugleich aber den Unterschied voraussetze,
der, zwischen dem Dorischen des Pindar,
und der griechischen Schäferdichter, ist. Ohne
mich in die Entscheidung einzulassen, welche von
unsern Provinzen am besten deutsch rede? so
kommt es mir doch als wahr vor, daß ein Sachse
das Hochdeutsche, oder die Sprache des Scribenten,
und der guten Gesellschaften, mit leichterer
Mühe rein und ganz aussprechen lernen
kann, als einer aus den übrigen Provinzen.
Und wie einer von diesen seine Sprache spricht,
so rein, so volltönig, so jeden Ton und Buchstaben,
den die richtige Rechtschreibung setzt,
zwar ganz, aber doch nicht selten, bey der Häufung
der Buchstaben, mit unübertriebener Reiskheit:
dieß ist die Regel der längern und kürzern
Sylben, der Art ihrer Länge und Kürze, und

also auch der Harmonie des Verses überhaupt. Ich muß gestehn, es giebt zweifelhafte Aufgaben bey dieser Regel; und wir wären glücklich, wenn wir Eine große Stadt in Deutschland hätten, die von der Nation, als Richterin der rechten Aussprache, angenommen wäre. Aber wir dürfen hierauf izt nicht hoffen, da Berlin eifersüchtiger darauf zu seyn scheint, den zweyten Platz nach Paris, als den ersten in Deutschland, zu behaupten. Gleichwohl liebe ich meine Landsleute so sehr, daß ich von ihnen glaube, daß sie in den Städten, wo es nicht mehr unbekannt ist, daß Achtung und Sorge für einheimische schöne Wissenschaften eine von den vorzüglichsten Ehren einer Nation sind, sich bemühen werden, ihre Sprache recht auszusprechen; und, wofern sie sich auch hierinn noch einige Nachlässigkeit verzeihen wollten, doch, wenn sie öffentlich reden, oder gute Schriften in Gesellschaften vorlesen, sich selbst und ihren Schreibern die Ehre erweisen werden, daß sie ihre volltönige und mächtige Sprache richtig aussprechen.

XII Von der Nachahmung des griechischen
brauchen, ohne deswegen etwas wider den Virgil zu haben, der die Ursach nicht hatte, und es daher nur selten that.

Wenn wir also unsern Hexameter, nach der Prosodie unsrer Sprache, und nach seinen übrigen Regeln, mit Richtigkeit ausarbeiten; wenn wir in der Ausfuchung harmonischer Wörter sorgfältig sind; wenn wir ferner das Verhältniß, das ein Vers gegen den andern in dem Perioden bekömmt, verstehen; wenn wir endlich die Mannigfaltigkeit auf viele Arten von einander unterschiedner Perioden nicht nur kennen, sondern auch diese abwechselnde Perioden, nach Absichten, zu ordnen wissen: dann erst dürfen wir glauben, einen hohen Grad der poetischen Harmonie erreicht zu haben. Aber die Gedanken des Gedichts sind noch besonders; und der Wohlklang ist auch besonders. Sie haben noch kein anders Verhältniß unter einander, als daß die Seele zu eben der Zeit, durch die Empfindungen des Ohrs unterhalten wird, da sie der Gedanke des Dichters beschäftigt. Wenn die Harmonie der Verse dem Ohre, auf diese Weise ge-

fällt, so haben wir zwar schon viel erreicht; aber noch nicht alles, was wir erreichen konnten. Es ist noch ein gewisser Wohlklang übrig, der mit den Gedanken verbunden ist, und der sie ausdrücken hilft. Es ist aber nichts schwerer zu bestimmen, als diese höchste Feinheit der Harmonie. Die Grammatici haben sie, „den lebendigen Ausdruck“ genannt, und ihn oft dann nur im Virgil oder Homer gefunden, wenn diese ihn etwa übertrieben, und ihm also seine eigentliche Schönheit, die vorzüglich in der Feinheit besteht, genommen; oder in andern Stellen nicht daran gedacht hatten, daß Scholiasten kommen, und ihnen hier eine Schönheit von dieser Art Schuld geben würden. Verschiedne Grade der Langsamkeit oder Geschwindigkeit; etwas von sanften oder heftigen Leidenschaften; einige feinere Mienen von demjenigen, was in einem Gedichte vorzüglich Handlung genannt zu werden verdient, können, durch den lebendigen Ausdruck, von ferne nachgeahmt werden. Wenn der Poet dieses thut; so braucht er, oder es glücken ihm vielmehr einige seiner zartesten Künste der Ausbildung, die ihm eben so leicht miß-

XIV Von der Nachahmung des griechischen
lingen können, so bald er zu sehr mit Vorsatz
handelt, oder seine Einbildungskraft das en-
ge Gebiet dieser Nebenzüge zu hitzig erwei-
tert, und sich aus der Harmonie eines Ge-
dichts in die Musik versteigt. Ich muß zwar
zugestehn, daß es Fälle giebt, wo der leben-
dige Ausdruck dasjenige stark sagen muß, was
es sagen will. Aber überhaupt sollte man die
Regel fest setzen, sich demselben vielmehr zu
nähern, als ihn zu erreichen. Und die Anwen-
dung dieser Regel sollte man nur bey der Be-
urtheilung seiner Arbeit nöthig haben. Denn
wenn diese Art Schönheit recht gelingen soll, so
muß sie im Feuer der Ausarbeitung fast unver-
merkt entstehen.

Auf eine Verbesserung der Harmonie von
einer ganz andern Art, und die nur den Vers
an sich angeht, haben sich einige unter uns ein-
gelassen, da sie eine Sylbe mehr vor den home-
rischen Hexameter setzten, um wie es scheint, durch
einen jambischen Anfang das Ohr, wegen der
Ungewöhnlichkeit des neuen Verses, schadlos
zu halten. Aber sie haben zween nicht unwich-
tige Einwürfe wider sich. Da der Hexameter

eben so lang ist, als ihn das Ohr verlangt, wenn es einen merklichen Absatz einer vollen Harmonie, und nicht mehr auf einmal fordert; so dehnen sie die Länge des Verses über die Gränzen der Natur aus. Weil sich aber diese Gränzen nur durch ein gewisses Urtheil des Ohrs bestimmen lassen; so kann ich mich, wegen seiner wahrscheinlichen Richtigkeit, nur auf die beständigen Muster der Griechen und Römer berufen, die doch sonst so abgeneigt nicht waren, neu zu seyn, und in ihren theatralischen Jamben oft so sehr von einander unterschieden sind, daß es eben daher so schwer wird, diese Versart genau zu bestimmen. Der zweyte Einwurf ist, daß die, so die Sylbe noch hinzusetzen, nicht selten in Gefahr sind, zween Verse statt eines zu machen.

Noch eine andre Sorgfalt, dem neuen Verse eine gute Aufnahme zu verschaffen, war ein Einfall, der in dieser Absicht sehr glücklich war. So bald man ihn aber zur Regel machen wollte, würde man ihn übertreiben. In einem lyrischen Gedichte wurden die Regeln des griechischen Sylbenmaßeß völlig nach der Prosodie der Alten beobachtet. Ohne die Schwierigkeit zu

XVIII Von der Nachahmung des griechischen und in größern Werken noch schwerer auszuhalten, als der zwölfsyllbige Jambus. Was soll also der Verfasser einer Epöee wählen? Wenn ich nicht ganz irre; so muß er entweder nicht in Versen schreiben, und sich seine Worte wie Demosthenes, oder Fenelon von derjenigen Harmonie, welcher die Prosa fähig ist, zählen lassen; oder er muß sich zu dem Verse der Alten entschließen.

Aber vielleicht ist in lyrischen Werken diese Entschliessung nicht so nothwendig? Und wir können, ohne die Sylbenmaße der alten Ode, Pindarisch oder Horazisch seyn? Ich gebe zu, daß unsre lyrischen Verse einer größern Mannichfaltigkeit fähig sind, als die andern; daß wir einige glückliche Arten gefunden haben, wo, durch die Abwechslung der längern und kürzern Zeilen; durch die gute Stellung der Reime; und selbst manchmal durch die Verbindung zweier Versarten in einer Strophe, viel Klang in einige unserer Oden gekommen ist. Aber daraus folgt nicht, daß sie die horazischen erreicht haben; daß es unsern Jamben oder Trochöen möglich sey, es der mächtigen alcäischen Strophe, ihrem Schwunge, ihrer Fülle, ihrem fallenden Schlage gleich zu

thun; mit den beyden choriambischen zu fliegen; mit der einen im beständigen schnellen Fluge; mit der andern mitten im Fluge, zu schweben, dann auf einmal den Flug wieder fortsetzen; dem sanften Flusse der sapphischen, besonders wenn sie Sappho selbst gemacht hat, ähnlich zu werden; oder die feine Künde derjenigen Oden im Horaz zu erreichen; die nicht in Strophen getheilt sind. Horaz ist ein solcher Meister in der lyrischen Harmonie, daß seine Versarten einige besondere Anmerkungen verdienen, um uns recht aufmerksam auf ihre Schönheit zu machen, eine Schönheit, die in seinen meisten Arten mit einer so glücklichen Sorgfalt erreicht ist, daß sie verführen könnte, einige Kleinigkeiten wider ein paar andre Arten bey ihm zu sagen, welche die feine Wahl der übrigen nicht ganz zeigen. Wenn Horaz am höchsten steigen will, so wählt er die Alcäen; ein Sylbenmaß, welches, selbst für den Schwung eines Psalms, noch tönend genug wäre. Er läuft da am öftesten mit dem Gedanken in die andre Strophe hinüber, weil es, so zu verfahren, dem Enthusiasmus des Ohres und der Einbildungskraft gemäß ist; da jenes oft noch mehr als den poetischen Perioden, der nur in Eine Strophe

XX Von der Nachahmung des griechischen
eingeschlossen ist, verlangt, und diese den Strom
des schnellfortgesetzten Gedanken nicht selten for-
dert. Horaz wußte entweder den Einwurf nicht,
daß, wegen des Singens, die Strophe und der
Periode zugleich schließen mußten, weil ihm die
Sänger und die lyrische Musik seiner Zeit densel-
ben nicht machten: oder er opferte die kleinere Re-
gel der größern auf. Die eine Choriambе, die
aus vier Versen, und nur Einem ungleichen besteht,
hat viel Feuer, sanfteres, und heftigeres, wie Ho-
raz will, dazu eine ihr eigne lyrische Fülle. Aber sie
dürfte wohl wegen der Gleichheit ihrer drey ersten
Zeilen, nur sehr selten aus so vielen Strophen be-
stehen, als die Alcäische. Die zweyte Choriambе,
die der vorigen bis auf den dritten Vers gleicht,
welcher sich, mit einem sanften Abfalle herunter-
läßt, würde denjenigen Oden vorzüglich angemess-
en seyn, die sich von der hohen Ode etwas zu dem
Liede herablassen. Die Stellung dieser dritten
Zeile allein sollte uns schon abschrecken, neue Syl-
benmaße zu machen. Sappho hat eine Ode er-
funden, deren Harmonie, ob wir gleich nicht ein-
mal zwey ganze Stücke von ihr haben, sie am besten
getroffen hat. Die drey ersten Zeilen sind in dieser
Strophe einander gleich, und wenn der gewöhnli-

che, an sich harmonische Abschnitt immer wiederholt wird, so verliert die Harmonie des Ganzen; ein kleines Versehen, das Horaz mehr begangen, als vermieden hat. Es ist zwar dieß desto leichter zu verzeihen, je verführender der Abschnitt an sich durch seinen Wohlklang ist, und je weniger man ihm in den ersten zwei Strophen die Eintönigkeit ansieht, die er schon in der dritten und vierten verursacht. In der Ode an Pittius besteht die Strophe nur aus drey Zeilen, da eine vierzeilige einer viel vollern Harmonie und eben der Munde fähig ist. Die zweite Zeile ist vielleicht zu kurz, oder schlosse doch besser die Strophe. Vielleicht wäre auch in der Ode an Melpomene, und in den andern von eben dem Sylbenmaße, der längere Vers glücklicher der erste, als daß er der zweite ist.

Wenn diese Fragmente einer Abhandlung (denn ich kann es keine Abhandlung nennen) einigen Lesern von Geschmack einen bestimmtern Begriff von dem Sylbenmaße der alten gemacht haben sollten, als sie bisher davon gehabt haben; so wird es ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, wenn ich noch etwas von der Kunst, Gedichte zu lesen, hinzuseze. Es ist mit Recht der zweyte

XXII Von der Nachahmung des griechischen

Wunsch jedes Dichters, der für denkende Leser geschrieben hat, daß sie diese Geschicklichkeit besitzen möchten; eine Geschicklichkeit, die Boileau, der sie besaß, für so wichtig hielt, daß er dem glücklichen Vorleser den zweiten Platz nach dem Dichter anwies. Zu unsern Zeiten, da man so sehr aufgehört hat, sich aus der guten Vorlesung ein Geschäft zu machen, ist es genug, dieß wenige davon zu sagen. Zuerst mußten wir die Biegsamkeit unsrer Stimme, und den Grad ihrer Fähigkeit, den Wendungen und dem Schwunge des Gedankens mit dem Tone zu folgen, durch leichte und scherzhafte Prosa, kennen lernen. Hierauf versuchten wir die poetische Erzählung, und das Lied. Ein Schritt, der schwerer ist, als er scheint. Dann giengen wir zu dem Lehrgedichte, oder dem Trauerspiele fort. Hier würden wir finden, daß auch die sorgfältigste Reinigkeit der Jamben den Fehler der Eintönigkeit nicht ersetzen konnte; und daß sogar Jamben von genauerer Ausarbeitung, durch die immer wiederkommende kurze und lange Sylbe unvermerkt verführt, von der eigentlichen Aussprache mehr abweichen, als selbst diejenigen Hexameter, die mit weniger Sorgfalt gearbeitet sind. Von den Jamben er-

hüben wir uns weiter zu den volleren Perioden der Redner. Wenn wir diese lesen könnten; so fingen wir mit dem Hexameter an. Wir brauchten hierbey seine prosodische Einrichtung eben nicht zu wissen: und da die Geschicklichkeit, die Redner zu lesen, vorausgesetzt wird; so dürften wir nur mit der gesetzten Männlichkeit, mit der vollen und ganzen Aussprache, und wenn ich so sagen darf, mit dieser Reife der Stimme, den Hexameter lesen, mit der wir die Prosa lesen. Wollten wir die Prosodie des Hexameters noch dazu lernen; so würden wir dem gearbeiteten seine völlige Gerechtigkeit wiederfahren lassen; dem weniger sorgfältigen mehr Zierlichkeit geben: und des rauhen ganze Rauheit aufdecken können. Wir würden auch durch diese Kenntniß bestimmter wissen, wie man den Vers zwar noch anders, als den besten prosaischen Perioden lesen; aber niemals in die schülerhafte Verstümmelung desselben verfallen müsse, durch welche die Stücke des Verses dem Hörer vorgezählt, und nicht vorgelesen werden. Zuletzt könnten wir uns mit den lyrischen Stücken beschäftigen, die dem Alcäus, der Sappho, oder dem Horaz gefolgt sind. Sollten einige ihrer Strophen, den Perioden des Hexameters, wenn

XXIV Von der Nachahmung des griechischen ꝛc.

er in seiner ganzen Stärke ist, und im vollen Strome fortfließt, auch nicht in Betrachtung der Vollkommenheit der poetischen Harmonie überhaupt, gleich kommen; so sind wieder andre Strophen, die diesem nur sehr wenig nachgeben, und dann verschiedene, von einer Munde, und von so zierlichen Feinheiten des Wohlflangs, daß man von der lyrischen Dichtkunst überhaupt sagen kann, daß sie am nächsten an die Musik gränze.

Der
M e s s i a s.

Sechster Gesang.

Inhalt des sechsten Gesangs.

Indem sich Eloa und Gabriel, von dem Leiden des Messias am Delberge, unterreden, kömmt Judas und die Schaar, Jesum gefangen zu nehmen. Judas Gedanken bey seiner Annäherung. Der Angriff der Schaar. Nachdem sie, auf des Messias Anrede, wie todt, niedergefallen, und jetzt wieder aufgestanden waren, küßt Judas, wie er verabredet hatte, den Messias, welcher sich darauf binden läßt, Petrum von fernerer Gegenwehr zurück hält, und die Schaar anredet. Unterdeß war die Versammlung der Priester voller Unruh wegen des Ausgangs. Ein Bote kömmt, und erzählt, daß die Schaar vor Jesu todt niedergefallen sey; ein zweyter, die Gefangennehmung des Messias, und die Furcht, in welcher die ihn führende Schaar noch war; und ein dritter, der von dieser Furcht nichts mehr weiß, daß sich Jesus schon dem Pallaste nahe. Da der Messias gleichwohl noch nicht kömmt, weil er unterwegs bey Hannas aufgehalten wurde; so geht Philo nebst einigen dahin, Jesum zu Kaiphas zu bringen. Johannes Gedanken, als der Messias zu Kaiphas geführt wird. Der Messias erscheint vor dem Synedrio. Portia, Pilatus Gemahlin, war, Jesum zu sehen, in des Hohenpriesters Palast gekommen. Philos Anklage des Messias. Da jener zuletzt dem Messias fluchen will, hält ihn, durch ein schnelles Schrecken, ein Todesengel davon ab. Portia bewundert die Art, mit welcher Jesus den Philo anhört. Nun redt Kaiphas. Unterrichtete Zeugen legen ihr Zeugniß ab. Kaiphas Wuth, daß Jesus nichts antwortet. Der Messias sagt zuletzt, daß er der Sohn Gottes, und der Richter der Welt sey. Kaiphas, die übrigen, und vor allen Philo, verdammen ihn zum Tode. Die Wache begeht Grausamkeiten an Jesu. Gabriel und Eloa unterreden sich darüber. Portia wird so sehr gerührt, daß sie sich entfernt, und sich, in ihrer Wehmuth, zu dem ersten der Götter, wendet. Petrus war hinaus gegangen. Er entdeckt Johanni seine Verläugnung, verläßt ihn, und beweint seinen Fall.

Der Messias.

Sechster Gesang.

Wie dem sterbenden Weisen, indem des Todes
Gefühl ihm
Jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke
Theurer werden, als Tage vordem; denn der
Richter gebietet
Nun den letzten Gehorsam, und Tugend, welche,
geboren
Noch aus brechendem Herzen, ihn auf erhabnere
Stufen
Seiner Vollendung erhebt: er zählt die bessern
Minuten
Tiefanbetend, und frönt sie mit Thaten, mit Thaten
der Seele,
Die, durch ewigen Lohn, der schauende Richter
begnadigt.
Also wurden die Stunden des großen, mystischen
Sabbaths
Festlicher, schauervoller, und Gott selbst theurer,
je näher
Zum Altare das Opfer hinzutrat, je mehr der
Versöner

Eilte, zu bluten, und: Werde! der neuen
 Schöpfung zu rufen
 Laut am Kreuz; in die Mitternacht dann sein
 blutendes Antlitz
 Hinzuneigen. . . . Eloa, vom Werthe der heiligen
 Stunden

Hingerissen, (sie waren ihm mehr, als die jauch-
 zenden Stunden
 Seiner frühen Geburt!) so ergriffen, hüllt' er
 sein Antlitz

Gegen Gabriel auf, und sprach zu dem göttli-
 chen Freunde:

Sahst du ihn leiden? Ich bebe noch! Ga-
 briel, sahst du ihn leiden?
 Keine Namen im Himmel, und keine Sprache der
 Engel

Nennt mir, was ich empfand! Du hast ihn selber
 gesehen!

Und . . . was wird er noch leiden! An jedem
 Augenblick hangen

Ewigkeiten! . . . Er schwieg. Und Gabriel sprach:
 Ich vertiefte

Mich Jahrtausende schon, das künftige Wunder
 zu lernen,

Es nur dunkel zu lernen, nicht auszuforschen;
 Doch irrt ich!

Laß uns schweigen! Es ist rund um uns heilig!
 Zwar Gräber

Liegen auch um uns her; doch werden dort Engel
 erwachen!

Schlummert im Frieden! . . . Aber o sieh, wer
drüben im Dunkeln
Wild mit Flammen heraufzieht. Euch sandte der
Abgrund, Empörer!
Welch ein niedriger Haufen! Allein der Schöpfer
des Sandkorns
Und der Sonnen, der Ewige herrscht durch den
Wurm, und den Seraph!
Und ihr Führer, ihr Führer! Eloa. So wird er
nicht wandeln,
Wenn die Posaune den Staub aus jenen Hügeln
hervorruft,
Die vor dem Richter ihn deckten, dann wirst du
so fröhlich nicht wandeln,
Du Verräther! Er sprach. Der Haufen nahte
sich wütend,
Trug die Flammen empor, und irrte mit suchens
dem Auge
Durchs Labyrinth der Bäum' und der Nacht.
Ihn sahe der Gottmensch,
Nun erhob sich die dunkelste Nacht, die über ihn
herhing,
Wolligt empor, und, als sie sich hub, entfloßen
ihr Schauer.
Einer ergriff den Verräther. Er trotzte der mäch-
tigen Warnung,
Und so rüstet' er sich: Wo ist er? Die Lieblinge
sahn ihn,
Wie sie sagen, auf Labor in Himmelswolken
gekleidet,

Aber in Banden noch nicht! So sollen sie ihn
 sehen,
 Und, sich Hütten der Freude zu baun, vergessen!
 Doch bebst du,
 Schauerndes Herz! Kann Kühle der Nacht auch
 Männer erschüttern?
 Schweig Empörer! Bald ist es gethan! Dann
 will ich mir Hütten,
 Nicht im Traume nur, baun! So dacht er, und
 eilte von neuem.
 Als der Gottmensch die Kommenden sah, da be-
 tet' er also
 In sich selber: Es ist weit, weit von den ewigen
 Hütten
 Bis zu diesen Sündern herunter. O Weg' im
 Staube,
 Die ich wandle. Doch will ich sie wandeln! Sie
 werden einst glänzen,
 Wenn, in diesen Tiefen, die Auferstehung er-
 wacht ist,
 Und das Weltgericht ganz es enthüllt, warum
 sie Gott ging.
 Judas Ischariot führte den Haufen. Der Prie-
 ster Befehl war:
 Männer zu wafnen, und Jesum bey seinen Grä-
 bern zu suchen,
 Ihn zu binden, und vor die Versammlung zu
 führen. Es wußte
 Judas den Ort des stillen Gebets und der nächt-
 lichen Sorge

Für die Menschen. Er hatte der Schaar ein Zeichen gegeben:

Welchen ich küsse, der ist's! Allein noch erbarmt
des Verräthers

Sich die Nacht, und läßt ihm noch nicht den
entsetzlichen Kuß zu.

Aber nicht lange, so fiel mit ungeduldigem
Grimme

Auf die schlafende Jünger die Schaar. Da ging
der Erlöser

Gegen die Sünder, und sprach, mit seiner Ho-
heit: Wen sucht ihr?

Und sie ergrimmten, und riefen, und schwungen
die bebenden Fackeln:

Jesum, den Nazaräer! Nun waren die übrigen
Jünger

Alle gekommen; nun schauten auf ihn die ge-
flohenen Engel.

Und, mit göttlicher Ruh, als wenn er dem
Wurme, zu sterben,

Oder, dem kommenden Meere, vor ihm zu
schweigen, geböte,

Sprach der Messias: ich bins! des Sohnes All-
macht ergriff sie,

Und sie sanken betäubt, vor seiner Stimme,
danieder.

Judas sank mit ihnen. So liegen im Felde des
Treffens

Todte, so wälzt sich unter den Todten der Grim-
migsten einer,

Wenn, aus der stillern Mitte des Kriegs, der den-
kende Feldherr

Um sich herum, (der Richter gebots ihm!) Ver-
derben versendet.

Aber ißt war die Betäubung vorüber; ißt hub
der Verräther.

Von der Erde sich auf. Nun war die schreck-
lichste Stunde

Seiner Erschaffung, und er ganz nah dem Ge-
richte, gekommen.

Ueber ihm rauschte mit nächtlichem Flügel der
Engel des Todes.

Mit verborgnem Grimme, mit aufgeheiterter
Mine,

Trat er zu dem Messias, und küßt' ihn!... Ißt
hatt' er's vollendet!

Und die schwärzste der Thaten entschlich, wie ein
Schatten zur Hölle.

Aber der Gottmensch sah dem Verräther mitlei-
dig ins Antlitz:

Juda! und du verräthst, durch einen Kuß,
den Messias?

Ach mein Freund, wärst du nicht gekommen! So
sagte der Beste

Unter den Menschen, und gab sich der Schaar
sich binden zu lassen.

Petrus sah es. Den Kühneren weckte der An-
blick, er riß sich

Durch die Jünger hervor, verwundet' im muthi-
gen Angriff

Einen der Schaar. Der Menschenfreund heilt
die Wunde des Mannes,
Schaut auf Petrum herüber, und sagt: Sey ru-
hig, mein Jünger.

Bät ich meinen Vater um Schutz; es würden
vom Himmel

Mächtige Legionen erscheinen, dem Sohne zu
dienen.

Aber wie würden alsdann der Propheten Worte
vollendet?

Und zur Schaar, die ihn band: Ihr seyd gerüstet
gekommen,

Mich zu fahen, als wär ich ein Mörder, der
Wütenden Einer,

Die, dem Tode bestimmt, und, durch der Un-
menschlichkeit Thaten,

Ueber andere Sünder erhöht sind! Ich bin ja im
Tempel

Immer um euch gewesen! Ich hab euch, die We-
ge des Lebens

Und des Todes gelehrt; und ihr ließt ruhig mich
lehren!

Aber eure Stund ist gekommen, der Finsterniß
Werke

Zu vollenden! . . . Er schwieg, und war am Bache
der Cedern.

Unterdeß stand im hohen Palast der Priester
Versammlung

Wie auf Wogen der zweifelnden Hoffnung. Ihr
sorgendes Murmeln

Stieg von der Höhe des innersten Saals, die
Marmorgeländer
Zum vielhörenden Ohre des fürchtenden Pöbels
hinunter.

Und der staunte mit starrendem Blick: sprach
von dem Propheten
Zitterndes Lob, und stammelnde Flüche; vergaß
der Bewunderung

Und der goldnen Leuchter, die, von den Säulen
her, flammten.

Aber die Priester besprachen sich unter einander:
Die Boten

Kommen noch nicht! Wo bleiben die Boten?
Vielleicht, daß sie Judas

Und den Haufen verfehlten? Vielleicht wird der
schwarze Verräther

Auch zum Verräther an uns? Ach, vielleicht ver-
leitet, wie vormalß,

Durch ein schreckendes Blendwerk der Nazaräer
die Männer!

Also besprachen sie sich. Da kam ein Bote:
Die Haare

Flogen ihm, und die Wange war bleich. Erkal-
tender Schweiß lief

Ueber sein Antlitz. Er rang die bebenden Hände.
So sprach er:

Hoherpriester! wir kamen dahin, und fan-
den ihn endlich

Ueber dem Bache, nicht fern von den Gräbern.
Die grauvollen Gräber

Schreckten uns nicht; allein es hingen schwär-
zere Wolken,
Als ein Mensch je gesehen hat, am ganzen Him-
mel herunter.

Und doch drangen die Männer hinein. Ich blieb
in der Ferne.

Aber ich sah den Propheten! da liefen (ich kann's
nicht erzählen,

Wie es geschah,) da liefen mir Schauer durch
alle Gebeine!

Doch sie erkannten ihn nicht, so nah er auch da-
stand, und drangen

Auf die Männer um ihn. Da sprach er gewal-
tig: Wen sucht ihr?

Unsere Männer fürchteten nichts, und riefen mit
Grimme:

Jesum, den Nazaräer! Da sprach er, (noch hör
ich's, noch sinken

Alle Gebeine mir hin!) er rief mit der Stimme
des Todes

Gegen die Männer: Ich bins! So sprach die
Stimme. Sie stürzten

Auf ihr Angesicht hin! Sie liegen todt da! Nur
ich bin

Ihm entronnen, damit ich die Botschaft des To-
des euch brächte!

Und die Priester hörten den Boten die
Worte des Schreckens

Sagen, und standen entfärbt, und blieben starr,
wie ein Fels steht,

Stehn. Nur Philo vermag, ununterbrochen
von Schrecken,

Diese Worte zu zürnen: Du bist sein Schüler,
Verwegner!

Oder dich täuschte die bildende Nacht! Geöffnete
Gräber

Sandten dir Schwindel, und Todte. Die Todten
sahst du! Die Männer

Welche wir sandten, die leben, und fallen vor
Worten nicht nieder!

Als er noch redte, da kam ein andrer Bote:
Wir haben

Biel gelitten! Wir sind vor ihm zur Erde ge-
sunken!

Denn sein Blick war entsetzlich, und Tod in des
Redenden Stimme.

Aber dennoch führen wir ihn gebunden. Er gab
uns

Selbst die Hände, sich binden zu lassen. Sie
führen in bebend,

Wissen nicht, ob sie von neuem gebietende Worte
des Schreckens

Hören werden. Allein er geht mit geduldiger
Stille,

Und ist schon in Jerusalems Mauer. So sagte
der Bote.

Und der dritte kam an, und rief: Gott
segne die Väter!

Aber so müssen sie alle verderben, die wider euch
aufstehn,

Alle Feinde des Herrn, wie der Galiläer verderben !
Denn wir führen ihn her mit Banden gebunden,
die Worte
Nicht auflösen, noch lächelnde Minen. Ihn haben
die Seinen
Alle verlassen. Er naht dem Palast. Gott gebe
sein Blut euch !

Als er ausgeredt hatte, trat Satan in die
Versammlung,
Und, die Freude der Hölle, mit ihm. Sie fasset
die Priester
Schwindelnd; umflattert ihr Auge mit Bildern
quellender Wunden
Und des bleichen, kommenden Todes; umströmt,
mit der Stimme
Seiner Qualen, ihr Ohr. Nun verstummt er
ewig, und über
Seinen Gebeinen empor erhebt der Heiligen Fuß
sich !
Lang ergriff sie der Taumel. Allein noch blieb der
Prophet aus.
Und Sie wüteten sehr, und sandten zum zweyten-
mal Boten.
Philo gieng mit dem Boten. Es hatte die Schaar
den Messias,
Auf dem Wege zu Hannas, dem Hohenpriester,
geführt.
Denn es war der Greis, in der Nacht schwerdus-
tenden Stunden,
Aufgestanden, zu sehn den Mann, der Juda ver-
wirrte !

Und Johannes folgte von fern. Der friedsame
Schlummer

War ihm entflohn vom Auge, der Wehmuth Kum-
mer bedeckt' es,

Deckte die bleichere Wange. Zuletzt (Er kannte
den Priester,

Daß er kein Bäterich, wie Kaiphas, war;) be-
zwang er die Wehmuth

Seines Herzens, und ging in den Richtsaal, und
sah den Messias,

Wie er vor Hannas dastand. Der Hohepriester
befragt' ihn:

Kaiphas wird dich richten! D wärst du so
schuldlos, als was du

Thatest, ist ruchtbar geworden; so würden die
Völker der Erde,

So würd Abrahams Gott und seiner Kinder dich
segnen!

Sag nun selber, was hast du gelehrt? Was hattst
du für Jünger?

Lehrtest du Moses Gesetz? Und thatst du es? Tha-
tens die Jünger?

Hannas sprach, und bewunderte Jesum,
mit welcher Gebehrde

Eines Propheten, er dastand! mit welcher bescheid-
neren Hoheit,

Unentheiligt vom Stolze! Der Gottmensch wür-
digt ihn, also

Zu erwiedern: Ich lehrt' im Tempel, frey vor
dem Volke,

Frey vor den Lehrern im Volk! Du fragst mich!

Frage die Hörer!

Als er noch sprach, drang Philo herein. Da

fuhr die Versammlung

Ungestüm auf; da that ein Knecht, mit knechtis-

cher Seele,

Eine That, die niedrig genug war, Unmenschlich-

keiten

Zu verkündigen. Philo gebot, den Empörer zu

nehmen,

Ihn dem Todesurtheil entgegen zu führen. Sie

thatens.

Als ihn Johannes in Philo Gewalt sah, deckt'

ihm des Todes

Blässe die Wang', und Dunkel sein Auge; da

bebt' er; da brach ihm

In der Wehmuth sein Herz! Zuletzt, da er aus

dem Palaste

Zitterte, sieht er von fern die wehenden Fackeln:

Ich folge,

Nein, ich folge dir nicht, ich bete dir nach, o du

Bester

Unter den Menschen! Ist's aber in Gottes Rathe

beschlossen,

Mußt du sterben; so laß, den meine Seele geliebt

hat,

Den ich liebe, mit viel mehr Liebe, wie Liebe der

Brüder,

Laß mich mit dir, du Heiligster, sterben! Nur daß

nicht mein Auge

Deine brechenden Augen, nicht deinen Todes-
schweiß, sehe!

Ich des Verstummenden Segen, den letzten, letz-
ten, nicht höre! . . .

Würger, wo bin ich? Ist hier kein Retter? kein
Retter auf Erden?

Keiner im Himmel? Und schlummert ihr auch,
die über ihm sangen,

Als sie dem Tode, (das dachtest du nicht, du lie-
bende Mutter!)

Diesem entsetzlichen Tod ihn gebahr! . . . Du nur
bist Retter,

Du bist Helfer allein, du der Todten und Leben-
den Helfer!

Vater der Menschen, erbarme dich meiner, und
laß ihn nicht sterben,

Laß ihn nicht sterben, den Besten von Adams Kin-
dern! den Bürgern,

Gieb den grausamen Bürgern ein Herz, das
Menschlichkeit fühle!

Ach, ich seh ihn nicht mehr! die hohen Flammen
verschwinden!

Nun, nun richten sie ihn! Daß ihre grimmige
Seele

Schaure beym Anblick der leidenden Tugend! sich
einmal, nur einmal,

Einmal in ihrem Leben, das kommende Weltge-
richt denke!

Doch wer wandelt im Dunkeln herauf? Ist's Pe-
trus? vernahm er,

Wie

Wie sie zum Tod ihn verdammten? So schnell!

Nun steht er! Wen sah ich?

Keines Fußtritt hör ich nicht mehr! Wie ist es

hier öde!

Wie so stumm die entsetzliche Nacht! Doch die

Stille verliert sich.

Welche Mengen stürmen daher! Ach, sie eilen,

und reißen

Ihn in der deckenden Nacht zum Tode, damit ihn

des Volkes

Menschlichkeit nicht errette! damit an rinnenden

Steinen,

Oder, herunter am triefenden Schwerte, nur

Engel sein Blut sehn!

Ach, erbarme dich meiner! Erbarme dich meiner,

und laß ihn,

Vater des Mitleids und deiner Erschaffnen, und

laß ihn nicht sterben!

Also dacht' er, und sprach in gebrochenen

Worten, und wandte

Gegen des Hohenpriesters Palast, und blieb in

der Nacht stehn.

Aber der Führer der Schaar, die Jesum be-

gleitete, Philo

Riß sich wütend voran, eilt' in die Versamm-

lung, und alle

Sahns an seinem Triumph, und dem hohen,

flammenden Auge,

Daß der Todtenerwecker gebunden, und dicht am

Palast sey!

Klopst. Messias. II. B.

B

Und sie hatten nicht Zeit, daß sie Philo jauchzten.
 Der Gottmensch
 Trat herein. Sie sahn den Kommenden, trauten
 dem Anblick
 kaum die Wirklichkeit zu, und bebten vor Wut
 und Entzückung.
 Aber er trat die Stufen herauf, und stand vor
 dem Richtstul.
 Alle Hoheit, so gar die Hoheit des sterblichen
 Weisen
 Hatt' er abgelegt; war nur ruhig, als sah er
 den Abfall
 Einer Quelle vor sich, und dächte nur sanfte Ge-
 danken,
 Nach erhabnern an Gott, die Augenblicke, zu
 ruhen.
 Von dem göttlichen Ernst von dem nur hatt' er
 noch Züge,
 Reife Züge behalten. Doch konnte kein Engel sie
 haben,
 Wollt' er sie haben. Allein auch nur ein Engel
 vermochte
 Dieser Göttlichkeit Minen, und ihren Geist zu
 bemerken.
 Also stand er. Philo und Kaiphas hesteten
 grimmig
 Ihren Blick auf die Erde. Dem gab der Richt-
 stul das Vorrecht,
 Erst zu reden, jenem der Eifer. Noch schwiegen
 sie beyde.

Aber im Seitenpallast, zog sich, von einsamen Lampen
Halb durchdämmert, ein zirkelnder Gang zum
Richtsaa! hinüber.
Dort an ein Marmorgeländer gebückt, stand
unter den Frauen,
Portia, jugendlich schön, das Weib Pilatus des
Römers.
Aber ihr Geist war nicht jung. Die Blume
blühte, mit Früchten
Wie die Mutter der Gracchen, die ausgearteten
Römer
Zu bereichern. Allein im ernstestn Rathe der
Wächter
War, der Untergang Roms, und kein Erreter,
beschlossen.
Hingerissen von der Begier, den großen Propheten
Endlich zu sehn, war, nur von wenigen Sclaven
begleitet,
Portia eilend gekommen. Sie hatte dießmal,
die Würde
Einer herrschenden Römerinn, jeden Zweifel der
Hoheit,
Leicht vergessen! Es leitete sie des Ewigen Vorsicht!
Und sie stand, und sah ihn, der Todte weckte;
des Priesters
Muthigen Haß noch muthiger trug; entschlossen
genug war,

Unter einem so niedrigen Volk unerkannt, unbes-
wundert

Groß zu handeln. Sie sah den erhabnen Mann,
mit Bewunderung,

Heiß von Erwartung, und froh, daß er vor sei-
nen Verfolgern,

Und, des Todesurtheils gezücktem Schwerte, so
ruhig

Dastand. Allein so kannt ihn nicht Philo. Es
sagte der Heuchler:

Bringt ihn näher, und bindet ihn fester.

Doch eh wir ihn richten,

Hebt auch heilige Hände zu Gott, daß er endlich
sein Urtheil

Ausgesprochen, und uns nicht länger durch
Schweigen geprüft hat!

Höre ferner der Deinen Gebet! So müssen sie
alle,

Die sich empören, verderben, und keiner müsse
die Stäte,

Wo sie standen, bemerken, und keiner ihrer ge-
denken,

Ausser, wo bey entfleischten Gebeinen die Schädel
der Todten

Liegen, und wo das Blut der Empörer der Hügel
hinabtrank,

Daß er dampfte! Ja Dank! Dank! laute fest-
liche Wonne

Bey den Altären! Und Israel soll ein Jubelge-
sang seyn;

Du wirst bluten! Bisher schloß Juda die Augen,
und sahe!
Hielt sein Ohr zu, und hörte! Doch ist der
schwindelnde Taumel
Endlich vorübergerauscht. Sie sehn nun, und
hören, was da ist,
Den, so vor Abraham war, mit Ketten gebun-
den! Zwar oftmals
Sah'n sie ihn schon, und warfen, auf Augenblicke
des Irrthums
Eiserne Bande von sich, mit frehem, männlichen
Arme
Heilige Steine zu fassen, den Räster Gottes zu
tödten;
Aber sie ließen von neuem sich täuschen. Doch
heut ist das Ende
Ihrer Verblendung, und deines Betrugs, Empö-
rer, gekommen!
Welch ein kleiner Haufen des Volks auch dasteht;
es werden
Aus den Wenigen doch sehr viele wider dich zeu-
gen,
Wenn wir sie rufen. Das wird der Hohepriester
gebieten.
Aber ich klage dich an, und nehme Judaa zum
Zeugen,
Himmel und Erde zum Richter: Du bist ein Em-
pörer! Du hast dich
Selbst zum Gotte gemacht, du, der in der Krip-
pe geweint hat!

Schläfer wecktest du auf, und keine Todte! Doch
 Mütter,
 Selbst die Mütter und Schwestern, die sahen die
 Sterbenden sterben!
 Auf, bald trifft die Reih dich! Erwecke dich selber!
 doch werden
 Männer im Tode dich sehn! Der soll so leise nicht
 schlafen.
 Lieg dann bey den Ermürgten, die Gott verwor-
 fen hat! Schlaf dort,
 Dort den eisernen Schlaf, dort, wo die kommende
 Sonne
 Und der wandelnde Mond den Dampf der Ver-
 wesungen austrinkt,
 Bis der Tod reift, und von Geheimen Golgatha
 weiß wird!
 Also liege! ja, so! Und, ist noch irgend ein
 größrer,
 Heißerer Fluch, der siebenfältig Verwünschungen
 hinströmt,
 Den die Mitternacht hört, der Gräber Heulen mit
 ausspricht,
 Dieser treffe . . . Hier starrte die schwellende
 Lippe dem Lästler,
 Und, sein Antlitz herunter, ergoß sich Todes-
 blässe.
 Denn in dem Augenblicke der Nacht, in dem er
 der Flüche
 Schrecklichsten auszusprechen begann, und um-
 sonst sein Gewissen

Ihm empor schlug, er nun selbst nicht den All-
mächtigen scheute,

Wandt' ein Todesengel, (der war sein Engel,)
er wandte

Seinen Blick, den Verderber, auf Philo, und
trat vor den Sünder:

O der Fluch, den du fluchst, der wird dich
selber ergreifen,

Du entsetzlicher Mann! Ich hebe mein Auge zu
Gott auf,

Zum Bergelter mein flammendes Schwerdt, und
schwöre den Tod dir!

Soll ich ihn icht, Allmächtiger, schlagen? Noch
nicht! doch die dunkle,

Schwarze, blutende Stunde, die Todesstunde
beflügelt

Ihren kommenden Schritt! Bald wird sie da-
stehn! Ich schwöre

Wie ihn jemals ein Sterblicher starb, den furcht-
barsten Tod dir,

Du Berruchter, und ihn leer, leer der letzten
Erharmung!

Ohne Gnaden! ohn' Eine von dem, der schuf,
und Gericht hält!

Wenn dann um dich die Mitternacht liegt, die
Stunde des Todes

Durch die Mitternacht wandelt, und dir mit dem
Heulen Gomorra

Furchtbar ruft, der Tod den großen Schlag icht
gethan hat,

Und dein Geist nun röchelnd entflieht; dann
sollst du mein Antlitz,
Dort bescheid ich dich hin, im Thale Benhinnon,
erblicken!

Also droht ihm der Todesengel, und zog auf der
Stirne

Zorn, wie Wolken, zusammen. Vom hohen,
treffenden Auge

Strömt' er Rache. Da fiel sein Haupthaar, in
Locken der Nacht gleich,

Auf die Schultern, da stand sein Fuß, wie ein
thürmender Fels da!

Aber noch schlug der Verderber ihn nicht. Er ließ
nur die Stimme

Seiner Schrecken um sich, und ihren Todesdon,
rauschen.

Philo empfand des Unsterblichen Schrecken, wie
Menschen empfinden,

Was Unsterbliche thun. Er fühlt es im mächtigen
Angriff

Schauervoll und schneller, als jemals ein Mensch
es gefühlt hat.

Denn es war ein Schrecken von Gott. Noch entsank
ihm das Leben,

Und noch zittert er laut. Doch was er noch athmete,
waren

Flüche wider sich selbst, daß ihn ein Schauer so
täuschte.

Izt kam er zu sich selber. Doch trafen die Schrecknisse
Gottes

Noch sein Gebein, und bebten ihm noch im inner-
sten Marke.

Und wie ein Wurm, der unter des Wandrers
Fusse sich windet,

Krümmt er sich auf, und sprach: Was ich mit
Schweigen bedeckte,

(Denn ich entsetzte mich sehr vor des Sünders
Verbrechen,) das alles

Wird der Ausgang enthüllen. Beschleunige du
ihn, und richte,

Hoherpriester! Er sprach, und starrt', und
konnte nicht zürnen.

Aber die Stille ward stiller. Und Portia
sah den Propheten,

Wie er gegen die Rede des Todfeinds da stand.
Ihr Auge

Flammt' Entzündung, ihr Herz schlug lauter,
und hohe Gedanken

Strömten heraus in ihr Haupt. Es war ihr,
als hübe das neue,

Hohe Gefühl sich empor. Dann forschte sie mit
feurigen Blicken,

Um sie herum, ob sie unter der Menge nicht ed-
lere fände,

Welche mit ihr den Propheten bewunderten.
Aber sie suchte

Gute Seelen umsonst, in einem Volke, das reif war
Bald gerichtet zu werden, zu stehn auf den flam-
menden Trümmern

Seines Tempels, in welchem nun nicht Jehovah
mehr wohnte.

Einen bemerkte sie nur, der fern im unterm
Pallaste,

Mit dem Haufen am Feuer sich wärmte. Sie
schauten ihn wild an.

Und sie stritten mit ihm; Er widerlegte sie feurig.
Endlich schien ihm der Mut zu entsinken, und
bleich und verwildert

Schaut er um sich herum, dann wieder auf den
Propheten.

Ach, der Mann ist sein Freund, so dachte sie bey
sich, er sucht ihn

Zu erretten, und will, daß dieser Pöbel die Wege
Die der Weise wandelt, begreife: wie sittsam er
lebte;

Wie er ein Menschenfreund war, und Gutes
ohne Geräusch that.

Aber sie fassen ihn nicht, und drohn, ihn auch
vor den Pöbel

Der dort richtet, zu führen. Dafür erschrad er,
und bebte

Vor dem Tode zurück, den ihm die Wütenden
drohten.

Und ihn sandte vielleicht des Bedrängten Mut-
ter, und fleht' ihm

Hingesunken in Thränen vor ihm, daß er gieng',
und vom Tode,

Ach, vom Tode, den Besten und Liebsten der
Söhne befreite!

O wie wird sie vor Schmerz die lebenswürdige
Mutter,

(Liebenswürdig ist sie, sonst hätte sie ihn nicht
geboren

Diesen Weisen!) wie wird sie vor Schmerz und
Jammer versinken,

Wenn sie vernimmt, wie der wütende Pharisäer
geredt hat!

Aber was ist es in mir, das zu so zärtlichen
Sorgen

Für die Unbekannte mein Herz mit Empfindun-
gen aufwallt,

Die ich niemals empfand? Sinds Wünsche, den
Edlen geboren,

Ihn der Erde gegeben zu haben? Dein Leben
verfließe,

Mutter, zu glückliche Mutter! voll Stolzes auf
ihn! . . . Dein Auge

Geh ihn nicht sterben; ob gleich sein Tod die Erde
wird lehren!

Nun erhob sich der Hohenpriester auf seinen
Gerichtstul,

Also sagt' er: Ob gleich ganz Juda die Lasten
empfindet,

Die auf Aller Schultern der Mann, den wir rich-
ten, gelegt hat;

Und so sehr ihn der Erdkreis auch kennt, daß er
wider den hohen,

Nächenden Gott auf Moria; des Allerheiligsten
Priester;

Und den großen Cäsar in Rom, sich wütend
empörte;

Obgleich ganz Judäa sein Todesurtheil mit aus-
spricht ;

Und nicht Kaiphas nur dem Tode gebeut , daß
er schlage :

Dennoch wollen wir ihn mit Zeugen richten, und
hören !

Zwar ist Israel ist nicht versammelt. Die mei-
sten der Zeugen

Hüllt die Mitternacht ein. (Bald werdet ihr se-
lige Völker

Unentweihteren Festen erwachen, als die der Em-
pörer

Noch mit beging !) Allein so wenige Menschen
auch hier sind,

Wird es uns doch an Zeugen nicht mangeln. Es
komme, wer Recht thut,

Und das Vaterland liebt, und spricht, was lau-
ter und wahr ist !

Also sagte der Hohepriester. Da traten
belohnte,

Unterrichtete Männer herauf, und zeugten. Vor
allen,

Hatte Philo, mit Schmähsucht, und erdefriechen-
der Bosheit,

Ihre schon kleinen beweglichen Herzen erfüllt.
Mit entflammten

Wildem Blick, sah einer der Männer seitwärts,
und sagte :

Wie er den Tempel entweicht, das wissen
wir alle. Doch hat er

Nie so sehr ihn entheiligt, als damals, da er der
Opfer

Fromme Verkäufer vertrieb. Wir waren versam-
melt, zu beten.

Aber er trieb mit Grimme der Opferthiere Ver-
käufer

Aus den geweihten Hallen. Gewiß, er ehret den
Gott nicht,

Dem wir die Opfer zu heiligen kamen; er hätte
die Opfer

Sonst nicht verdrungen, noch diesen Raub am
Tempel begangen!

Also zeugt er. Nach ihm erschien ein andrer,
erklärte

Jesu göttlichen Eifer mit gleichem Unsinn: D
damals

Wollt er den Tempel nehmen, von dort auf Jeru-
salem fallen!

Aber sein Anhang, der ihn wohl in der Wüste
zum König

Ausrief, blieb ihm doch hier nicht getreu. Er
musste zurückfliehn.

Drauf erhob ein Levit sich, und that, als
könnt' er verachten,

Zeugte: Hat er nicht Gott gelästert, indem er voll
Stolzes

Wähnt, er könne die Sünde vergeben? Am Sab-
bat erlaubt er,

Aehren zu lesen! Belebt am Sabbath verdorrnde
Hände!

Und doch wähnt der Verbrecher, er könne die
Sünde vergeben!

So redte der Vierte. Das wilde Lachen des
Hohns stieg

Sich in die Minen empor, und tönt' in des Red-
denden Stimme.

Also sagt' er: Ich muß zwar zeugen; doch braucht
ihr, o Väter,

Zeugnisse wider den Mann, so von Unternehmungen
schwindelt,

Die auf solchen Träumen erbaut sind! Er hat es
geredet,

Und das Volk, das ihm gleicht, vernahm's mit
starrendem Auge:

Brecht den Tempel; drey Tage, so hebt sich ein
neuer vom Staube

Wieder empor. Ich bau ihn! . . . Das war er
fähig, zu sagen.

Neben ihm stand ein andrer da, und zeugte
dasselbe.

Auch ein Greis entehrte sein Alter, und sagte:
zu Zöllnern,

Diesen Sündern gefellt, (ich bin ein Zöllner ge-
wesen,)

Hat er jene Weisheit erfunden, die Mosen ver-
achten,

Und, durch Heilung sündiger Kranken, den Sab-
bat entweihen lehrt.

Also zeugten die Zeugen; und ringsum strömt
der Erwartung

Blick auf Jesum, wie sich der Empörer vertheidigen werde.

So stehn um den sterbenden Christen, mit bleichen Gedanken,

Und mit halben Freuden, die gern sich freuten,
die Haufen

Niedriger Spötter, und athmen leiser, und sammeln Erwartung:

Auch ihm wird der muthige Traum vom unsterblichen Leben,

Wie er selber, vergehn. Er bekennt's noch! Aber der Weise

Betet für sie, und für sich, und lächelt die Gräber vorüber.

So starrt Jesum das wartende Volk an. Aber der Gottmensch

Schweigt. . . . Und Kaiphas riß geflügelter Grimm fort, er sagt:

Sünder, schweigst du zu dem, was diese wider dich zeugen?

Aber der Gottmensch schwieg. Da ergrimmete der Priester von neuem:

Rede! Beym lebenden Gott beschwör ich dich:
Bist du Christus?

Christus, des Angebeteten Sohn? Er hatt' es gesprochen,

Und nun stand er emporgerichtet, und schaute Verderben.

Satan schaute mit ihm. Der Todengel Obaddon,

Philos Engel, er dacht' entflammt auf die Sünder
herunter :

Würdigt er einer Antwort die Bürger, so ist
es Erbarmung.

Aber es rüstet sich schon mit allen Schrecken der
Rache,

Die Gott schreckte, seitdem der Donner am Throne
gerollt hat,

Sieh, er zieht sein Gericht an, und kömmt, der
Letzte der Tage!

Dunkler, schwarzer, tödtender Tag, Gerichtst-
tag! Gerichtstag!

Sey mir in deiner furchtbaren Schöne begrüßt,
o du Schönster

Unter der Ewigkeit Söhnen! Du festlicher Tag
der Vergeltung!

Tag des richtenden Maßes! der tönenden Wage!
Dann werden

Kommende Sphären umher in der Wage Silber-
ton schallen!

Sey mir begrüßt, du Tag! dann verbirgt sich
unter den Schaaren

Derer, die Palmen tragen, die Gnade! Diesen
Gebohrnen

Aus der Erde, den Staub, den sterblichen Sün-
der seit gestern,

Welcher wider den Ewigen schwilt! und jenen
Gebohrnen

Unser's Himmels, der seit der Erschaffung Empö-
rungen aufthürmt!

Heil

Heil mir! es wird sie beyde der Tag, der Don-
nerer, fassen,
Daß er sie ganz verderbe! Drum hüll ich mich
ein, und verstumme.
Aber mein Schweigen ist, Tod! mein Verstum-
men, des Rächenden Bote!

Also dachte der Seraph mit schnellen Ge-
danken, und sahe
Auf den Priester, der schon des Messias Ant-
wort verdammt.
Aber der Gottmensch schaute gen Himmel. Es
staunten die Engel,
Als er es that; so sehr sahn sie an seiner Ge-
behrde,
Wie er die Gottheit zurückhielt, und unter
menschlicher Ruhe
Das verbarg, was Welten erschuf. So hält er
noch ihn,
Fürchterlicher durch Säumen, sein Weltgericht
auf, und erduldet,
Daß der Empörungen Strom, mit langen Jahr-
hundert, ströme.
Ihn sah er dem Priester ins Antlitz, und sagt
ihm: Ich bin es,
Was du sagtest! Und wisse, daß ich ihn Werke
vollende,
Die der Anfang des Weltgerichts sind! den Men-
schen von Erde,

Den auch eine Mutter gebahr, ihr werdet ihn
sehen,
Sizen zur Rechten der Allmacht, und kommen in
Wolken des Himmels!

Also öffnete der, der mit dem letzten der
Tage
Schreckenvoller wird kommen, als jemals ein
Engel des Todes
Ihn in der tiefsten der Nächte die stürmende Har-
fe herabsang;
Also öffnet' er einem geflügelten Blicke die Zu-
kunft;
Und schloß schnell dem erstaunenden Blicke den
furchtbaren Schauplaß.
Kaiphas, (denn nun schleuderten ihn die Strö-
me des Grimms fort,
Und nun kannt er kein Maaß, nicht Schranken, nicht
zwingende Schranken!)
Kaiphas schritt entflammter hervor! trug Tod
auf der Stirne!
Zitterte laut! zerriß sein Gewand! mit glühenden
Augen
Starrt' er fürchterlich hin, rief in die verstum-
mende Menge:

Redet! Er lästerte Gott! Was brauchen wir
Zeugen? Ihr hörtets!
Redet! was denkt ihr? Er lästerte Gott! Sie
riefen: Er sterbe!

Ja, er sterbe! (schwoll Philo empor,) er
sterbe! die Fülle
Meines Herzens ergeußt sich! Er sterbe den Tod
der Verfluchten!
Oben am Kreuze, den langsamen Tod der eisern
nen Wunden!
Daß sein modernd Gebein kein Grabmal finde!
Kein Hügel
Ueber ihm mit Blumen bewachse! Verwes' an
der Sonne,
An der offnen Sonne, Gebein! und hör an dem
Tage,
Wenn dem verdorrten Gebein Gott ruft, die
Stimme des Herrn nicht!

Also sagt der Mann, so dem Tode reif
war. Er sagt' es!
Angeseuert von ihm, drang nun im wütenden
Taumel,
Nun das Volk auf den Göttlichen zu! . . . O
gieb mir die Hülle,
Sionitinn, mit der, wenn du vor dem Ewigen
betest,
Still du dich deckst, daß ich mit den Engeln mein
Auge bedecke.
Gabriel und Eloa enthüllten sich seitwärts, und
sagten:

Gabriel! Gottes Geheimniß wie tief, wie
allen Erschaffnen

Unergründbar ist Gottes Geheimniß! Ich sah sie
geboren
Werden, die Drionen, ich, weiß, was jedes Jahr-
tausend
Auf den Drionen für Wunder geschahn! Doch
ein Wunder,
Wie die Erniedrung des Sohns zu dieser Tiefe,
geschah nicht!
Er, den erst Jehova vom donnernden Tabor her-
unter
Richtete! der das Gericht mit dieser Göttlichkeit
aushielt!
Mir, mit Einem Blick, der Engel Schimmer zu-
rückschuf!
Er! . . . Und Er, Eloa! vor dem der Todten
Gebeine,
Vom weitherrschenden Sturme der neuen
Schöpfung ergriffen,
Einst erwachen, daß rings in ihren Wehen die
Erde
Laut, mit einer Gebährerinn Angst, dem Allmäch-
tigen zuruft!
Der dann mit der Donnerposaune, mit Todes-
engeln,
Mit hinsinkenden Sternen, zum Weltgerichte,
wird kommen!

Sieh, er rief ihm, da wurde das Licht! Du,
Gabriel, sahst es,

Wie es hervorriß! Er ging voll tausendmal tau-
send Gedanken,
Tausendmal tausend Leben an seiner Rechte ver-
sammelt;
Ein beseelender Sturm vor ihm her! da rollten
die Sonnen!
Da erklangen die jauchzenden Sphären! Da schuf
er die Himmel!

Sieh, er gebot der ewigen Nacht, die stellte
sich jenseits
Seiner Himmel! Eloa, du sahst, wie er über
der Nacht stand!
Und er rief ihr, da ward ein ungeheurer, ein
todter
Klumpen! der lag, vor ihm, wie eine zertrüm-
merte Sonne,
Oder von hundert zusammen geworfnen Erden,
die Leichen!
Und er gebot der Flamme; da strömte die nächt-
liche Flamme
Durch des Todes Gefilde! da ward das Elend!
da tönten
Seine Tiefen Jammer heraus! da schuf er die
Hölle!

Also sprachen sie. Portia sah den Göttli-
chen leiden;
Konnte den bangen Anblick nicht länger ertragen;
erhub sich

Auf den Söller. Mit aufgehobnen, ringenden
Händen,

Stand sie, mit Augen die starr zum dämmernden
Himmel hinaussahn,

Und so zweifelt' ihr Herz: O du, der Erste der
Götter!

Der die Welt aus Nüchtern erschuf, und Menschen
ein Herz gab!

Wie dein Namen auch heißt, Gott! Jupiter! oder
Jehova!

Romulus oder Abrahams Gott! nicht einzelner
Menschen,

Nein! Du Aller Vater und Richter! o darf ich
dir weinen,

Was mir meine Seele zerreißt! Was hat er ver-
brochen,

Dieser friedsame Mann, daß ihn Unmenschliche
tödten?

Ist er dir so festlich, der Anblick, die leidende
Tugend,

Gott! von deinem Olympus zu sehn? Er ist es
den Menschen!

Süß und schauervoll ist sie den Menschen die stolze
Bewundrung!

Doch kann der bewundern, er, der die Sterne
gemacht hat?

Nein! du kannst nicht bewundern! Allein ein ho-
hes Gefühl ist's

Für den Gott der Götter; es könnte sein göttliches
Auge

Sonst nicht sehn, daß der Schuldlose litte! Wie
wirst du ihn lohnen,
Der dir diesen festlichen Pomp der Menschheit
aufführt.

Mir, mir rinnt das Mitleid die Wang' herunter;
allein du,

Kennst nur an der leidenden Tugend die bebende
Thräne!

Gott der Götter, belohn, und, ist's dir möglich,
bewundr' ihn!

Als sie nun auf den Söller sich drüberneigend
gebückt hat,

Hört sie am untern Palaste wie eines verzweifelnden
Stimme.

Petrus war es. Der fromme Johannes war unten
am Thore

Stehn geblieben. Er hörte den jammernden Pe-
trus, erkannt' ihn,

Rief ihm entgegen: Ach, lebst er, o Petrus? du
weinst! du verstummest!

Rede!... Laß mich, Johannes, ach, laß mich
im Einsamen sterben!

Sterben will ich! Er ist verlohren! Ich bin noch
verlohrner!

Juda, Juda! entsetzlicher Jünger! du hast ihn
verrathen!...

Ich verrieth ihn mit dir! Vor allen, welche mich
fragten,

Hab ich ihn, ach! in meinem zu tiefen Elend ver-
leugnet!

Fluch! erhebe dich weg, Johannes, und laß
mich im Stillen

Sterben. Stirb, stirb auch! Er ist zum Tode
verurtheilt!

Und, ich Treulofer! hab ihn vor allen Sündern
verleugnet!

Petrus riefß dem Verstummenden zu, und
riß sich von dannen!

Aber ist blieb er im einsamen Dunkel am thauen-
den Eckstein

Stehn, und schwankt' an den Stein hin, und hielt
sich, und sank an ihn nieder;

Neigte sein müdes Haupt, und weinte lang, und
verstummte!

Endlich strömte sie aus, in brechende Worte die
volle

Tieferschütterte Seele. Laß ab, mit des Todes
Gestalten,

Mich zu schrecken! Sie reißen wie Schwerter in
meine Gebeine,

Meine zermalnten Gebeine! laß ab! und wend',
o wende

Diese tödtenden Blicke von mir, womit du mich
ansahst,

Als die tiefste der Thaten, der Thaten schwärzste,
geschehn war.

Ach was that ich! Mein Freund! mein Freund!
dich hab ich verleugnet!
Den ich liebte, der mich, wie sonst kein Lehrer,
geliebt hat,
Der ein göttlicher Mann war! Zu kleine Seele,
was thatst du!
Siehe, nun wird er mich auch im Weltgerichte,
vor seinen
Frömmern Jüngern, vor seinen erhabnen En-
geln, nicht kennen!
Kenne mich nicht! Ich verdien es! . . . Du kenne
mich wieder! Erbarme
Meiner Angst dich! Was hab ich gethan! Je mehr
ichs empfinde,
Desto tiefer gräbt es in meine Gebeine den Tod
ein.
Stirb! . . . Du könnt' ich sterben! Ich werde ster-
ben, doch langsam!

Hier verstummt er, und weint' und verdiente,
weinen zu können.
Neben ihm stand sein Hüter, Orion, und sah ihn,
und fühlte
Sanftes Mitleid, und Engelsfreuden. Ist wandte
sich Petrus,
Hub sich empor, und schaute gen Himmel. Du
furchtbarer Richter!
Vater der Menschen und Engel, und deines Soh-
nes! du kennest

Mein erschüttertes Herz, das Beben des tiefsten
Gedankens.

Dein Kind Jesum, ich hab ihn verleugnet! Er-
barme dich meiner!

Ach, erbarme dich meiner, du Vater des göttlichen
Kindes!

Er soll sterben! Ich bin es nicht werth mit dem
Theuren zu sterben!

Aber laß mich ihn noch, eh er zum Grabe sein
Haupt neigt,

Eh er, unter die treueren Jünger, den Segen,
die letzte

Liebe vertheilt; laß dann mich noch den Liebenden
sehen,

Daß sein sterbender Blick mir verzeihe! Dann fleh'
ich nur Gnade,

Keinen Segen! zu bang, zu sehr Verbrecher, zu
rufen:

Hast du nur einen Segen? nur einen für diese
Gerechten?

Ach wenn ich nur Vergebung erweine, so will ich
hingehn,

Ihn vor allen Menschen bekennen. So lange,
mein Schöpfer

Du mir Tage des Menschen zu leben gebietest, so
lange

Seys mein theures Geschäft: Ich will die guten,
die frommen,

Alle reinen Herzen, ich will sie suchen, und ihnen

Unaufhörlich mit Wehmuth und diesen Thränen
erzählen:

Ja! ich kannt ihn, den Guten, den Theuren,
den Besten der Menschen!

Jesum, des Allerheiligsten Sohn! Und war es
nicht würdig,

Ihn zu kennen! Ich war sein erkohrner Jünger!
Er liebte

Seinen Jünger! Doch war ich nicht würdig, ihn
wieder zu lieben.

Denn ich liebt' ihn nicht mehr, in der trüben
Stunde, den Besten

Unter den Menschen! Er war der Beste, der
Beste! Sein Leben

War für andre, nicht sein, voll Menschlichkeiten!
Die Armen

Speist' er, heilte die Kranken, erweckte vom Tode
die Todten!

Darum tödteten ihn der Menschlichkeit Hasser!
Erhebt euch,

Kommt, ihr Männer, und laßt uns gehn, an sein
Grab hin, und weinen!

Ach zu fürchterlich ist der Gedanke von seinem
Grabe!...

Jesu, du göttlicher Mann! wo wird dein Grab
seyn? Wo wirst du

Schlummern im Stillen? Wofern der Wüter Wut
dir ein Grab läßt!

Also flehte der Mann, den der Erde Sün-
der in Worten
Kennen, verleugnen im Thun; er erweinte der
Märtyrer Krone;

Der
M e s s i a s.

Siebenter Gesang.

5 -

Inhalt des siebenten Gesangs.

Der Tag des Todes Jesu bricht an. Elia besingt ihn. Das Synedrium hält eine letzte Berathschlagung, und führt den Messias zu Pilatus. Kaiphas klagt Jesum an. Philo thut's auch. Der Messias bemerkt sie kaum. Pilatus nimmt Jesum ins Richthaus, ihn besonders zu verhören. Ischariots Tod. Pilatus kommt mit dem Messias zurück, und sagt, daß er ihn Herodes senden wolle. Maria kommt, sieht ihren Sohn, und geht in ihrer Traurigkeit zu Portia, und bittet dieselbe, ihren Gemahl warnen zu lassen, daß er des Unschuldigen schone. Portia war durch den Traum, den sie gehabt hatte, schon geneigt, deswegen zu Pilatus zu schicken. Sie erzählt der Maria ihren Traum. Der Messias wird zu Herodes geführt. Das Betragen einiger Jünger und Freunde Jesu, da er hingeführt wird. Herodes verlangt ein Wunder vom Messias, welcher schweigt. Kaiphas macht, durch eine Anklage wider Jesum, Herodes noch erbitterter. Dieser verspottet den Messias, und schickt ihn zu Pilatus zurück. Das Volk wird durch neue Haufen, die zum Feste gekommen waren, vermehrt. Philo schickt seine Vertrauten unter das Volk aus, es wider Jesum einzunehmen. Unterdeß hatte Pilatus einen berüchtigten Mörder, Barrabas, kommen lassen, ihn, mit Jesu, dem Volke vorzustellen, damit dieses um Loslassung des Messias bitten möchte. Portia sendet eine Sclavinn zu Pilatus. Philo entdeckt Pilati Absicht, die er mit der Vorführung des Mörders hat. Er hält eine Rede ans Volk. Durch diese, und durch den Beyfall, den die übrigen Priester seiner Rede geben, wird das ohnedieß schon wider Jesum eingenommne Volk dahin gebracht, Barrabam loszubitten. Pilatus bezeugt, durch ein feyerliches Händewaschen, daß er unschuldig am Blute des Messias sey. Das Volk übernimmt die Schuld der Verurtheilung Jesu. Der Messias wird zur Geißlung geführt. Pilatus bringt Jesum, mit Dornen

gekrönt, wieder zum Volk heraus, es gegen ihn zum Mit-
leiden zu bewegen. Unterdeß daß dieß geschieht, giebt der
Messias an einige Engel geheime Befehle. Pilatus bemüht
sich noch immer, aber vergebens, Jesum zu retten. Jener
erschrickt über die Anklage der Priester, daß sich der Messias
zu einem Sohne Gottes gemacht habe. Er nimmt ihn mit
sich in den Palast zurück, und befragt ihn hierüber. Jesu
Antwort. Pilatus sucht noch einmal, ihn zu befreien. Aber
nach einem Vorwurfe der Priester, daß er auf diese Art sich
nicht als einen Freund des Kaisers zeige, übergiebt Pilatus
Jesum in der Priester Gewalt, welche ihn zum
Tode führen.

Der Messias.

Siebenter Gesang.

Du, Eloa! Du standst auf der Morgenröthe.
Der Erde

Hüter standen um ihn. Er sang in die mächtige
Harfe.

Siehe, so werden die Auferstehungen jauchzen!
so sang er!

Ewigkeit dir! komm, werde geböhren! o wer-
de geböhren,

Bluttag! . . . Er wandelt am Himmel herauf!
Sein Nam ist, Erbärmer.

Ihn, ihn segnen die Drionen, und rufen den
kleinern

Sonnen umher, die Sonnen den Erden: Du Tag!
du Versöner!

Theurer, schöner, blutender Tag, dich sandte die
Liebe!

Harfe, töne darein! Er schafft, zu Engeln, den
Staub um!

Ewigkeiten der Ruh sind seiner Triumpfe Ge-
folge!

Sieh, ich hebe mein Aug auf, und seh! Ein
Hügel der Erden

Ist der Altar! Der Altar, er hebt vor dem kommenden Opfer!

Hätte der Auszöhnende Sterne, wie Stein' aus den Bächen,

Aufgenommen, erbaut die Sterne dem Sohne zum Altar:

Dennoch hätte dem kommenden Opfer der Altar gezittert!

Rings um schau ich. Wie lächeln der Erde die helleren Sonnen!

Und wie schwimmt ihr leichter Gefolge die Himmel herunter!

O du Ruhe, des festlichsten unter den Festen! Du Sabbath!

Sabbat des Vaters und Sohns! Ich hör, ich höre, die Jubel,

Tönen von allen Harfen herüber! der Seraphim Kronen

Sinken alle! sie ist, die Schöpfung ist Sabbath geworden!

O du Gedanke, Gedanke! Jahrtausende gehn noch vorüber,

Oh von fern in dein heiliges Licht der Seraph hin-
aufblickt,

Du! der Sohn des Vaters, er starb! . . . Der Ewige denkt dich!

Also sang Eloa. Die Himmel hallten es wieder.

Doch von der Sünde geblendet, und ihren Gerich-
 ten belastet,
 Dacht auf der Erde viel anders ein Haufen Sterb-
 liche. Satan
 Dachte wie sie. Des Ewigen Vorsicht ließ die
 Verbrecher
 Ganz ihr Maas anfüllen. Der Hohepriester ver-
 sammelt
 All' im innern Saale. Dort halten sie Rath, und
 verschwören
 Wider den Ewigen sich. Sie hatten das Opfer
 dem Tode
 Lange geweiht. Sie halten nur Rath von Pilatus,
 vom Volke,
 Und von der Art des Todes. Am Kreuz auf Gol-
 gatha, sollst du
 Bluten! . . . Philo verachtet, von ihrem Rathe
 zu lernen;
 Bricht schnell aus der Versammlung, und sucht
 den Messias, und findet
 Ihn bey den Wachen am sinkenden Feuer. Hier
 geht er mit wildem
 Drohenden Schritte vor ihm auf und nieder. Sein
 treffendes Auge
 Hestete sich unverwandt auf Jesum, und funkelte
 Rache.
 Aber so sehr ihn die Wut auch beherrschte, so sann
 er doch sorgsam
 Und scharfsichtig die Reihen der Schwierigkeiten
 herunter,

Stellte jeder Entschlüsse, Beredtsamkeit, prier-
sterlich Ansehn,

Oder das Aeusserste selbst entgegen, ließ keine dem
Zufall.

Einmal (er dacht an das Volk) erhebt sein Herz
sich, zu beben.

Aber er zwingts, entschlossen, zu tödten, oder
zu sterben!

Und noch einmal (er dachte, was er zu vollenden
bereit war,)

Bittert das Herz ihm, doch schnell besiegt er sein
zeugend Gewissen!

Jetzt, voll von seinen Entschlüssen, (ein lustig
Gewebe,

Leicht zu entweben, hätte die Vorsicht nur Winke
gesendet!)

Jetzt eilt Philo zurück zur Versammlung: Noch
säumen wir, Väter?

Brach die Dämmerung nicht an? Und soll er am
Abend noch leben?

Philo bewegte sie leicht. Sie eilten, und nah-
men und führten

Zu Pilatus den ewigen Sohn; ein furchtbarer
Hause,

Hohepriester, Gesezerklärer, die Ältesten Ju-
däa!

Und die Morgenluft athmete kalt. Da Jesus den
Tempel,

Der nun, wenige Stunden nur noch, des Ver-
söhnenden Opfer

Bilden sollte , durch dämmernde Schimmer des
Tages enthüllt sah,
Schaut' er vom Tempel gen Himmel. Sie eilten.
Es eilte schon Volk mit.
Denn es hatte der Ruf die Geschichte der Nacht
nicht verschwiegen.
Einige waren vorausgesendet , und hatten Pi-
latus
Schon die Kommenden angekündigt. Sie kamen.
Er staunte,
Daß ganz Juda vor ihm erschien, um Einen Ge-
fangenen
Anzuflagen. Sie gingen mit ihm die erhabenen
Stufen
Drängend hinauf, und blieben am Richthaus auf
Gabbatha stehen.
Hier war iho der Richtstuhl. Des Festes Ge-
bräuche geboten,
Nicht ins Richthaus zu gehen. Pilatus saß auf
dem Richtstuhl,
Gener entartete Römer , ein weicher Kenner der
Wollust,
Stolz und grausam dabei; doch klug genug, von
der Römer
Alten Gerechtigkeit einige Mienen zu zeigen.
Er sprach ikt:
Wessen beschuldigen Israels Aeltsten die-
sen Verklagten?
Und . . . selbst Kaiphas seh ich ! Er sprach mit
Hoheit, und schaute

Mehr auf Jesum, als auf die Versammlung,
Der Hohepriester

Trat nun näher hinzu, und sprach: Wir glauben,
Pilatus

Kenn' uns so, und fälle dieß Urtheil von Israels
Vätern:

Daß sie diesen vor ihn nicht führen würden, wofern er
Nicht ein Schuldiger wär! Er ist es, Pilatus,

er ist es
Mehr, als es einer noch war, seitdem du Israel
richtest!

Diesen Gram verbergen in sich die Väter Judäa,
Können ihn dir nicht erklären, wie sehr der Jesus
sich auflehnt

Wider unsers Propheten Gesetz, und den heiligen Tempel!

Wie er, in blendenden Reden, durch täuschende
Wunder, ein Zauberer,

Unser Volk uns verführt! Schon lange, Pilatus,
ach lange

Hat er zu sterben verdient! Hier unterbrach ihn
Pilatus:

Aber so richtet ihn denn nach euerm Gesetze! Wie beutst du
Dieß, Pilatus, uns an? Du weißt ja, o Römer,
wir dürfen

Keinen tödten! Er hält hier inne, den Zorn zu
verbergen,

Daß sie, an ihrer entrißnen Freyheit, Pilatus
erinnre!

Aber ißt redt' er weiter: Du weist, mit wel-
chem Gehorsam,

Welchem tiefen Gehorsam, und unerschütterter
Treue,

Wir Tiberius, unserm Beherrscher, des Vaters-
lands Vater,

Der stets glücklicher sey! wie wir ihm gehorchen!
Der Jesus,

Den du vor dir, Pilatus, erblickst, er rottet die
Völker

In den Wüsten Judäa zusammen! Ein mächtiger
Redner

Ueberredet er sie, sich der Oberherrschaft des
Cäsars

Zu entreißen, ihn selbst zum König zu wählen.
Ich bin es,

Den die Propheten verkündigten! Ich der Erlö-
ser in Juda!

Und damit er noch mehr die kleinen Seelen ge-
winne;

Jedes Gesinnung erforsche, sie alle kenne; sie
alle

Sich verführe, behält er sie in den Wüsten, und
speist sie!

Und wie sehr gewann er sie nicht! Des Zeug'
ist der Einzug

In Jerusalem. Doch ich beschreibe den Pomp,
und das Jauchzen,

Dieses Tages Entweihungen, nicht! Du warst ja
zugegen,

Hörtest der Völker Geschrey, ihr Hosanna, den
taumelnden Jubel,

Diesen Triumph, daß davon selbst dieß dein
Richthaus erbehte.

Aber Pilatus lächelte. Philo bezwang sich,
und sagte:

Könnt ich glauben, Pilatus, du ließest der biege-
samen Sanftmuth

Mine dich täuschen, und hielst für ununterneh-
mend den Stolzen,

Welcher sie hat; so schwieg ich: allein du kennest
die Menschen!

Dieser Jesus, so klein er dir scheint, ist da ihn
Judäa

In der Kette dem Richter gebracht hat; er warß
nicht, o Römer,

Als er noch in den Wüsten von Galiläa herum-
zog.

Sieh das Gewebe von seinem Entwurf: Erst
lockt er die Menge

Durch die Künste, die dir der Hohepriester ge-
nannt hat;

Drauf versucht er, wie weit er die schwindelnde
Menge beherrsche.

Und es glückt' ihm der stolze Versuch! Gespräche
des Zutrauns,

Hohe Beredsamkeit, (ižo verstummt sie!) gefün-
felte Wunder,

Waren bisher ihm gelungen. Ist reizt' er auf
einmal die Menge,
Ihn zum König zu machen. Sie eilten, und
drangen, und riefen
Schon um ihn her. Er sahß, und entwich, noch
mehr sie zu reizen.
Und es gelang ihm, sie suchten ihn auf. Der
reißende Strom zog
Neue Ströme zu sich. Zuletzt (nun waren die
Völker
Mächtig genug, nun entwich er nicht mehr!)
kam er in dem Triumphe
Nach Jerusalem. Aber so sehr das Volk ihm
auch anhing,
Warß doch zu unentschlossen, Jerusalems Väter
zu zwingen,
Seinem König entgegen zu gehn. Und war es,
Pilatus,
Auch hierzu entschlossen gewesen; so hätten die
Väter,
Alle die grauen Häupter, die du, Pilatus, hier
siehest,
Alle wir Diener des größten der Tempel, wir
hätten mit Freuden
Dann für unsern Cäsar geblutet! So sagte der
Priester.

Aber der Gottmensch stand tiefsinnig, der
großen Erlösung
Leiden ruhten auf ihm. Der Todte tödtlichster
rief ihn

Zum Altare. Die Menschen, die neben ihm
 wüteten, waren
 Opferer nur. Er bemerkte sie kaum. So be-
 merket der Feldherr,
 Den das Vaterland sandte, den kühnen Erobrer
 zu strafen,
 Und die zürnende Thräne der Freygebohrnen den
 Stolzen
 Fühlen zu lassen! Er merkt den Staub der wür-
 genden Schlacht nicht!
 Aber so sehr er ein Römer auch war, so bewun-
 dert Pilatus.

Doch den schweigenden Mittler. Du hörst die
 mächtige Klage,
 Und doch schweigst du? ... Vielleicht willst du
 vor dieser Versammlung
 Dich nicht vertheidigen? Komm! der Gottmensch
 folgt ihm ins Richthaus.

Ihro irrte die Ungewißheit mit wankenden
 Schritten
 Um die Priester, und zeichnet' ihr Antlitz mit
 bebender Blässe.

Doch ein verworfenerer Sünder, als sie,
 der schwarze Verräther
 Seines göttlichen Freundes, als er den kommen-
 den Tod sah,
 Dem den Gerechten die Priester entgegen führ-
 ten; erhob er
 Schnell sich, und eilte auf Gabbatha zu. Die
 stürmende Menge

Hielt ihn mächtig zurück: er mußte sich wenden.
Izt floh er
Zu dem Tempel. Es hätte dahin, aus Sorge
für Aufruhr,
Raiphas Priester gestellt. Der Berräther wußt
es. Er ging schon
In den schweigenden Hallen der hohen Tempelge-
wölbe.
Als er die hangende Hülle des Allerheiligsten
sah,
Wandt' er sich weg, ward bleicher, und zitterte
laut! Dann erhob er
Sich zu den Priestern, und sprach mit wütender
Neue: Da habt ihr
Euer Silber! (und warfs zu ihren Füßen!)
Der Fromme,
Den ich verrieth, sein Blut ist Blut der Unschuld!
Das kommt nun
Ueber mein Haupt! Er sprach, und rollte die
offneren Augen,
Ging, und eilte davon, floh der Menschen An-
blick, und rieß sich
Aus Jerusalem, stand, icht gieng er! icht stand
er! icht floh er!
Schaute mit wildem Antlitz umher, ob er Men-
schen erblickte?
Als er keinen erblickte, der Stadt nun stummes
Getöse
Ganz sich dem Dhre verlor, beschloß er, zu ster-
ben! Sie kann nicht,

Nein, sie kann, nach dem Tode, nicht fürchterli-
cher mich fassen
Diese namlose Qual! Zu entsetzliche Qualen,
o wütet,
Wütet, so lang ihr noch könnt! Wenn dieß Auge
sich zuschließt, und alles
Diesem Ohre verstummt; so seh ich sein Blut
nicht, so hör ich
Seine brechende Stimme nicht mehr! ... Doch
der auf Horeb
Sprach ja: Du sollst nicht tödten! ... Er ist
mein Gott nicht! Ich habe
Keinen Gott mehr! Du, Elend! Du bist mein
Gott; Du gebietest,
Laut gebietest du mir den Tod! Ich gehorche!
So stirb denn,
Stirb, Verlorner! ... Du lebst? Hier stürmt's!
Noch einmal empöret
Sich das Leben in dir! es ringt, zu leben. Ver-
räther!
Du willst leben? gebrandmarkt vor allen, die
jemals verriethen,
Du? ... Er breitet vor mir wie ein weiteröffne-
tes Grab sich
Fürchterlich aus! Er ist der bängste der bangen
Gedanken,
Die ein Sterbender jemals empfand: Ich hab ihn
verrathen! ...
Stirb! die Seele, die dir nach dem Tode noch
elend zurückbleibt,

Tödte sie auch! O die du in mir, als wärst du
unsterblich,

Dich erhebst, vernimm dein Schicksal, Seele des
Todten!

Sieh, ich verwünsche dich auch der Vernichtung!

So sprach er, und schaute
Starrend hin, und mischte zur tiefgestürzten Ver-
zweiflung

Gegen den der ewig ist, Rache! Dem Gang des
Verworfenen

Folgt Ithuriel und der Todesengel Obaddon.
Als Ischariott still steht, und nun mit jeder Ge-
behrde

Mehr dem Gerichte sich weihet; spricht in feuriger
Eil zu Obaddon

Seraph Ithuriel: Sieh, er geht zum Tode! Noch
einmal

Wollt' ich ihn sehn, denn ich war sein Engel.
Izt laß ich den Sünder

Dir, und der Rache! Zwar bin ich sein Hüter
gewesen; doch nimm ihn,

Feyerlich übergeb ich dir, Todesengel, das Opfer!
Nimm ihn, er opfert sich selbst, und führ ihn zum
ewigen Tode!

Wie es geschehn soll, davon weist du des Richters
Befehl auch.

Aber ich hülle mich ein, und wende mein Antlitz!
Er eilte

Mit dem fliegenden Worte davon. Ischariot
wählte

Schon den Ort des Todes sich aus. Da Obaddon
den Hügel

Sah, trat er auf die Spitze des Hügel's, hub
dann die Rechte

Mit dem flammenden Schwerdt empor, und hielt
sie gen Himmel;

Sprach die feyerlichen Worte, die Todesengel
dann sprechen,

Füllt ein Mensch der Empörungen Maaß, und
tödtet sich selber.

Tod! bey dem furchtbaren Namen des grossen
Unendlichen! Tod, komm
Ueber den Mann von Erde, sein Blut sey über
ihm selber!

Siehe, du löschest die Sonne dir aus. Der Tod,
und das Leben

Lagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher!
wähltest den Tod dir!

Sonne verlisch! und, Todesangst, komm, und
thue dich weit auf,

Grab! und nimm ihn, Verwesung! Sein Blut
ist über ihm selber!

Judas vernahm des Unsterblichen Stimme.

So hört ein Verirrter

Stimmen im einsamen Walde voll Nacht, wenn
über den Bergen

Meilenferne Gewitter die Eeder den Wolken ent-
stürzen.

Und er rief in der Wut der Verzweiflung; Ich
kenne das Rauschen

Deiner Stimme zu wohl! Du bist der todte
Messias!

Du verfolgst mich, und forderst dein Blut. Hier
bin ich! hier bin ich!

Judas rief mit starrendem Blick, und erwürgte
sich! . . . Staunend

Trat Abaddon selber zurück, da er starb! . . . Die
ergriffne,

Schwankende Seele, sie schütterte dreymal noch,
als ihm sein Herz brach.

Aber zum viertenmal trieb sie der Tod von des
Sterbenden Stirne

Siegend empor. Sie schwebte dahin. Leichtfließ-
fende Geister

Folgt ihr aus dem Reichname nach, und zogen
sich schneller,

Als Gedanken um sie, und wurden zum schweben-
den Körper,

Daß er mit hellerm Auge den Abgrund erblickte,
mit feinerem

Und geschreckterem Ohre den Donner des Richters
vernähme.

Aber doch wars ein Körper, unausgeschaffen, voll
Schwäche,

Nur den Qualen empfindlich, und menschenfeind-
lich von Bildung.

Ich hatte sich, von der Betäubung des Todes,
die Seele

Schnell besonnen, indem begann sie zu denken.
Ich fühle

Wieder? Wer bin ich geworden? Wie leichtthin
 schwebend erhebe ich
 Mich in die Höhe! Doch sind das Gebeine? Das
 sind nicht Gebeine!
 Aber das ist doch ein Leib! Noch seh ich dunkel!
 Wer bin ich?
 Aber . . . entsetzlich ist mein Gefühl! Ich fühl,
 ich bin elend!
 Bin ich Judas, der starb? Wo bin ich? Wer ist
 auf dem Hügel:
 Jene lichte Gestalt, die immer furchtbarer her-
 glänzt?
 Wärest du, mein Auge, dunkel geblieben! Aber
 sie wird stets
 Heller! noch heller! ach, fürchterlich heller! Auf,
 Judas, entfliehe!
 Weh mir! Es ist der Richter der Welt! Ich kann
 nicht entfliehen! . . .
 Und das ist mein abscheulicher Leichnam! . . . Ist
 schwebt' er verzweifelt
 Dicht am Boden. Erhebe dich! rief vom Hügel
 Obaddon,
 Schwebe nicht erdwärts! Ich bin der Richter der
 Welt nicht. Ich bin nur
 Einer der Boten von ihm, der Todesengel
 Obaddon!
 Hör dein Urtheil! Es ist dein erstes; und trübere
 folgen.
 Ewiger Tod dir! Du hast den Unerforschnen
 verrathen,

Und

Und dich wider Jehova empört, und selbst dich
getödtet!

So sagt der, der in der gefürchteten Rechte die
Wagschal,

In der Linken den Tod hält: Es ist kein Maaß,
so sie aufmißt,

Keine Zahl, die sie zählt, die Qualen, die auf
des Verräthers

Haupt sich sammeln! Erst zeig ihm am Kreuze den
blutenden Mittler;

Drauf die Hütten der Wonne von fern; dann führ
ihn zur Hölle.

Also sagte der Engel das Urtheil. Der bebende
Schatten

Wurde dunkler vor Schrecken, und folgte von ferne
dem Seraph.

Unterdeß war der ewige Sohn bey Pilatus im
Richthaus,

Und Pilatus befragt ihn: Du bist der König
Judäa?

Gesuß schaut mit gelinderem Ernst dem Römer ins
Antlitz.

Wär ich ein König der Erde, wie ihr besiegtet,
so hätt ich

Völker, die stritten für mich! Ich bin kein König
der Erde!

Aber so bist du denn doch ein König? ... Ich
bin es! Ich ließ mich

Zu der Erden herunter, ich wurde geboren, die
Menschen

Wahrheit zu lehren. Wer sich der Heiligen weihte,
versteh mich!

Hier bricht Pontius ab, und sagt mit der
Miene des Weltmanns,
Die kurzichtig, doch lächelnd, des Ernstes Sache
verurtheilt:

Was ist Wahrheit? Er hat es gesagt, und
begleitet' ihn wieder

In die Versammlung zurück. Ich finde, sagter
den Priestern,

Keine Schuld des Todes an ihm. Ihr nanntet
vorher mir

Galiläa. Dort lehnt er sich auf. Drum sehet,
ich send ihn

Zu Herodes. Es ist sein Gebiet. Er bestraf ihn!
Und sollte,

Wie mir es scheint, die Frage vielmehr von euerm
Gesetze

Als von Empörungen seyn; so ist es wieder He-
rodes,

Der sie besser entscheidet, als ich. So sagte Pi-
latus.

Unterdeß kam die Mutter des Liebsten unter
den Söhnen,

Nach durchwachter einsamer Nacht, mit den
Schauern der Dämmerung,

Nach Jerusalem. Doch sie fand ihn im Tempel
nicht, wo sie ihn suchte,

Fand den göttlichen Sohn nicht! . . . Versenkt in
ängstliches Staunen

Hört sie von den Palästen der Römer herüber ein
dummpfes
Tiefaufsteigend Getöse. Sie ging dem Getös ent-
gegen,
Ohne daran zu denken, woher es entstünde?
Nun geht sie
Unter dem Volke, das rings durch Jerusalem ge-
gen den Richtstuhl
Eilte. Beklommen, doch wegen des Aufruhrs
Ursache noch ruhig,
Nahte sie sich dem Richtstuhl. Hier sah sie von
ferne Lebäum.
Doch kaum sah Lebäus die Mutter, da floh er.
Ach flieht er?
Warum wendet er sich? So dachte Maria. Sie
dacht es.
Mit dem Gedanken zückte die Vorriht das Schwert,
so bestimmt war,
Ihr durch die Seele zu gehn. Maria erhob sich,
und sahe
Jesum! . . . Ihr Engel, als er die Todesblässe,
mit der sie
Bleich ward, als er die starrenden Augen der
Mutter erblickte,
Wandt er sein Antlitz. Doch sie, da ihrem Auge
das Dunkel,
Ihrem Ohr die Betäubung entsank, ging vor-
wärts und bebte
Näher zum Richtstuhl herauf, und sah noch einmal
den Sohn stehn,

Sah die mächtigen Kläger um ihn, und den richtenden Römer!

Hörte die Stimme des Volks, die rings mit Wüsten vom Tode

Wiederhallte. Was sollte sie thun? Zu welcher Erbarmung

Sollte sie flehn? Sie schaute sich um, da war kein Erbarmner!

Schaute gen Himmel empor, auch er verstummte der Mutter!

Ihro betet ihr blutendes Herz: Du, der durch Engel

Mir ihn verkündigen ließ, mir ihn in Bethlehems Thal gab,

Daß ich mit Mutterfreuden mich freute, mit denen der Mütter

Keine sich jemals freute, mit Freuden, die selber die Engel

In dem Liede von seiner Geburt nicht alle besangen!

Du, der Samuels Mutter erhörte, da sie am Altare

Stand, und weint', und betet', erhör, Erbarmner, den Jammer

Meiner Seele, vernimm die Angst, die mehr mich erschüttert,

Als der Gebährerinn Angst! das mütterlichste der Herzen

Gabst du mir, und den besten der Söhne, den besten vor allen

Erdegebohrnen! Ach laß ihn nicht sterben, ist anders
mein Flehen

Deinem göttlichen Willen gemäß, o du, der die
Himmel

Schuf, und der Thräne gebot, zu dir um Erbar-
mung zu flehen!

Hier verstummt ihr Herz. Der Strom der
kommenden Menge

Trieb sie seitwärts, und nahm ihr den Anblick des
Sohns. Sie entriß sich

Ist dem Gedränge; sie stand; sie ging; sie such-
te, sie fand nicht,

Nicht die Jünger! Zuletzt verhüllte sie sich, und
weinte

Stumm. . . . Als sie darauf ihr Aug aufhebt, da
erblickt sie

Sich am Seitenpallaste des Römers. Vielleicht,
daß hier Menschen

Wohnen, (denkt sie,) vielleicht daß selbst in der
Schwelger Pallästen

Eine Mutter gebahr, der es, Mutterliebe zu füh-
len,

Nicht zu klein ist. O wenn es wäre, was viele
der Mütter

Von dir, Portia, sagen, daß du ein menschliches
Herz hast.

O ihr Engel, die ihr bey der Krippe seiner Ge-
burt sangt,

Wenn das wäre! Sie denkt's. Schon eilt sie die
Marmorgeländer

Unverhüllter hinauf, und geht in den schweigen-
den Sälen;
Doch nicht lange, so kommt, aus einem fernen
Gewölbe,
In des Palastes Seite, die zu dem Richtstuhl sich
hinzog,
Eine Römerinn her, und sieht Maria. Die
junge
Bleiche Römerinn bleibt so, wie ihr aufgelöst
Haar fließt,
Und ihr leichtes Gewand die bebenden Glieder her-
unter,
Bleibt sie bewundernd stehn. Denn die Mutter
des Unerשאffen
Zeigt, wiewohl der Schmerz sie verhüllt, in ihren
Gebärden
Eine Hoheit, von Engeln, (weil die sie am mei-
sten verstanden!)
Selbst bewundert: vom Schmerze bedeckt, dann
stieg sie am tiefsten
Zu den Menschen hinab, von ihnen bewundert zu
werden.
Endlich redte die Römerinn: Sag, o sage, wer
bist du?
Wer du auch seyst, noch nie habe ich diese Hoheit
gesehen;
Diesen göttlichen Schmerz! Iht unterbrach sie
Maria!
Wenn du wirklich das Mitleid, das du in
deinem Gesicht hast,

Auch im Herzen empfindest; so komm, o Römerin,
führe
Mich zu Portia! Mehr noch erstaunt erwidert
mit leiser,
Sanfter Stimme die Römerin: Ich bin
Portia.... Du bist
Portia selbst?... Ein geheimes, ein linderndes,
stilles Verlangen
Wünschte mir Portia so, da ich dich sahe. Du
bist es
Also selber? O Römerin!... zwar du kennest
die Schmerzen
Einer Mutter nicht ganz, die zu einem Volke ge-
höret,
Welches ihr haßt, doch Israelitinnen selber sie
sagen,
Daß dein Herz voll Menschlichkeit sey! Der
Mann, den Pilatus
Richtet! Er hat kein Unrecht gethan! den Tyrannen
verklagen!
Ich bin seine Mutter! . . . Maria hatt' es ge-
sprochen.
Portia blieb vor ihr stehn, und sah sie mit sanf-
tem Erstaunen,
Mit Entzückungen an. Denn über den Kummer
des Mitleids
Siegte der höhre Gedanke. Sie konnte jetzt nur
bewundern.
Endlich rief sie: Er ist dein Sohn? und du, Glück-
selige, du bist

Dieses Göttlichen Mutter? Du bist Maria?

Dann wendet

Sie sich von ihr, und richtet gen Himmel ihr staunendes Auge.

Sie ist seine Mutter, ihr Götter! Euch mein ich, ihr edlern,

Bessern Götter, die mir, in dem Traume voll Ernst, sich entdeckten.

Jupiter heißt ihr nicht, ihr heißt nicht Phöbus, Appollo!

Aber wie euer Namen auch heißt, ihr seyd es, ihr sandtet

Mir die Mutter des größten der Menschen, wenn er ein Mensch ist!

Und mich bittet sie? mich? . . . Nein, bitte mich nicht! O führe

Mich vielmehr zu ihm hin, zu deinem erhabenen Sohne,

Daß er der Dunkelheit mich, den Zweifeln, entreiße! von fern nur

Auf mich herseh, und mir die Lehre der Gottheit entfalte.

Portia hatte sich wieder gewandt. Mit Augen voll Liebe

Suchte Maria der Römerinn Auge; sie fand es, und sagte:

Wie ist deine Seele bewegt! Ja, Portia liebt mich!

Portia! . . . o, ich wars auch, ich war der glücklichen Mutter

Glücklichste! So hat keine der Mütter geliebt, wie
ich liebe!

Aber bey deinem Herzen voll Mitleids, o Römer-
rinn, rufe

Deine Götter nicht an! Hilf selbst, sie können
nicht helfen!

Und auch du vermagst nicht zu helfen, wenn Got-
tes Rathschluß,

Daß er sterbe, beschlossen hat! Aber es würde
Pilatus,

Wenn des Anschuldigen Blut nicht seine Seele be-
flechte,

Freudiger vor dem Gericht des Gotts der Götter
erscheinen.

Portia schaut auf sie hin, und fing an leise
zu reden:

O was sag ich zuerst? was zuletzt? wie voll ist
mein Herz mir!

Erst sey dieses dein Trost, ist's anders ein Trost
dir: Ich will dir

Helfen, du Theure! Dann wisse, die Götter,
welche du meyntest,

Fleht ich nicht an. Ein heiliger Traum, von dem
ich ist aufsteh,

Lehrte mich bessere Götter, zu denen hab ich ge-
betet!

O ein Traum, wie noch keiner um meine Seele
geschwebt hat,

Ein erschreckender, himmlischer Traum! Ich
würde dir helfen,

Wärst du auch nicht, Maria, gekommen. Der
Traum, den ich sahe,
Hatte mir schon für dich mit mächtiger Stimme
gesprochen.

Aber er endete fürchterlich, und ich verstand ihn
zuletzt nicht.

Da erwacht ich, und fand mich in kalten Schweiß-
sen. Ich eilte

Gleich, den erhabnen Verklagten zu sehn. Da
hatten die Götter

Mir des Verklagten Mutter gesandt! Hier schwieg
sie, und winkte,

Einer Slavin, die ferne von ihr in der Tiefe des
Gangs stand.

Denn sie gab den Befehl, als sie aus ihren Ge-
mächern

Eilte: Sie sollte von fern nur eine Slavin be-
gleiten.

Diese war ist gekommen, empfing die neuen Be-
fehle:

Geh zu Pilatus, und sag ihm: Er ist ein grosser,
gerechter,

Göttlicher Mann, den du richtest! Verdamme du
nicht den Gerechten!

Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Ge-
sicht mich

Heut im Schläfe geschreckt! . . . So still denn lie-
bende Mutter,

Deine Schmerzen, und komm, daß ich unter die
Blumen dich führe,

Dort in die Morgensonne, damit wir die Menge
nicht hören;

Ich dir sage, was mich die ernste Stunde gelehrt
hat.

Portia sprach, und sie stiegen hinab. Die
edlere Heidinn

Sieht mit ernstem Angesicht nieder. Noch schweigt
sie, voll Wunders

Ueber den Traum, und vertieft in neue Gedanken.
Ihr Engel

Hatt' in ihre Seele den Traum gegossen, und
immer

Aus den Lieblingsgedanken, die sie am feurigsten
dachte,

Neue Gedanken entwickelt, in ihrem Herzen die
feinsten,

Zartesten Saiten gewisser zu treffen, und ganz sie
zu rühren.

Ist entreißt sie sich ihren Betrachtungen, sagt zu
Maria:

Sokrates . . . zwar du kennst ihn nicht; aber
ich schaure vor Freuden,
Wenn ich ihn nenne! das edelste Leben, das je-
mals gelebt ward,
Krönt' er mit einem Tode, der, selbst dieß Leben,
erhöhte!

Sokrates . . . immer hab ich den Weisen bewun-
dert! sein Bildniß

Unaufhörlich betrachtet, ihn sah ich im Traume.
Da nannt er

Seinen unsterblichen Namen: Ich Sokrates, den
du bewunderst,
Komm aus den Gegenden über den Gräbern hin-
über. Verlerne,
Mich zu bewundern! Die Gottheit ist nicht, wo
für wir sie hielten,
Ich im Schatten der strengeren Weisheit; ihr an
den Altären.
Ganz die Gottheit dir zu enthüllen, ist mir nicht
geboten.
Sieh, ich führe dich nur den ersten Schritt in den
Vorhof
Ihres Tempels. Vielleicht, daß in diesen Tagen
der Wunder,
Da die erhabenste That der Erde geschieht, daß
ein besserer,
Höhrer Geist kommt, und dich ins Heiligthum
tiefer hineinführt.
So viel darf ich dir sagen, und dieß verdiente
dein Herz dir:
Sokrates leidet nicht mehr von den Bösen! Ely-
sium ist nicht,
Noch die Richter am nächtlichen Flusse. Das wa-
ren nur Bilder
Schwacher und irrender Züge. Dort richtet ein
anderer Richter,
Leuchten andre Sonnen, als die in Elysiums
Thale!
Zahl, und Maas, und Wagschal, sie zählen,
und messen, und wägen,

Alle Thaten ! wie krümmen alsdann der Tugenden
höchste
Sich ins Kleine ! Wie fliegt ihr Wesen verstäubt in
die Luft aus !
Einige werden belohnt, die meisten werden ver-
geben !
Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung. O
drüben,
Portia, drüben über den Urnen, wie sehr ist es
anders,
Als wir dachten ! Dein schreckendes Rom ist ein
höherer Hausen
Voll Ameisen ; und Eine mitleidige, redliche
Thräne
Einer Welt gleich ! Verdien du, sie weinen zu ler-
nen ! . . . Was diese
Heilige Welt der Geister vor allen jetzt feiert, und
was mir
Selbst nicht aufgedeckt ward, was ich von fern
nur bewundre,
Ist : Der Größte der Menschen, wofern er ein
Mensch ist, er leidet,
Leidet mehr, als ein Sterblicher litt, wird am
tiefsten gehorsam
Gegen die Gottheit ! vollendet dadurch der Tugen-
den größte !
Und dieß alles geschieht um der Menschen willen,
und ich !
Sieh, ihn sahe dein Auge ! Pilatus richtet den
Thäter

Dieser Thaten! Und, fließt sein Blut, so hatte
noch niemals

Lauter das Blut der Unschuld gerufen! . . . Hier
schwieg die Erscheinung.

Aber, indem er verschwand, rief er aus dem
Fernen herüber:

Schau! . . . Ich schaute. Da waren um
mich aufbelebende Gräber;
Hingen dicht an die Gräber von allen Himmeln
herunter

Schwere Wolken, die rissen sich auf bis zur ober-
sten Höhe.

Und ein Mann mit Blute bedeckt ging hinein
in die Wolken,

Wo sie sich öffneten. Mengen unzählbarer Men-
schen zerstreuten

Sich auf den Gräbern, und schauten mit offenen
verlangenden Armen

Jenem Blutenden nach, der in die Wolken hin-
einging.

Viele von ihnen bluteten auch. Die weiten Ge-
filde

Tranken ihr Blut, und bebten. Ich sah die
Leidenden leiden!

Aber sie litten mit Hobeit, und waren bessere
Menschen

Als die Menschen um uns. Ist kam ein Sturm-
wind herüber,

Schreckend schwebt' er einher, und hüllte die
Felder in Nacht ein.

Da erwacht ich. Sie schwieg. So stuzt ein letzter
Gedanke,
Wenn er der Vorsicht Tiefen zu nah auf einmal
zurückbebt.
So blieb Portia stehen. Maria wandte gen
Himmel
Ihr vieldenkendes Auge: Was soll ich Portia
sagen?
Zwar ich versteh es selber nicht ganz, was dein
Traum dich gelehrt hat:
Aber ich schaue dich an, und verehere dich! Hö-
here Geister
Werden kommen, und dich ins Heiligthum füh-
ren! Doch darf ich
Dieß dir sagen, so gern ich, wenn jene reden,
verstumme:
Er, der diese wandelnden Himmel so leicht, als
den Sprößling,
Der dort aufsteigt, erschuf, der hier dem Men-
schen ein Leben
Voller Müh, voll fliehender Freuden, voll
fliehender Schmerzen,
Gab, damit sie der höheren Seele Werth nicht
vergäßen,
Und es fühlten, daß über den Gräbern Unsterb-
lichkeit wohne!
Er, Er ist nur Einer! Er heißt Jehovah, der
Schöpfer
Und der Richter der Welt! des ersten unter den
Menschen,

Adams, Gott; dann vieler von Adams Söhnen;
dann Abrams,

Unser Vaters. Allein die Art, womit wir ihm
dienen,

Ist den Frommen bey uns, wie sehr die Stolz-
zen sich aufblähen,

Dennoch dunkel. Doch hat sie der Ewige selber
geboten!

Und er weiß sie, er wird sie enthüllen! enthüllt
sie schon igo!

Jesus, der große Prophet, der Wunderthäter,
der Redner

Gottes!... Mit namlosen Freuden, mit Schauer,
mit Ehrfurcht, und Staunen,

Nenn ich ihn Sohn! . . . Er kam, es zu thun!
Ich sollt ihn gebähren!

Jesus sollt er heißen, er sollte die Menschen er-
lösen!

Kündigte mir ein Unsterblicher an. Wir nennen
sie Engel.

Aber sie sind geschaffen, wie wir. Doch die Göt-
ter der Griechen

Und des furchtbaren Roms, wofern sie wären,
sie wären,

Gegen die Engel, Sterbliche nur. Als ich in
der Hütte

Jesum den Knaben der Wunder gebahr, da san-
gen ihm Heere

Dieser Unsterblichen! . . . Portia war bey ihr
niedergesunken,

Hielt

Hielt die gefalteten Hände gen Himmel empor,
und erstaunte,
Wollte beten; wollte, mit leiser Stimme, Je-
hovah
Nennen. Allein sie fühlt' es, sie durste den
größten der Namen
Noch nicht nennen! Sie hub sich empor, und
schaute mit Wehmut
Auf die Mutter, und sprach: Er soll nicht ster-
ben! . . . Das wird er!
Ach, schon lang hat mir der Kummer mein Leben
belastet;
Denn er sagt es, Portia, selbst! Was mir und
den Frommen,
Die ihm folgen, vor allem Geheimnißvollen am
schwersten
Und unerforschlichsten ist: Er hat, zu sterben,
beschlossen!
Ach nun reißt sie von neuem mir auf die Wund
in der Seele!
Deine Gespräche von Gott bedeckten sie leise.
Nun reißt sie
Wieder auf, und blutet, die tiefe Wunde! . . .
Dich segne
Gott, ja Abrahams Gott, er segne dich! Aber,
o wende
Dieß dein weinendes Auge von mir! Es tröstet
umsonst mich!
Denn er beschloß, zu sterben! und . . . stirbt! . . .
Hier verließ sie die Stimme,

Lange standen sie beide mit weggewendetem Antlitz.
Endlich, wie ein Sterbender sich noch einmal zum
Freunde

Kehrt, sprach Portia noch: O du! du Theurste
der Mütter!

Mutter! ich geh, und weine mit dir, . . . bey
dem Grabe des Todten!

So besprachen sie sich. Die Hohenpriester
begleiten

Zu Herodes den göttlichen Sohn, mit ihnen die
Menge.

Und schon lief ein Geschrey durch des Fürsten Pa-
laste: Den Jesus

Aus Galiläa, den Wunderthäter sende Pilatus
Zu Herodes! Der Fürst versammelt der Höflinge
Haufen

Eilend um sich, und sitzt. Drauf sagt er zu ih-
nen: Es soll mir

Dieser Tag es entscheiden! Ihr habt es alle ver-
nommen,

Was der erhöhende Ruf nicht verschwieg: Die
Kranken mit Worten

Heilen? Mit Worten die Todten erwecken? Und
dennoch gefangen?

Seht, ich staune, wie ihr! So sagi' er, und
sagte nicht alles,

Was er dachte. Sein Herz war ihm viel stolzer
geschwollen.

Ja, der größte Prophet von unsern Propheten,
er neigt sich,

Als Verklagter, vor mir! Ich bin sein Richter!
 gebiet ihm,
 Wunder zu thun! Wofern er sie thut; (wie
 könnte er? Es sind ja
 keine möglich!) doch thut er so etwas; so hat
 ihm Herodes
 Wunder geboten! Und thut er sie nicht; so ist er
 doch immer
 Jener Berühmte, dem Israel Palmen streute,
 Hosanna
 Sang, daß Richter ich bin! Ihn unterbrachen
 die Priester,
 Die mit feurigem Schritt in die Säle traten.
 Doch Jesus
 War noch unter dem Volke, daß ihn umdrängte.
 Jetzt wollten
 Tausend ihn sehen! dann wieder tausend! Sie
 stürmten, sie riefen!
 Standen! weinten! erstaunten! verfluchten!
 segneten! . . . Jesus,
 Er ging unter dem Sturme mit jener erdulden-
 den Stille,
 Welche die Sprache zwar nennt, doch die Seele
 so hoch nicht hinaufdenkt,
 Als sie der Gottmensch empfand. Auch sah er
 die Seinen von ferne,
 Wußte den ewigen Trost, der in ihre Seelen Ent-
 zückung
 Strömen sollte. Schon war't ihr gezählt, ihr
 Thränen der Freude!

Aber sie weinten diese noch nicht. Die meisten von
 ihnen
 Waren unter dem Volk, und drangen zu ihm, um
 den letzten,
 Seinen letzten Segen zu flehn. Die strömende
 Menge
 Zwang sie zurück. Sie versuchten es oft, doch sie
 hatte die Menge
 Einmal in ihre Wirbel gefaßt, die Jünger, und
 Petrum,
 Petrum mit schwerem Herzen, und müdem Auge
 voll Jammer.
 Und Johannes, und dich, Lebbäus! Nathanael,
 viele
 Von den Sibzigen, viele der Freundinnen Jesu,
 Maria
 Magdale, Maria die Mutter der Zebedäiden,
 Aber nicht Lazarus Schwester, die lag zu sterben.
 Maria
 Magdale hielt sich nicht mehr, sie erkannte neben
 sich einen,
 Dem der Messias die Augen einst aufthat: Ach
 hilf mir, wofern du
 An die Stunde noch denkst, da er dir die Sonne
 zurückrief!
 Hilf mir! und führe mich durch die Wütenden,
 daß ihn mein Auge
 Einmal noch sehe! noch einmal ihn segne! Sie
 wollen ihn tödten!
 Aber sie flehte vergebens. Der Dankbare konnt
 ihr nicht helfen.

Petrus, er war zu beängstet sich wieder zu nahen.

Johannes

Blieb auf einer entfernteren Anhöb, sah den Mes-
sias,

Betete! . . . Mutter der Zebedäiden! (so sagte
Lebbäus

Zu Maria, indem sie ihr Antlitz vor Wehmut
verhüllte,)

Du bist eine glückliche Mutter! O schau du gen
Himmel,

Schau, und lächle! Doch sie, die den Wunder-
thäter, den Frommen,

Die den Gerechten gebahr, die Mutter des göttli-
chen Sohnes,

Sie! . . . Er legt sich trübe vor mich, wohin ich
mich wende,

Ach, ich fühl ihn, ich fühl ihn, den bangen Ge-
danken! versteh dich,

Mutter! empfinde dir nach, wie deine Seele vor
Jammer

Stumm wird! Erbarmt euch, ihr Todesengel,
und leitet die Mutter,

Daß sie den Sohn im Tode nicht sehe! so sagte
Lebbäus.

Aber der Richter der Welt ging in Herodes
Pallaste.

Und ißt führten sie ihn vor den Fürsten. So las-
sen gestraße,

Schwindelnde Denker vor sich die Vorsicht erschei-
nen, und geben

Ihr Gedanken des Staubs, und richten die Vor-
sicht der Gottheit.

Aber die ewige zeigt sie dem kommenden Donner.
Herodes

Staunte, da er ihn sah! so sehr sein Stolz sich
empörte,

Staunt' er doch! Die Hoheit, so viel unerschüt-
terte Stille,

Hatte der Fürst nicht erwartet. Er sah ihn lange,
mit Einem

Blick, an. Endlich bezwang der Stolz das Er-
staunen, er sagte:

Deine Wunder, Prophet! sie sind in die Län-
der erschollen,

Und ich hörte davon. Doch des Rufes Stimme
vergrößert,

Oder verkleinert; und selten, daß er die Thaten
erzählte,

Wie sie waren. So zeig dann, Prophet! wofür
ich die Wunder

Halten solle, die dir, vielleicht zu klein noch, der
Ruf gab!

Nicht, als ob ich zweifle, du habst sie vollendet;
mein Auge

Wünscht nur, dich handeln zu sehn, nur dich zu
bewundern! und weiß du

Eh denn Abraham warst; so bist du auch größer,
als Moses,

Größer, als alle Propheten nach ihm! so ist es
auch deiner

Würdig, über sie alle, durch übertreffende Wunder,
Dich zu erhöh'n! Und, daß dich die Wahl nicht
verweile, so sondr' ich

Nur erhabne dir aus! Sieh, jedes ist würdig des
Thäters.

Dort erhebt sich Moria: Du siehst des Tempels
Gewölbe

Und die Zinnen des glänzenden Tempels! Sie
thürmt sich empor! sprich!

Neige dich, Zinne, vor dem Propheten! Im
Schoosse des Tempels

Liegen Davids Gebeine! Wie würde der heilige
König

Gauchzen, wenn er Jerusalem sähe! wie würden
wir staunen,

Wenn wir ihn sähen! D'ruß, Prophet, des Kö-
nigs Gebeinen,

Daß er die dunkeln Wölbungen flieh, und lebend
herumgeh!

Aber du schweigst! So gebeut dem Jordan: Er-
hebe dich, Jordan!

Wende den wogigten Strom! fleuß um Jerusa-
lem! schütze

Ihre schimmernden Thürme, dann lehr in Gene-
zaret wieder!

Oder befehl's dem Sion, daß er sich erhebe, dem
Himmel

Näher sich lagr' auf des Delbergs Gipfel. Es
schaun ihm die Völker,

Unter dem grossen umhergeworfnen Schatten, er-
staunt nach!

Noch verstummst du! Er sagt's, und wußte nicht,
wem er es sagte!

Wußte nicht, daß der gefürchteten Hügel, und der
gebückten

Königreiche Tyrann vor dem, mit welchem er
redte,

Nun erhöhterer Staub sey!... Herodes rief ihm
noch einmal:

Und du verstummst? Der Gottmensch, er
sah, mit einem Blicke
Seiner Hoheit, ihn an! Herodes erkennt ihn in
allem;

Denn er glaubt, der Prophet veracht' ihn! Ist
stand er im Grimm auf.

Kaiphas sah ihn ergrimmen, ergriff den Augen-
blick, sagte:

Nun entdeckst du es selbst, nun siehst du,
wer der Prophet sey!

Sieh, er verstummte vor dir, als du die Wunder
verlangtest!

Kann er sie thun? Doch wähnt es der Pöbel. Es
wähnen es selber

Einige Schwache von unsrer Versammlung. Wer
wider des Bundes,

Wider Moses Gesetz, mit oftgewarnter Verblen-
dung,

Kühn sich erhebt, kann der von Gott mit Wundern
gesandt seyn?

Unserß Bundes Entweihung! den rauchenden
Sina! die Schrecken
Gottes auf Sina! die rufenden Wetter! den
Schall der Posaune!
Moses im Dunkeln des bebenden Bergs! will Kai-
phas rächen!

Doch er empörte sich auch zum Könige! häufte
Judäa

Um sich herum, und zog, vom lauten Jubel be-
gleitet,

In Jerusalem ein! Sie streuten ihm Palmen! sie
warfen

Ihre Gewande vor ihn, und riefen: Hosanna
dem Sohne

Davidß! Hosanna! (und Sion erscholl, und die
Hallen Moria

Klangen!) dem König, Hosanna, dem Gottge-
segneten! Siehe,

Sieh er kömmt im Namen des Herrn! streut Pal-
men! Hosanna!

In den Höhen der Himmel, Hosanna! . . . Bey
Davidß Gebeinen!

Bey der erschütterten Gruft, dem Gebein Herodes
des Grossen,

Deines Vaters Gebein! die Entweihung räch du,
Herodes!

Philo lächelte Kaiphas zu, so sehr er ihn
haßte.

Aber Herodes gebot mit bitterm Spotte: Man
kleid ihn

In das weiße Gewand, mit welchem die Römer
sich kleiden,

Wenn sie sich ihren Würden bestimmen! Pilatus
er urtheilt

Weise, kennt das Verdienst! Er wird zum König
ihn weihen,

Zum Hosanna und Palmen, noch Purpur und
Kronen ihm geben!

Also sagt er, und wandte sich weg. Die
Wache des Fürsten

Kleidete Jesum ins weiße Gewand, und spottete
seiner.

Und ißt sandt ihn Herodes zurück. Die furcht-
bare Menge

Hatten neue Schaaren vermehrt, die zur Feyer
des Festes

Kamen. Sie gingen unzählbar heraus, und
begleiteten Jesum.

Rings ertönte die thürmende Stadt, da Judäa
daherging.

Philo sah es, ihn schreckts nicht! Der hohe Füh-
rer des Schiffs sieht

Also das kommende Meer, und freut sich der tra-
genden Fluten.

Philo entdeckt, es sey das Volk noch getheilt; es
verehren

Jesum viele Tausende noch; allein ihn erschreckts
nicht!

Denn die Ehrbegier schwellte sein Herz ihm em-
por, und verstieg sich

Taumelnd über die Wolken. Den feurigen Sün-
der umgaben

Seine Vertrauteren, Pharisäer. Geflügelte
Worte

Sprach er zu ihnen, dann sandt' er sie unter das
weichende Volk aus.

Und sie vertheilten sich schnell. So fleußt vom
Becher des Todfeinds

Gift, und jeder Tropfen entzündet den Tod. Die
Vertrauten

Eilen, und unterrichten die Menge, nach seiner
Erbitterung.

Jeder, mit seiner Beredtsamkeit, seinen Künsten
der sanften

Oder strengen Priesterlichkeit; vielzüngigte
Redner.

Wähnt ihr, er habe Wunder gethan? He-
rodes gebot ihm,

Wunder zu thun. Er vermochts nicht! Ihr saht
ihn, wie er verstummt stand.

Glauben auch Israels Väter an ihn? Dem fluch
ich, der Abram

Lästerte! der das Gesetz sein ganzes Leben ent-
weiht hat!

Siehe, der Priester Gottes verklagt ihn! und
sandte den Gott uns,

Den er verläßt? Er verläßt ihn! Ihr seht ihn in
Ketten! die Heiden

Richten ihn, doch zu gelinde! Sie kennen nicht
ganz den Empörer!

Bittet heut um keinen Gefangnen, die blinden
Bewunderer

Seiner Thaten, sie möchten für ihn den Römer
erbitten:

Und ihr hättet die Bitte veranlaßt, euch träfe die
Sünde!

Männer! ihr seyd das heilige Volk! Euch schim-
mert der Tempel!

Euch nur flammen vom hohen Altare die Opfer
gen Himmel!

Nächt, euch ruft der Staub der Propheten! sein
heilig Gebein ruft,

Abrams Gebein, auf, rächt den größten unter
den Vätern!

Also rotteten sie zu ihren Rotten die
Menge.

Tausende rissen Tausende fort; der Zweifelnden
waren

Wenige; weniger noch der Tugendhaften und
Treuen!

So stehn, wenn der geschmetterte Wald vor dem
wilden Orkane,

Auf vielmeiligsten Bergen die langen Rücken
herunter

Liegt, noch einsame Cedern, und tragen die be-
hende Wolke.

Unterdeß hatte Pilatus, für Jesum das
Volk zu bewegen,

Einen berufenen Gefangnen, von dem viel Sa-
gens im Lande,

Oh die Kett ihn bändigte, ging, insgeheim in das
Richthaus
Führen lassen. Izt kamen das Volk und die Prie-
ster zurück.
So wie sie gegen Gabbatha gingen, so ward der
Gefangne
Gegen sie her, auf der Höhe, geführt. Sein
glühendes Auge
Schweifte seitwärts herum, er hielt den schnau-
benden Athem.
Nicht die Reue, die Wut, bog ihm den sträubens-
den Nacken.
Also stand er gebückt, und schluckte zornigen
Schaum ein,
Und am nervichten Arm flirrt' ihm die Kette.
Pilatus
Stellte zu seiner Rechten den Gottversöhner.
Der Mörder
Sah den Mann im weissen Gewande. Der, oder
er selber
Musste sterben. Der Zweifel durchdrang ihn mit
stechendem Feuer.
Und sein Herz schlug sichtbar empor! So stand
er zur Linken,
Aber Pontius sprach, und wie's zur Rech-
ten: Ihr brachtet
Diesen Menschen heraus: Er wende vom Cäsar
das Volk ab!
Doch ich hab ihn verhört, und find ihn nicht
schuldig. Auch findet

Ihn Herodes nicht schuldig. Ich laß es nicht zu,
daß er sterbe!

Drum, weil ich eure Feste mit eines Gefangnen
Befreyung

Feyre, so geißl', und geb ich ihn los! . . . Doch
ihr hört die Vernunft nicht!

Welchen, so sagts denn, so wütet denn, welchen
soll ich euch geben:

Barrabam, oder Jesum, ihn, der ein Gesalbter
genannt wird?

Indem sendete Portia zu ihm: er ist ein
gerechter,

Göttlicher Mann, den du richtest, verdamme du
nicht den Gerechten!

Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Ge-
sicht mich

Heut im Schlafe geschreckt! Das sagt' ihm die Sclav-
in. Das Volk schwieg,

Und noch schwieg es, und nun noch immer. Phä-
lo erschreckten

Ihre Stille; dann seine Gehülfsen, die kamen,
und sagten,

Daß die Menge noch hier und da dem Empörer
getreu sey.

Auch erhob sich von fern mit wemutvollem
Gelispel

Eine Stimme der Stummgewesenen, der Lah-
men, der Blinden,

Und der Todten, die Jesum, den Frommen! den
Menschenfreund! nannten.

Aber das wütende Murmeln der nähern Haufen
verdrang sie.

So wird durch den Sturmwind im tiefen Walde
das Rufen

Eines hilflosen Kindes, zum leisen Laute. So
schwinden

Vor den rauschenden Thaten der Hohen, des Weis-
sen bescheidne.

Philo entdeckt die Gefahr, er weiß, was Pontius
meyne

Mit dem Mörder, welchen er, bey dem Prophe-
ten, dem Volk zeigt.

Doch verläßt er den Römer mit hoher Miene.
Voll Stolzes

Auf die Fessel, die er, durch eine Rede, dem
Volke

Anzulegen gedenkt, geht er auf Gabbatha vor-
wärts,

Seines Pöbels Bewundrung! Pilatus sah ihn
vom Richtstul

Mit halbzürnendem Spott nach. Und Philo
winkte dem Volke,

Und sie schwiegen vor ihm. Er sprach mit gehef-
tetem Blicke:

Nur mit fliegenden Worten, ihr Männer
von Israel, kann ich

Heut zu euch reden. Ihr kennt mich. Ich hasse
Moses Verächter!

Und dem fluch ich, der ihm, ob gleich die süßere
Lippe

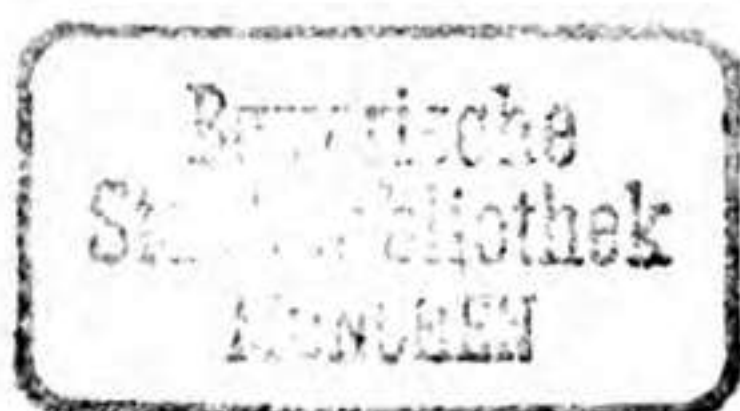
Anders spricht, durch sein Leben doch flucht. Mit
 dieser Gesinnung,
 Zeig ich euch heut Verderben, und Heil. Wählt,
 Israeliten!
 Barrabam, oder Jesum! Er ist, ihr wißt es, ich
 weiß es,
 Barrabas ist ein Mörder! Auch Pontius weiß es.
 Er hält ihn,
 Wollt er euch nicht zum Mitleid herunter ernie-
 dern, mit Jesus,
 Der so täuschend der Unschuld, auch hier ein Zaue-
 berer, nachahmt,
 Nicht vor euch, ihr Männer, gestellt. Doch ich
 lasse die Absicht,
 Die vielleicht Pontius hat. Wir sind Besiegte!
 Wir schweigen!
 Aber davon kann Philo nicht schweigen, ihr Is-
 raeliten,
 Daß ihr am Hange des Abgrunds, vielleicht schon
 hingeneigt, schwindelt,
 Euer Verderben zu wählen! Ich rede mit Angst;
 doch red ich.
 Denn so tief soll der Enkel der großen Väter nicht
 sinken!
 Dieser Jesus . . . Was hält ich euch nicht, ihr
 Männer zu sagen,
 Wollt ich euch alle seine Verbrechen, sie alle be-
 schreiben!
 Ihre schwarze Gestalt entblößt' ich vor der Ver-
 sammlung

Eurer

Eurer Herrscher. Da hing an meiner Stimme sein
 Leben!
 Und sie sprachen sein Todesurtheil. An heiligen
 Steinen
 Könne sein Blut schon herab! Allein wir dürfen
 nicht tödten! . . .
 Dieser Jesus, (damit ich an Eins von tausend
 Verbrechen
 Euch erinnere!) der Mann voll Grausamkeit,
 weiß, daß die Römer,
 Wenn er seiner Empörungen Maaß nunmehr er-
 füllt hat,
 Kommen werden, uns ganz zu verderben. Zu
 Tausenden standen
 Um ihn die Hörer herum, da er von der Belage-
 rung redte,
 Von der sinkenden Stadt, von Gottes Tempel
 im Staube!
 Ihr bewundertet ihn; so ward ihr geblendet. Er
 aber
 Er erbarmt sich nicht eurer. Er sieht Jerusalem's
 Jammer,
 Weiß es, daß er, nur er, die Ursach der nahenden
 Angst ist,
 Und fährt fort, zu thun, wie er that. Den Tem-
 pel im Dampfe,
 Wie er, niemals sich aufzurichten, Moria hinab-
 sinkt! . . .
 Mit dem Tempel, (er siehts!) der Versöhnungs-
 opfer Altäre,

Klopst. Messias II. B.

G



Wie sie sich neigen. Er sieht die hohe Jerusalem
weinen!

Ach, die Königin unter den Städten in Asche
gekleidet!

Ihrer Kinder beraubt! Sie liegen, vom Tage
gesehen,

Und verwesen! Und welche die Angst und der
wütende Hunger

Noch ins Grab nicht gestürzt hat, ergreifen heis-
sere Krieger,

Und zerschmettern ihr zartes Gebein an Jerusa-
lems Trümmer!

Ach er siehts, kein Vater beweint sie! die starben
im Schlachtfeld!

Keine Mutter! die Mütter, die waren lange
vor Jammer,

Lange vor Jammer vergangen! Er siehts, und er-
barmt sich nicht eurer!

Als er endigte, schrien noch andere Priester
den Beyfall,

Den sie Philo gaben, zum Volk herab. Doch be-
durst es

So viel Grimm, den Ungestüm nicht, ihr Herz
zu bewegen.

Denn das war schon genug durch eigne Bosheit
entschlossen.

Pontius saß in Gedanken verloren. Izt fragt
er von neuem:

Welchen, so redet denn, welchen von bey-
den soll ich euch geben?

Barrabam! stieg ein Geschrey mit einer Wut,
daß die Engel,
Die um Jesum standen, ihr bebendes Angesicht
wandten,
Barrabam! stieg es empor. Pilatus entriß dem
Erstaunen
Sich mit Zorn, und rief: Was mach ich aber
mit Jesu,
Was mit eurem Gesalbten? Sie stürmten, und
stampften, und riefen:
Laßt ihn kreuzigen! Aber (noch einmal ent-
schloß sich der Römer,
Ihre Wut zu erweichen,) was aber hat er ver-
brochen?
Nein, er ist des Todes nicht schuldig! Sie wur-
den ergrimmt,
Riefen, und ihr Geschrey beseelten die Stimmen
der Priester.
Stammelnd, und blaß, und knirschend, mit wil-
dem flammenden Auge,
Riefen sie: Kreuzige! Kreuzige! Sion erscholl
vom Getöse
Ihres Rufens, mit ihm die verlassnen Hallen
Moria,
Und die thürmende Stadt. Und Staub stieg
mit dem Getöse auf.
Pontius sah, zu erschrocken, daß er vergebens
für Jesum,
Ihn zu befreyn, arbeite, beschloß unrömisch, das
Urtheil

Ueber den Mann, den er für schuldlos erkannte,
zu sprechen.

Furchtsam hatt' er vorher den hohen Richtstul
verlassen,

Stieg ist wieder hinauf, und gab Befehle. Der
Sclav kam

Eilend zurück, und trug, durch der Priester ge-
theilte Versammlung,

Ein corinthisch Gefäß, drinn eine silberne
Quelle.

Und er hielt's vor Pilatus. Der winkte dem
Volke. Das Volk stand

Und sah schweigend hinauf. Nun rann die
Quelle. Pilatus

Wusch sich feyerlich vor dem Volke die Hän-
de. . . . Der Engel,

Welcher in Gosen vordem die Hütten schonend vor-
beyging,

Die mit dem Blute der Lämmer bezeichnet waren,
er schwebt ist,

Fürchterlich, mit dem Verderben, mit Gottes
Schrecken gerüstet,

Schwebt' er über Judäa, das Volk dem Gerichte
zu weihen.

Sein geheftetes Auge verließ des Versöhnenden
Blick nicht.

Und er sah in dem Blicke des Göttlichen, mit der
Verwerfung,

Eine Thräne vermischt. Der Todesengel begann
ist

Jene Worte des Fluchs, die des Richters Urtheil
dem Himmel
Kund thun, wenn dem vollen Gericht Nationen
gereift sind!
Wie Erdbeben von ferne den Tod weissagen, so
rauschte
Seine Stimme. Dann grub er in eberne Tafeln
das Urtheil,
An des Richtenden Thron es aufzustellen. . . .
Pilatus
Winkte dem Slaven, sich zu entfernen. Dann
rief er zum Volke:
Nehmt ihrs auf euch, ihr Wütenden! Ich,
ich bin an dem Blute
Dieses Gerechten nicht schuldig! . . . Er rief
herunter. Ist wendet
Israels Engel sein Angesicht weg, erzittert, ent-
färbt sich,
Und verläßt sie! Sie sprechen ihr Todesurtheil,
und rufen:
Ueber uns komme sein Blut, und über un-
sere Kinder! . . .
Bleiches Entsetzen, und Stille, wie sie um Grä-
ber erstarrt liegt,
Kalte Schauer, und Todesangst, folgten nun;
aber nicht Reue!
Ihn gebot Pilatus zur Rechten und Linken, und
Jesus
Ward ins Richthaus zur Geißel geführt; zum
Volke der Mörder.

Barrabas, als er um sich nicht mehr den
eisernen Klang hört,
Und nun frey ist, schüttelt sich, brüllt mit stür-
mender Freude,
Steht, verstummt, und läuft, dann steht er
wieder! Das Volk bebt,
Wo er hintritt, zurück. So erschrickt ein heisser
Verbrecher
Vor der vollendeten That. Doch Philo ergötzte
der Anblick.
Auch hätte er gern den Versöner begleitet. Er
ging an dem Thore
Hin und herwärts, und stand, und hätte ihn
gerne gesehen,
Gerne Stimmen der Angst von ihm im Trium-
phe vernommen.

Aber o du, die vom Gottversöner ihr
Antlitz gewandt hat,
Sing, Sionitinn, die Geißlung, das Rohr, den
Purpurmantel,
Und die Krone! doch nur mit einem weinenden
Laute.

Um ihn ist nun die Wache, viel niedrige
Seelen, versammelt.
Und sie kleiden ihn ungestüm aus. So entblät-
tert der Sturmwind
In der durstenden Wüste, worin kein lebender
Quell rinnt,
Einen einsamen Baum, des Wandrers heisses
Verlangen.

Und sie rissen ihn fort zu einem Pfeiler, und
banden

Ihn an den Pfeiler hinauf; und Blut quoll un-
ter der Geißel!

Du, Eloa, du sahst es, und sankst vom Himmel
zur Erde.

Drauf verhüllten sie ihn in einen Mantel von
Purpur,

Gaben in seine Recht ihm ein Rohr, und drückten
von Dornen

Eine Kron auf sein Haupt; und Blut quoll un-
ter der Krone!

Und, wie ein Sterblicher, betet vom Staube zu
ihm Eloa.

Dann. . . Doch mir sinket die Hand die Harf
herab, ich vermag nicht

Alle Leiden des ewigen Sohns, sie alle zu sin-
gen!

Pontius sah, wie er litt, und entschloß sich
wieder zum Mitleid,

Daß er empfand, das Volk zu bewegen. Er
winkte dem Mittler,

Ihm zu folgen, und ging heraus nach Gabba-
tha, Jesus

Folgt ihm, aber ermüdet, mit wankendem Schrit-
te. Sie sahn ihn

Fernher kommen. Es wies mit der Rechte Pila-
tus zurücke,

Rief herunter: Ich führ ihn heraus, ihr Israe-
liten,

Euch es noch einmal zu sagen, daß er den Tod
nicht verdient hat.

Jesuß kam nun näher, sie sahn es, wie er, im
Purpur,

Und, mit der blutigen Krone, zum Richtstuhl
herantrat. Ist stand er.

Pontius rief mit der Stimme des Mitleids zu
ihnen herunter:

Sehet, welch ein Mensch! . . . Indem
Pilatus es sagte,

Gab der Versöner den Engeln, die um ihn be-
ten, Befehle;

Nicht durch Worte, sie sahn es in des Göttlichen
Antlitz,

Was er, wegen der Jünger, und wegen der
andern Erwählten,

Ihnen gebot. Geheimere, himmlische Tröstun-
gen waren,

Ruh im Elend! wenn ich am hohen Kreuze nun
blute! . . .

Wenn ich todt bin! und nun, nun unter den
Schlafenden liege! . . .

Pontius hatte gewünscht des Volkes Herz
zu erweichen,

Aber sie zeigten ihm bald, wie fühllos sie waren.
Sie riefen,

Und das Rufen der Priester erscholl vor dem
Brüllen der Menge:

Kreuzige! riefen sie wieder. Da brach Pilatus
im Zorn aus:

Nehmt ihr ihn hin, und kreuzigt ihn! Denn ich
find ihn nicht schuldig.

Pontius spricht's mit geflügelten Worten,
und wendet sich zornvoll.

Kaiphas aber ereilt ihn, und sagt: Es hat schon,
Pilatus,

Unser Gesetz sein Urtheil gesprochen, nach dem muß
er sterben!

Denn er machte sich selbst zum Sohne Gottes.
Der Heide

Zittert', als er den Namen von einem Göttersohn
hörte.

Und er ging mit Jesu zurück, und fragt ihn voll
Unruh:

Sag, von wannen du bist? der Gottmensch
schwieg bey der Frage.

Pontius zürnt, und sagt: Du redest also mit mir
nicht?

Weißt du nicht, daß dein Tod und dein Leben in
meiner Gewalt sind?

Jesu sprach: Du hättest sie nicht, wär dir sie von
oben

Nicht gegeben. Doch sind die schuldiger, die mich
verklagen.

Pontius geht zur Versammlung zurück. Sie
sehen ihn kommen,

Und entdecken an seiner entflammten Gebehrde,
warum er

Wiederkomme. Sie schrien ihm entgegen: Läßt
du, Pilatus,

106 Der Messias. Siebenter Gesang.

Diesen los, so bist du des Cäsars Freund nicht.

Denn wer sich

Selbst zum Könige macht, der empört sich gegen
den Cäsar.

Pontius ward erbittert, und, da er, was
edlers zu wagen,

Sich zu klein fühlt, spottet er ihrer. Sie aber
umringten

Jesum, und führten ihn stolz im wilden Triumphe
zum Tode.

Und der furchtsame Römer entschlich zu seinem
Pallaste.

Der
M e s s i a s.

Achter Gesang.

Inhalt des achten Gesangs.

Eloa kommt vom Throne Gottes herab, und ruft durch die Himmel, daß ist der Versöner zum Tode geführt werde. Drauf läßt er die Engel der Erde einen Kreis über Golgatha schliessen, steigt aus demselben herunter, und weicht den Hügel, im Namen des Dreymalheiligen, zum Tode des Mittlers ein. Hernach betet er den Messias, der sein Kreuz tragend näher gekommen war, vom Golgatha an. Der Kreis der Engel wird weiter um Golgatha ausgebreitet. Gabriel führt die Seelen der Väter aus der Sonne auf den Delberg herunter. Adam betritt die Erde zuerst, und redet sie an. Satan und Adramelech schweben triumphirend über dem Messias. Eloa gebietet ihnen, im Namen des Versöners, sich zu entfernen. Sie werden ins todte Meer gestürzt. Jesus war an Golgatha gekommen. Er redet die, welche über ihn weinen, an. Nun ist er auf dem Hügel. Das Kreuz wird errichtet. Die Erde fängt an, in ihren Tiefen zu beben. Noch steht der Gottmensch beim Kreuze. Adam betet zu ihm. Die Kreuziger nahn sich. Die Sterne hatten denjenigen Punkt ihres Laufs erreicht, welcher, in allen Himmeln die Zeit der Kreuzigung anzuzeigen, bestimmt war. Nun steht die ganze Schöpfung still. Der Vater sieht auf den Sohn herunter, und er wird gekreuzigt. Da sein Blut nun fließt, macht es Eloa durch die ganze Schöpfung bekannt. Der Gottmensch sieht auf das Volk herab, und bittet den Vater um Gnade für sie. Die Befehrung des einen mitgekreuzigten Missethätters. Jetzt vollführt Uriel, was ihm geboten war. Er bringt den Stern, auf welchem die Seelen der Menschen vor der Geburt sind, vor die Sonne. Die dadurch verursachte Finsterniß. Das Erdbeben steigt nun weiter herauf. Von den Leiden des Versöners am Kreuze. Uriel führt die Seelen des zukünftigen menschlichen Geschlechts zur Erde. Eva sieht die Seelen kommen. Sie redet deswegen zu

Adam. Der Versöner sieht die Seelen mit einem Blick seiner Liebe an. Desselben Leiden am Kreuze. Eine starke Erschütterung des von neuen zunehmenden Erdbebens. Ein Sturm folgt darauf; auf diesen ein Donnerschlag ins todtte Meer. Eloa entschließt sich, zum Throne des Himmels hinauf zu steigen, um den Richter von Angesicht zu sehn. Ihm begegnen zween Todesengel, die Gott herabschickt. Die Erde war wieder stille. Eva ist sehr bewegt. Wenn sie den Anblick des sterbenden Messias nicht mehr aushalten kann, so sieht sie auf Maria. Die beyden Todesengel kommen, und schweben siebenmal ums Kreuz. Was der Versöner dabey empfindet. Der Eindruck, den die Ankunft der Todesengel auf die Väter, und besonders auf Eva macht. Ihre Wehmut bricht in einem Gebete aus. Zuletzt kömmt sie, durch einen gnadenvollen Blick des Versöners, zu der völligen Ruhe des ewigen Lebens zurück.

Der Messias.

Achter Gesang.

Die du am Sion den heiligsten unter den
 Sängern Jehova
 Sahst, von ihm lerntest, als er, vom ewigen
 Geiste gelehrt, sang,
 Den der Richter im Tode verließ, den größten der
 Todten,
 Lehr, Sionitinn! mich wieder, du lerntest himm-
 lische Dinge!
 Komm, und führe den Lebenden, deinen Geweihten,
 und bebe!
 Führe mich in des Gefreuzigten Nacht. Des Hei-
 ligthums Schauer
 Faßt mich! ich will den Sterbenden sehn, ich will
 die gebrochenen,
 Starren Augen, den Tod auf der Wange, den
 Tod in den schönsten
 Unter den Wunden! dich sehn, du Blut der Ver-
 söhnung!... Es sank ihm
 Und er blutet', es sank ihm sein Haupt, er blutet',
 es sank ihm,

In die Nacht hin, sein heiliges Haupt; da ver-
stummt der Gottmensch.

Von des Richters Angesicht flog Eloa herun-
ter,

Raum den Unsterblichen sichtbar, so eilt er die
Himmel herunter.

Und er hielt in der Linke die himmlische Krone;
die Rechte

Schwung die Posaune. Sie tönt. Es tönen der
Sphären Gesänge.

Und der Nächste dem Unerschaffnen, er rief durch
die Himmel:

Feyert! Es flamm' Anbetung der grosse, der
Sabbath des Bundes,

Von den Sonnen zum Throne des Richters! Die
Stund ist gekommen!

Feyert! Die Stunde der Nacht ist gekommen! Sie
führen das Opfer.

Und die Himmel umher vernahmen des Rus-
fenden Stimme.

Doch schon war er vorübergeeilt. Zwo Winke,
so schwebt er

Ueber Golgatha. Um ihn herum versammeln der
Erde

Engel sich eilend. Er rief sie. Ihr strahlenwer-
fender Kreis schloß

Iht um Eloa sich zu. Eloa stieg aus dem
Kreise,

Feyerlich stieg er auf Golgatha nieder, und stand
auf der Höhe.

Drey

Dreymal neigt er nunmehr sein tiefanbetendes
 Antlitz
 Auf den Staub des Hügels herab, dann erhob er
 sich, streckte
 Ueber den Hügel den hingebreiteten Arm aus, und
 schaute
 Auf den Messias herab, der, in der Ferne, be-
 gleitet
 Von Judäa, langsam gen Golgatha herkam, und
 schwerer,
 Als sein Kreuz, das Weltgericht, trug!... So sah
 ihn Eloa,
 Stand, hielt über den Hügel den hohen Arm hin,
 und sagte:

Hört mich, Himmel, und jauchzt! Du Hölle,
 vernimm mich, und bebe!
 In des Auszusöhnenden Namen! und deß, der
 zu bluten
 Kömmt, des Versöners Namen! im Namen des
 Geistes, der Sünder
 Schafft zu Gerechten, weih ich dich, Hügel, zum
 Tode des Sohnes!
 Heilig! heilig! heilig! ist der, der seyn wird, und
 seyn wird!

Also weihet Eloa, und staunt. Des Unsterb-
 lichen Schimmer
 Wurde Dämmerung, so staunt er! und nun ver-
 stummt er nicht länger,
 Senket gegen den Mann von Erde gefaltete
 Hände,

Welcher die Tief herauf, sein niederbeugendes
 Kreuz trug,
 Sieht ihn unter dem wankenden Kreuz, fällt nie-
 der auf's Antlitz,
 Betet: O du, der dem Altar sich naht, zu sterben
 den schönsten
 Und den wunderbarsten der Tode, du Menschen-
 freund! Schöpfer!
 Mitgebohrner, und Sohn des Geschlechts, das
 Gräber begraben!
 Bethlehemskind! . . . Du weintest, wir sangen
 dir Jubel! Du läßt dich
 Bis auf Golgatha nieder: Die tiefe Verwund-
 rung verstummt dir,
 Mehr zu jauchzen! O Sohn! Sohn Gottes!
 und . . . der Gebohrnen!
 Unersehener! (kein Endlicher sang da Jubel!)
 Bollender
 Alles deß, so das Höchste, das Wundervollste,
 das Beste,
 Das ganz Herrlichkeit ist! tiefangebeteter Gott-
 mensch!
 Wiederbringer der Unschuld, der gottgefallenden
 Unschuld!
 Todtenerwecker! Vertilger des ewigen Todes!
 Weltrichter!
 Oder wie deine Menschen dich nennen, du Lamm,
 das erwürgt wird!
 Höre mein tiefes Gebet! vernimm des Endlichen
 Stimme,

Die vom Staube, worauf dein Blut wird bluten,
dir betet.

Wenn dein Auge nun bricht; die letzte Blässe des
Todes

Ueber dich, Geopferter, strömt; die Himmel der
Himmel

Nun erzittern, und fliehn; nun, nur Jehova,
mit vollem

Hingehesteten Blicke den Sterbenden anschaut: o
Stärke

Dann aus der hangenden Nacht mich, in die dein
Leben hinabstirbt,

Stärke, grosser Vollender! mich dann, damit ich
nicht hilflos,

Nicht zu bebend, unter die Gräber der Erde ver-
sinke,

Und, wenn in schwimmender Dämmerung um mich
die Schöpfung nun wanket,

Ich, so dunkel mein Aug auch hinstarrt, im Tode
dich sehe! . . .

Tod! o Tod des Sohnes! du nahst dich, Tod!
Von dem ersten,

Der ein Sterblicher ward, bis zu dem letzten von
Adam,

Dessen jungem Leben der Auferstehung Po-
saune

Wegzuathmen gebeut, sie alle wirst du ver-
söhnen;

Wenn du, noch einmal Schöpfer: Es ist vollend-
et! nun ausruhest.

Tod! o Tod des Sohnes! Und du, des Geopferten
Blut! . . . Heil!

Heil, den erlösten Seelen! Sie kommen, und
wandeln, und jauchzen!

Ihre Kleider sind hell in des Todten Blute gewa-
schen!

Drauf erhob sich Eloa, vertheilte die Engel
der Erde

Weit um Golgatha her. Auf niederhangenden
Wolken

Sammlen sie sich; bedecken die breiten Rücken der
Berge;

Oder schweben über der Eder, und gehen voll
Tieffinn

Mit den wallenden Wipfeln: er selbst stand über
des Tempels

Höhen; ein weitumkreisendes Heer! der allmäch-
tigen Vorsicht,

Die von fern herrscht, furchtbarer Diener: Engel
des Todes

Und des Weltgerichts; Hüter der Menschen;
künftiger Christen

Hüter! und, weil sie die Hüter der Märtyrer
wurden, am Throne

Des, dem der palmentragende Märtyrer blutet,
die Ersten!

Gabriel aber (ihn hatte zur Sonne der Gott-
mensch gesendet,)

Ließ mit silbertönendem Flug auf Uriels Burg
sich

Nieder, und stand vor den Seelen der Väter,
und sagte zu ihnen:

Kommt nun näher, ihr Väter der Menschen! Ihr
seht ihn! (Hier wies er
Mit der bebenden Rechte.) Da trägt der Sünde-
versöner

Gegen den Hügel sein Kreuz. Dieß ist der Hü-
gel des Todes!

An dem erhabnerem dort, der mit zween Gipfeln
heraufragt,

Ging er ins erste Gericht. Von diesem sollt ihr
ihn sehen,

Wenn er, für eure Kinder und euch, sein Leben
wird bluten.

Kommt, Erlöste! Die Enkel der Enkel, die noch
die Geburt nicht

Zu Unsterblichen schuf, er geht, er eilt, er ver-
sönt sie!

Feurig sagt es der Seraph. Verstummt vor
Wehmut und Wonne,
Folgen die Väter ihm schon. Sie eilen. Der
schnelle Gedanke,

Der aus der Seele voll Andacht von Sternen zu
Sternen hinaufdenkt,

Eilt nur eilender! Gabriel führte den schimmern-
den Haufen.

Iho betrat ihr schwebender Fuß den liegenden
Delberg.

Adam betrat ihn zuerst, sank nieder, und küßte
die Erde.

Mütterlich Land (so sprach er,) ich seh, o
Erde, dich wieder!
Seit den Jahrhunderten, da mein Gebein am
Abend des Todes
Du in deinen friedsamem Schoß, o Mutter, zu-
rücknahmst,
Stand ich nicht über dem Staube der todtenvol-
len Gefilde!
Nun, nun steh ich darauf. Sey mir, o Erde,
gegrüßet!
Seyd mir, Gebeine der Todten, begrüßt! ihr wer-
det erwachen!
Meine Kinder, ach, meine Kinder! ihr werdet
erwachen!
Und, o Stunden, ihr nahenden Stunden, o
seyd mir, im Jubel,
Im Triumphe, genannt! Ihr entlastet die Erde
vom Fluche!
Ihrem heiligen Staub erschallt des Blutenden
Seegen!
Halleluja! er kömmt, er kömmt der Erdege-
bohrne!
Siehe, der Allerheiligste kömmt, und naht sich
dem Tode!
Also sprach er. Noch hielt er sein Herz, daß
in himmlische Wehmuth
Aufzuschauern begann; er hielt's noch, und
schwieg, und schaute.
Aber Eloa stand auf dem Tempel, und sahe die
Väter

Kommen. Ist wandt' er sein Antlitz, und sieht
 hoch über dem Kreuze
 Satan und Adramelech im wilden Triumphe
 schweben;
 Satan wegen des Werks, daß er schon vollendet,
 und beyde
 Wegen künftiger Thaten! Eloa sieht die Empö-
 rer,
 Wie sie, erhoben über die Wolken der wandeln-
 den Erde,
 Im weitkreisenden Schwunge die höhern Wöl-
 bungen messen.
 Und in seiner Herrlichkeit hub sich Eloa vom
 Tempel
 Gegen die ewigen Sünder empor. Er ging in
 dem Glanze
 Dieses gefeyrtesten Tags, vor allen Tagen der
 Feyer.
 Gottes Schrecken schwebten um ihn. Die dün-
 neren Lüfte
 Wurden vor ihm zu Stürmen, und rauschten! Des
 Kommenden Gang war
 Eines Heers Gang, welchem die tragenden Felsen
 erzittern.
 Und der Unsterbliche tönt', und glänzte daher! Die
 Empörer
 Sahen, und hörten ihn kommen, und zwangen
 umsonst ihr Erstaunen
 Zu verbergen. Sie standen, und wurden dunk-
 ler. So stehen

In den letzten Tiefen der Hölle zweien nachtvollen
Felsen!

Aber, mit einer letzten Erhebung, trat Eloa
Vor die Verworfenen, und sprach: Ihr, deren
Namen der Abgrund
Nenne! verlaßt, ihr seht der hohen Unsterblichen
Lichtkreis!

Diesen verlaßt, und entlastet von euch die heilige
Stätte.

Siehe, so weit der äußerste Schimmer der Seligen,
Gränzen

Euren Empörungen, strahlt; schwebt da nicht
über der Wolke!

Kriecht da nicht am Staube der Erde! Der Seraph
gebot so.

Aber wie zwey Gewitter, die an zwei Alpen her-
unter

Dunkel kommen, (ein stärkerer Sturm tönt ihnen
entgegen,

Wird sie verstreun!) wie die in ihrem Schoosse den
Donner

Fliegend reizen, damit er die krummen Thäler
durchbrülle;

Also rüsten zur Antwort sich wider Eloa die Stol-
zen.

Was die Wuth Entsetzliches hat, die Rache Ver-
wogenes,

Kunzelt' auf ihrer Stirne sich, rollt' in den flam-
menden Augen!

Aber mit herrschendem Blick schaut ihnen Eloa
ins Antlitz:

Erst verstummt! dann flieht! Kam ich mit
der siegenden Stärke,
Die Jehova mir gab; so sollte von diesem er-
hoben,

Treffenden Arm euch ferne von mir mein Don-
ner verschleudern.

Aber ich komm in dem Nahmen des Sohns von
Adam, der (schaut ihn!)
Dort sein Kreuz trägt! Im Namen des Ueber-
winders der Hölle:

Flieht! . . . Sie flohen dunkler, als Nächte.
Nacheilende Schrecken

Hesten sich an die Ferse der Flucht, und treiben
sie seitwärts

Auf die Trümmern Gomorra im todten Meere.
Die Engel

Sahen sie fliehen, es sahen sie fliehen die Väter.
Eloa

Stieg, zur Zinne des Tempels, in seiner Herr-
lichkeit nieder.

Jesús war zum Todeshügel gekommen. Er
mattet

Schwankt er am Fusse des Hügel's. Die blut-
begierigen Haufen

Zwangen einen Wanderer, welcher an Golgathas
Hange

Furchtsam hinabstieg, daß er das Kreuz dem Er-
matteten trüge.

Unter dem Volk, das ihm folgte, beweinten ihn
 einige; weiche,
 Mutlose Seelen, doch die mit ganzem Herzen
 am Eiteln
 Hingen, und kaum den Göttlichen kannten. Ihr
 flüchtiges Mitleid
 War nur sinnlich; nicht edel, nicht Mitleid der
 Seele! der Gottmensch
 Hört sie klagen, und wendet sich um, und spricht
 zu ihnen:

Warum weinen Jerusalems Töchter? Be-
 weinet mich nicht!
 Weinet über euch selber, und über eure Kin-
 der!

Denn es nahen sich die Tage der Angst. In den
 furchtbaren Tagen
 Werden sie jammern: O selig die Unfruchtbaren!
 die Leiber,

Die nicht gebohren! die Brust, die nicht säugte!
 Dann werden sie sagen
 Zu den Bergen: Fallt über uns her! und den
 Hügeln: bedeckt uns!

Denn, geschehe das mir, was wird den Sündern
 geschehen!

Ikt war er auf die Höhe des großen Altars
 gekommen.

Und er schaute zum Richter empor. . . . Die
 Kreuziger nehmen

Ihm das Kreuz ab, errichten es unter Todten-
 gebeinen.

Und das Kreuz erhob sich gen Himmel, und stand.

Der geweihte,
Festliche Tag, er schimmert noch sanft; noch
freut sich die kleinste
Schöpfung im Labyrinth der lebenathmenden
Lüste.

Doch ein Wink, so fängt in ihrem Schoße die
Erde

In den geheimsten entlegensten Tiefen mit leiser
Erschütterung

An zu beben. Und über dem Antlitz der schau-
ernden Erde

Rüsten Stürme sich, wirbeln, und heulen in
hangenden Klüften.

Und es schwankte das Kreuz. Der Gottmensch
stand bey dem Kreuze!...

Adam sah ihn, und hielt sich nicht mehr.

Mit glühender Wange
Mit hinfliegender Haar, mit offenen bebenden
Armen,

Eilt' er hervor zum äußersten Hange des Bergs,
sank nieder.

Als er hinsank, flammte der Himmel im schau-
enden Auge

Des nicht Sterblichen mehr. Er lag, und weinte
vor Wonne!

Wonn', und ewiges Leben, und Schauer, und Weh-
muth, und Staunen,

Ueberströmten sein Herz. Des vollen Herzens
Empfindung

Wurd ist Stimme; nun betet' Adam. Die Kreise
der Engel

Hörten die Stimme des Beters. Er blickt auf
die Gräber und betet:

Nein! der Seraph nennt dich nicht aus!

Die Unsterblichen weinen,

Wenn sie, in deine Liebe vertieft, die tausendmal
tausend

Herrlichkeiten zu nennen beginnen, und betend
verstummen!

Ach! ich nenne dich Sohn! und verstumm, und
weine mit ihnen!

Jesus Christus! mein Sohn! mein Sohn! wo
wend ich mich hin? wo?

Daß ich dieß unnennbare Heil, die Wehmuth er-
trage?

Jesus Christus! mein Sohn! . . . O, die ihr
früher, als ich, wart,

Aber nicht früher, als er! schaut auf ihn, Engel,
herunter!

Schaut herunter! Er ist mein Sohn! Dich segn'
ich, o Erde!

Dich, o Staub, aus dem ich gemacht ward! O
Wonne! du volle

Ewige Wonne! die ganz die Begier des Unsterb-
lichen ausfüllt!

O der große, der tiefe, der himmelvolle Ge-
danke,

Dein Gedanke, Jehova: Du schufst! da schufst
du auch Adam!

Adam aus Staube, damit er der Vater des Ewi-
gen würde!

Steh hier still, unsterbliche Seele! durchschau die
Tiefe,

Diese weite Tiefe der Sonne! . . . Was sind es,
ihr Himmel!

Was für Augenblicke, die ist die Unsterblichen
Leben!

Jeder ist göttlich, und jeder, er trägt auf dem
eilenden Flügel

Ewigkeiten der Ruh! und die wird Adam durch-
leben!

Nun ist dieser nicht mehr! nun dieser! Erhabnere
kommen

Immer näher, noch näher! O eure Stimmen,
ihr Himmel!

Gebt mir eure Stimmen, daß ich durch die
Schöpfungen alle

Laut ausrufe: Das Opfer, es steht am Schat-
ten des Todes!

Mache dich auf, erhebe dein Haupt, komm, stehe
vom Staub auf,

Menschengeschlecht, und schmücke dich schön mit
betenden Thränen!

Denn der Allerheiligste steht am geöffneten
Grabe.

Meine Kinder! ach, meine Kinder, ihr seyd die
Geliebten!

Euch versöhnt er! O, kommt zu dem Sterbenden,
Kinder von Adam!

Wer im Pallaste mit Golde bedeckt wohnt, lege die
Krone

Nieder, und kommt! Ihr, die sich mit Hütten
von Erde beschatten,

Laßt die niedrigen Hütten, und kommt! Ach, aber
sie hören

Meine Stimme, die Stimme des Liebenden nicht.
Ihr Verwesten,

Welche die Gräber und das Gericht mit Tode be-
decken,

Hört sie auch nicht! . . . Du bist, der du dich
opferst, auf ewig

Bist du Erbarmmer! . . . Vollender! du gnadenvol-
ler Erdulder!

Siehe, du wirst es vollenden! Und nun . . . (un-
ausprechliche Wehmuth
Uebersällt mich, und dringt in jede Tiefe der
Seele!)

Nun, nun geht er dahin. O stärke mich Endlichen,
stärke nun

Mich den ersten der Sünder, und der die Verwe-
sung gesehen hat,

Du, der ihn im Tode verläßt, Weltrichter Je-
hova!

Adam rief es. Indem trat, dessen Namen die
Himmel

Ewig nennen, näher ans Kreuz, hub seine Hand
auf;

Hielt sie vor sein Antlitz, und neigte sich tief, und
sagte,

Was kein Seraph vernahm, und kein Erschaffner
 verstunde!
 Aber vom Throne des dunkeln Gerichts antwortet
 Jehova.
 Von der Antwort erklangen des Allerheiligsten
 Tiefen,
 Und es bebte des Richtenden Thron. Die Kreuz-
 ziger nahen
 Sich dem Versöner. Indem betreten die Welten
 alle
 Mit weitwehendem Rauschen des Kreislaufs
 Punkte, von denen
 Sie die Versöhnung verkündigen sollten. Sie stan-
 den. Die Pole
 Donnerten sanfter herab, und verstummten. Die
 stehende Schöpfung
 Schwieg, und zeigte des Opfers Stunden die
 Himmel herunter.
 Auch du standest, du Welt der Sünder und Grä-
 ber! das Grabmal
 Deß, der bluten sollte, mit dir! Nun schauten
 mit allen
 Ihren Unsterblichkeiten die Engel. Es schaute
 Jehova,
 Schaut, und hielt die Erde, die sank, es schaute
 Jehova
 Siehe, der seyn wird, und seyn wird, auf Jesum
 Christum herunter:
 Und sie kreuzigten ihn!... Die du unsterblich, wie
 sie bist,

Welch' ihn sahen, o du, die seine Wunden auch
sehn wird,

Neige dich tief ans unterste Kreuz, umfaß es,
verhülle

Dich, o Seele, bis dir die bebende Stimme zu-
rückkömmt!

Als wenn über die Schöpfung umher ein all-
mächtiger Tod lag,

Und in allen Welten nur stille Verwesungen
schliefen,

Nun kein Lebender auf der Verwesenden Staube
mehr stünde:

So mit todter feyrlicher Stille schauten die
Engel,

Und die Väter auf dich, Gefreuzigter! Aber sein
Leben,

Da sein unsterbliches Leben begann mit dem
stärksten der Tode

Nun zu ringen, und nun sein erstes Blut floß;
da wurde,

Seraphim, euer Erstaunen zur Stimme! Sie
jauchzten, und weinten,

Und es hallten die Himmel von neuen Anbetun-
gen wieder.

Nun noch einmal, und nun noch einmal blickt'
Gloa

Nach dem Blutenden nieder; und nun, mit ei-
ner Erhebung,

Wie ihn noch nie ein Unsterblicher sah, mit lautem
Erstaunen,

Schwung

Schwung er sich in die Himmel der Himmel, und
 ruste, (so tönen
 Eilende Stern' im kreisenden Lauf) er ruste: Sein
 Blut fließt!
 Flog in der Tiefe des Unermeßlichen, ruste: Sein
 Blut fließt!
 Und drauf schwebt er mit stiller Bewundrung
 herauf zu der Erde.
 Als er durch die Schöpfung einherkam, sah er
 die Engel
 Auf den Sonnen, die ersten der Engel, an ihren
 Altären
 Stehen. Sie standen feyernd, und von den gold-
 nen Altären
 Flammten Morgenröthen hinauf zum richtenden
 Throne.
 Durch die weite Schöpfung herunter flammten
 die Opfer,
 Bilder des blutenden Opfers am Kreuz: ein himm-
 lischer Anblick!
 Also sahn die siebzig Aeltsten des gottge-
 wählten
 Und lautzeugenden Volks auf Sina der Herrlich-
 keit Gottes;
 Oder so hub sich, dem heiligen Volke den Weg zu
 gebieten,
 Von der Hütte, worinn dein Allerheiligstes
 ruhte,
 Offenbarter, die Säule der Flammen in don-
 nernde Wolken!

Aber der Gottmensch blutet. Ist schaut er
auf Juda hernieder,
Das, von Jerusalem an, bis nah zum Kreuze,
gedrängt stand.
Sieh, er neigte sich hin, und rief den Hügel
herunter:

Vater! sie wissen es nicht, was sie thun. Er-
barme dich ihrer!
Stille Bewundrungen wandelten dir, du Stimme
der Liebe,
Durch die Menge der Schauenden nach. Die hu-
ben ihr Antlitz
Zu dem Blutenden auf, und sahn die Blässe des
Todes,
Deine, du Tödtlichster unter den Todten, über ihn
strömen.
Dieß nur sahe der Sterblichen Auge; der großen
Gestorbnen
Seelenvolleres sahe geheimere Dinge: Sein
Leben,
Wie es rang, sein Leben von keinem Tode zu
tödten,
Hätte Gott den Tod nicht gesandt! Wie allmäch-
tige Schauer
Durch den Sterbenden schütterten! wie er, ver-
lassen vom Vater,
Hing am hohen Kreuze! zu welchem Heile sein
Blut floß!
Welche Versöhnung dieß Blut, aus diesen Wun-
den, herabquoll!

Sieh, er hub sein Auge gen Himmel, und suchte
nach Ruhe,

Aber er fand nicht Ruhe! Mit jedem fliegenden
Winke

Starb er einen furchtbaren Tod; und fand nicht
Ruhe!

Und es waren mit ihm zween Missethäter ge-
kreuzigt.

Denn, zu dieser Tiefe, beschloß des Ewigen Rath-
schluß

Und sein eigener, ihn zu erniedrigen. Einer der
Mörder

Hing zu seiner Rechte, der andre zur Linke.
Der eine

War ein versteinerter Sünder, ein graugeword-
ner Verbrecher.

Dieserkehrte sein finstres, verstelltes Gesicht zu
dem Mittler:

Christus wärst du? Wärst du es; hülfst du
uns! hülfst du dir selber!

Stiegst von diesem Baume, den Gott verflucht hat,
herunter!

Aber der andre Verbrecher, ein Jüngling ver-
führt in der Blüthe,

Nicht von ruchlosem Herzen; doch hingerissen zur
Sünde,

Rang aus seinem Elend sich auf, und straste den
andern:

Und auch du, dem Tode so nah, so nah der Ver-
dammniß,

(Denn das sind wir!) du fürchtest auch ich Gott
 nicht! Wir leiden
 Zwar mit Recht, was wir leiden, den Lohn von
 dem, so wir thaten!
 Aber dieser (er winkt auf Jesum) er hat nichts
 verbrochen.

Und nun kehrt er sich ganz zum Gottversö-
 ner, bestrebt sich
 Gegen ihn tief sich hin zu neigen. Ihm fließen die
 Wunden
 Hestiger, als er es thut; allein er achtet des
 Bluts nicht;
 Nicht der offneren Wunden! er neigt zum Ver-
 söner sich nieder,
 Ruft: Ach, Herr wenn du deiner Herrlichkeit
 eingehst,
 Dann erinnre dich meiner! Mit göttlichstrahlen-
 dem Lächeln
 Sah dem erschütterten Sünder der sterbende Mitt-
 ler ins Antlitz:
 Heut, ich sag es dir, wirst du im Paradiese
 mit mir seyn!
 Und er vernahm mit heiligem Schauer die Worte
 des Lebens.
 Ganz empfand er sie, ganz war seine Seele durch-
 drungen;
 Und vor Seligkeit zittert er laut. Er wendet sein
 Auge
 Nun nicht mehr von dem Göttlichen weg. Nach
 ihm hin, nun immer

Nach dem Menschenfreund ist's, mit thränendem
Blicke, gerichtet!

Und so brach es zuletzt. Ist, da sein Leben noch
athmet,

Spricht er in sich gebrochne Worte, des ewigen
Lebens

Dunkles Gefühl, er denkt: Wer war ich? wer
bin ich geworden?

Dieses Elend zuvor, und nun die Wonne! dieß
Beben!

Dieser Seligkeit süßes Gefühl! Wer bin ich ge-
worden?

Wer ist der am Kreuze bey mir? Ein frommer,
gerechter,

Heiliger Mensch? Vielmehr, vielmehr! des ewi-
gen Vaters

Sohn! der gottgesandte Messias! Sein Reich ist
erhabner,

Herrlicher, weit von der Erde weg, weit! Das ist
er, ihr Engel!

Aber wie tief erniedrigt er sich! zu diesem
Tode!

Und noch tiefer, zu mir! Zwar dieß erforschet
mein Geist nicht!

Aber er hat mich von neuem erschaffen. Ist, da
ich dem Tode

Unterliege, da schuf er mich neu. So sey dann
auf ewig

Angebetet von mir, ob ich dich gleich nicht be-
greife!

Du bist göttlich, und mehr, mehr, als der Erste
der Engel!

Denn ein Engel konnte mich so von neuem nicht
schaffen!

Konnte meine Seele zu Gott so hoch nicht erhe-
ben!

Göttlich, ja daß bist du, und dein, dein bin ich
auf ewig!

Also dacht' er, und sank in entzücktes Stau-
nen. Wohin er

Blickt, vom Himmel herab, herauf von der lie-
genden Erde,

Lächelt ihm alles. Auf ihn war Gottes Ruhe ge-
kommen.

Und ein Wink des Verröners beschied der Sera-
phim einen.

Dieser verließ mit Eile den Kreis, der um Golga-
tha glänzte,

Stand dann unten am Kreuze. Des göttlichen
Winkes Befehl war:

Seraph, bring du diesen Erlösten zu mir,
wann er todt ist!

Und er eilte zurück, und kam zum Kreise der En-
gel.

Abdiel wars, der Unüberwundne. Die Pforte
der Hölle

Hütet' ihn, auf Gottes Befehl, ein Engel des To-
des.

Schnell umgeben ihn Schaaren der andern Engel,
und fragen;

Abdiel sprach: Mit Entzückung empfieng ich die
hohen Befehle,
Jenen erlösten Sünder nach seinem Tode dem
Mittler
Zuzuführen. Der süsse Gedanke durchströmt mich.
Je mehr ich
Ihn entsalte, je mehr werd ich von Seligkeit
trunken.

Einen geretteten Sünder, und selbst in den Stun-
den gerettet,
Da das Opfer für das Geschlecht der Sterblichen
blutet,
Diese Seele, so rein nun, so hell im Blute ge-
waschen,
Diese dem ewigen wiedergegebne, zu ihrem Ver-
söner

Hinzuführen. O segnet zu dieser Wonne mich,
Engel!

Also verlor sich die Stimme des seliggeprie-
senen Seraphs.

Uriel aber, der Engel der Sonne, hatte schon
lange
Fortzueilen bereit, auf seinen Gebirgen gestan-
den.

Jeho war sie gekommen die Zeit, den Befehl, so
er hatte,

Zu vollführen. Er machte sich auf, er allein durch
die Himmel.

Lichtheiß schwebt er empor, den Stern, zu welchem
ihn Gott schickt,

Vor die Sonne zu führen, damit dein Leben, Ber-
söner,
Unter fürchterlicheren Hüllen, als Hüllen der
Nacht sind,
Blute. Schon stand über dem Pole des Sterns
der Seraph
Auf dem Sterne schweben die Seelen, eh die Ge-
burt sie,
In das grosse, doch sterbliche Leben der Prüfung,
versendet.
Uriel blickt' auf die Seelen der künftigen Men-
schengeschlechter
Nieder; und nannte den Stern bey seinem unsterb-
lichen Namen.

Adamida, der dich in dieses Unendliche
streute,
Sieh, er gebeut's! erhebe aus deinem Kreise dich
seitwärts
Gegen die Sonne! dann flieg, und werde der
Sonne zur Hülle.

Und die Himmlischen hörten umher die gebie-
tende Stimme.
Da sie in den Gebirgen des Adamida verhallt
war,
Wandt' herüberschauend der Stern die donnern-
den Pole.
Und die stehende Schöpfung erscholl, da, mit
schreckendem Eilen
Adamida, mit stürzenden Stürmen, mit rufen-
den Wolken,

Fallenden Bergen, gethürmten Meeren, gesendet
von Gott, flog!

Uriel stand auf dem Pole des Sterns, und hörte
den Stern nicht,

So in Tiefsinn verlohren betrachtet er Golgatha.
Dennernd

Elfte der fliegende Stern. Ist war er in deine
Gebiete,

Sonne, gekommen! Ist naht' er sich dir. Es
staunten, beim Anblick

Dieser neuen Sonne, die sanften menschlichen
Seelen,

Und erhuben sich über des Sterns hocheilende
Wolken.

Adamida erreichte die Sonne. Nun wandelt er.
Langsam

Tritt er vor ihr Antlitz, und trinkt die äussersten
Strahlen.

Aber die Erde ward still vor der sinkenden Dämm-
rung. Die Dämmrung
Wurde dunkler, stiller die Erde. Schatten, mit
bleichem

Schimmer, ängstliche trübe Schatten beströmten
die Erde.

Stumm entflogen die Vögel des Himmels in
tiefere Haine;

Bis zum Wurme, verschlichen, bestürzt, die
Thiere der Felder

Sich zur einsamen Höle. Die Lüfte verstumm-
ten, und todte

Stille herrschte. Der Mensch sah schwebend
auf dem Himmel.

Es ward es noch dunkler; und nun, wie Nacht
es! Der Stern stand,

Hatte die Sonne verlöscht. In fürchterlichst-
bare Nacht

Lagen die weiten Gefilde der Erde gehüllt, und
schwiegen.

Aber am hohen Kreuz hing Jesus Christus
herunter

In die Nacht hin, und Todesschweiß rann mit
des Sterbenden Blute.

Und die Erde, sie lag in ihrer Betäubung. Be-
täubter

Bleibt der Freund nicht am Grabe des frühent-
fliehenden Freundes,

Oder, wer große Thaten versteht, am Marmor
des edlen

Patrioten, der Tugenden nachließ. Mit starrer
Gebährde

Hängt er über der heiligen Trümmer, und weint
nicht. Auf einmal

Faßt ihn mit anderm Wüten der Schmerz, schreckt
ihn auf. Die Erde

Lag so in der Betäubung; so bebte sie auf. Der
bewegte

Golgatha schauerte jezo mit ihr bis zum obersten
Kreuze.

Und des Geopferten Wunden ergossen das ewige
Leben

Strömender, da das nachtvolle Kreuz mit Gol-
gatha bebte.

Fürchterlich überschattet die Nacht den Hügel des
Todes,

Und den Tempel, und dich, Jerusalem. Selber
die Engel

Sahn ihr reineres Licht in Abenddämmerung er-
blassen.

Und es strömte sein Blut. Nun stand die Men-
ge vor Schrecken

Eingewurzelt, und sah mit wildem Blicke zum
Kreuz auf.

Furchtbar strömte das Blut der Versöhnung. Es
kam nun, sein Blut kam

Ueber ihre Kinder, und sie. Sie wollen ihr
Antlitz

Wenden, allein stets richtens allmächtige Schref-
fen zum Kreuze.

Aber Uriel hatte noch einen Befehl zu voll-
enden.

Und er stieg vom Pole des stehenden Ada-
mida

Zu den Seelen herab. Die sahn den Himmlischen
kommen.

Denn auch sie schon waren in Körper menschlicher
Bildung,

Wie in lustige Düste gewebt, die der Abendstrahl
röthet.

Uriel sagte zu ihnen: Ich führ euch, folgt mir,
ihr kennt uns,

Daß wir zu euch von dem großen Unendlichen
kommen. Er sendet
Euch zu jener Erde, die euer Schatten verhüllt
hat.

Sieh, ihr werdet ihn sehn! Sein großer göttli-
cher Name

Heißt: Des Ewigen Sohn! allein vor euerem
Gesicht hängt

Diese Nacht, ihr kennt ihn noch nicht. Doch
wird in der Ferne

Eine Dämmrung unsterblicher Wonne vor euch
sich eröffnen.

Kommt, Glückselige, kommt, zu dieser Wonne
geschaffne!

Schaut die Himmel umher, mit welchem Stau-
nen sie feyern.

Aller Kniee beugen sich dir! Dir sinken die
Kronen

Alle! Dir schufst du, und dir versönst du die
ewigen Seelen.

Und nun flog er den führenden Flug. Ihn
umgaben die Seelen.

Wie wenn ein Weiser im Tieffinn, und seiner
Unsterblichkeit wehrter,

Bon den Uneinsamen fern, mit des Mondes Düs-
ten zum Walde

Wandelt, und nun, an der Hand der frommen
Entzückung geleitet,

Dich, Unendlicher, denkst! wie ihm dann, zu tau-
senden, neue,

Befre, große Gedanken die glühende Stirne voll
Wonne

Schnell umschweben. So eilt, umringt von
den Seelen, der Seraph.

Diese näherten sich der liegenden Erde. Die
Väter

Sahn die zahllose Schaar in hohen dämmernden
Wolken

Kommen: ein majestätischer Zug! von den ersten
der Schöpfung,

Denkende Wesen; verehrungswürdige Kinder des
Lebens,

Myriadenmal Myriaden Unsterbliche! Stau-
nend,

Ist das erstemal, wandte vom Kreuze die Mut-
ter der Menschen

Ihr auffchauendes Antlitz. Es kamen die Kin-
der, sie kamen!

Al' ungebohrne Jahrhunderte kamen! Die lie-
bende Mutter

Stützt auf der bebenden Linke sich; zeigt mit der
Rechte der Menschen

Vater, die Kinder, die Christen, und ruft: doch
heftet ans Kreuz sich

Wieder ihr Blick ans blutvolle Kreuz, da sie
redte. Sie sind es

Vater meiner Unsterblichen, siehe, die Kinder, sie
sind es!

Welche Namen nennen dich aus, du, der für sie
blutet!

Welch Hosanna vermag den Wundenvollen zu
singen!

Wäret ihr schon, ihr Kinder des Heils, ihr Chris-
ten geboren!

Führten euch tausend, und tausend, und wieder
tausend entzückte

Weinende Mütter zum Kreuz! und kenntet ihr
schon der Gebornen

Heiligsten, ihn, so zu Bethlem die frühe Mensch-
lichkeit weinte.

Aber sie werden ihn kennen, sie werden, o Adam,
den Mittler

Unserß Bundes, den Sohn der Liebe, den Gött-
lichen kennen!

Ach, wie im Sturme gebrochen die Purpurblu-
me dahinsinkt,

Also werden von euch die Geliebteren vor der Er-
würger

Schwerte sinken, indem sie sinken, dem Tode noch
lächeln.

Eure Mutter segnet euch zu! Ihr seyd die er-
föhren

Höhern Zeugen des größten der Todten! Der
sinkenden Wange

Blässe, der brechende Blick strahlt himmlisch her-
über! Sie schimmern

Eure Wunden! Ihr röchelt, Märtyrer, Lieder
der Wonne!

Aber der Gottmensch erhob sein Aug, und sahe
die Seelen.

Mit dem Blicke zerrann auf jedes Himmlischen
Wange
Eine Thräne des ewigen Lebens. Denn Jesus
Christus
Schaute mit einem Blicke der gottversöhnenden
Liebe,
Jener, mit welcher er, bis zum Tod am Kreuze,
jetzt liebte,
Zu den Seelen empor. Die Seelen schauerten
Wonne.

Noch kam auf des Sterbenden Wange die
Farbe des Lebens
Schnell wie Winke zurück; geschwinder, als
Winke zu fliehen.
Aber jetzt kam sie nicht mehr. Die todesvollere
Wange
Senkte sich sichtbar! Sein Haupt, vom Weltge-
richte belastet,
Hing zum Herzen. Er hub's arbeitend empor
gen Himmel,
Aber es sank zum Herzen zurück. Der hangende
Himmel
Wölbt sich um Golgatha, wie um Verwesungen
Todtengewölbe,
Graunvoll, fürchterlich, stumm! Der Wolken
nächlichste schwebte
Ueber dem Kreuz, hing weitverbreitet herab, an
der Wolke
Feyerliche Todesstille, die selbst die Unsterblichen
schreckte.

Stand. . . Sie ist es, sie ist die Mutter des
grossen Gebornen!

(Dachte schnell die erste der Mütter,) Mir sagt
es dein Jammer.

Siehe, du bist Maria! Das fühlt' ich, als Abel
am Altar

Blutig lag! Das fühlst du! Du bist des Sterben-
den Mutter!

Also hing sie mit liebendem Blick an Maria. Sie
hätt' ihn

Von der Tochter noch nicht, der theuren Tochter,
gewendet,

Wären, von Osten herauf, mit ernstem feyrli-
chen Fluge,

Nicht zween Todesengel gekommen. Sie kamen,
schwiegen,

Schwebten langsam. Ihr Blick war Flamme!
Verderben ihr Antlitz!

Nacht ihr Gewand! So schwebten sie langsam ge-
gen des Kreuzes

Hügel her. Sie hatte vom Throne der Richter
gesendet.

Fürchterlich kamen sie näher zum Kreuz herüber.
Da sanken

Tiefer zum Staube der Erde die Seelen der Väter.
So weit sich

Ein Unsterblicher kann in Gedanken vom Grabe
verlieren,

Nahten sie sich der Sterblichkeit Gränzen, und
Bilder des Todes

Strömten um sie, das Graun der erdebegrabnen
 Verwesung
 Um die Unsterblichen! Da die Todesengel am
 Hügel
 Standen, und nun, von Antlitz zu Antlitz, den
 Sterbenden sahen,
 Wandten sie der zur Rechten, und der zur Linken
 erhoben,
 Jeder den tönenden Flug, und, ernst und tod-
 weissagend,
 Flogen sie siebenmal so ums Kreuz. Zween Flü-
 gel bedeckten
 Ihren Fuß, zween bebende Flügel ihr Antlitz, mit
 zweenen
 Flogen sie. Von diesen, indem sie sich bereiteten,
 rauschten
 Todestöne. So tönts dem Menschenfreunde vom
 Schlachtfeld,
 Wenn, zu tausenden schon, in ihrem Blute die
 Todten
 Liegen! Weggewandt flieht er, indem verröthelt
 noch einer,
 Dann noch einer, und nun der einsame Letzte sein
 Leben.
 Schrecken Gottes lagen auf ihren Flügeln ver-
 breitet,
 Schrecken Gottes rauschten herab, da die Furcht-
 baren flogen.
 Und sie flogen das siebendmal. Der Sterbende
 richtet

Müde sein Haupt auf, und blickt den Todesengel
ins Antlitz,
Dann gen Himmel, dann ruft, mit unhörbarer
Stimm' aus der Tiefe
Seine Seele: Laß ab, den Wundenvollen zu
schrecken!
Ihrer Flügel Schlag, und diesen Todeston kenn
ich!
Richter der Welten, laß ab! Er rußt, und blutet. . . . Ist wandten
Ihren wehenden Flug die Todesengel gen Him-
mel:
Ließen den Schauenden trübere Wehmuth, bange-
ren Tieffinn,
Stummer Erstaunen zurück, Erstaunen über die
Gottheit!
Und es hing die Hülle des Ewigen vor dem Ge-
heimniß
Unbeweglich. . . . Mit starrendem Blick, auf Grä-
ber gerichtet,
Auf einander! gen Himmel! doch immer wieder
zu dem hin,
Der in seinem Blute vom Kreuz herab in die
Nacht hing,
Standen die Schauenden. So unzählbar sie stan-
den, so war doch
Unter allen Augen voll Wehmut, kein Auge,
wie deins war,
Kein Unsterblicher so in zarte Schmerzen zerflos-
sen,

Als du, Mutter des Menschengeschlechts, der
Todten Mutter!

Siehe, sie senkt ihr entschimmertes Haupt zur Er-
de, dem Grabe

Ihrer Kinder, und breitet die hohen Arme gen
Himmel.

Nun berührt der Traurenden Stirne den Staub,
nun falten

Vor der umnachteten Stirn die gerungnen Hände
sich bang zu.

Halb erhebt sie sich; sinket wieder; erhebt sich,
ist blickt sie

Starr umher. Es dämmert um sie. Sie ist bey
Gebeinen

Irgendwo unter Todtengebeinen; zwar jenseits
am Grabe:

Aber am Grabe doch! Iho begann die gebrochnere
Stimme,

Und der Unsterblichen Harmonien zerflossen in
Seufzer.

Darf ich Sohn dich nennen, noch Sohn dich
nennen? O wende,

Wende nicht weg dein Auge, das bricht! Du ver-
gabst mir, Versöner,

Mein Versöner, und meiner Geböhrnen! Die
Himmel erschollen,

Und der Thron des Ewigen klang von der Stimme
der Liebe,

Die der Verbrecherinn Leben gebot, unsterbliches
Leben!

Aber du stirbst! ist stirbst du! Zwar ist es ewige
Gnade,

Die mich loßsprach: aber du stirbst! Er dringt,
wie ein Wetter,

Gegen mich an, der Gedanke voll Nacht! Die Un-
sterblichkeit stürzt er

Zu den Gräbern zurück! Ach laß mich dir, Gött-
licher, weinen!

Zwar bist du, für Thränen, zu groß; doch laß
mich dir weinen!

Sieh, ich durste nach Ruh! vergieb, vergieb auch
die Thränen!

Du Versöner! Du Opfer! des Todes Opfer,
mein Mittler!

Wundenvoller! Geliebter! o, du Geliebter! du
Liebe!

Du verzeihst! ... Verzeihet ihr auch, zum Tode
geborne,

Ihr, die Eva gebar? Wenn mir ihr Köcheln, ihr
letzter,

Starrender Blick mir flucht, so segne du mich,
Erwürgter!

Flucht der Todten nicht, Kinder! um euch durch-
weint ich mein Leben;

Da mein Herz brach, weint ich um euch und
Thränen verwesten

Mit der Verwesenden! ... Bricht nun euer Herz
auch, Kinder!

Nun im Todte; so strömt aus seinen Wunden euch
Wonne,

Wonne des bessern Lebens euch zu! Ihr sterbt nicht,
ihr schlummert

Nur zu dem Wundenvollen hinauf! Dann glänzen
die Wunden,

Seine Wunden, die Wunden des Unerschaffnen,
der todt war.

Flucht der Mutter nicht, Kinder! Ihr seyd un-
sterblich, und Er ist

Jesus Christus, ist auch mein Sohn! Ach aber,
Geliebter!

Du, der Geliebten Geliebtester! du... (doch dich
nennet kein Nam' aus!)

Siehe, du stirbst! O wär sie die trübe, die be-
bende Stunde,

Wär sie, mit Flügeln des Lichts, vorüber geflo-
gen! Gedanke!

Grabgedanke, laß ab!... Noch wird sie bleicher,
noch sinkt sie

Seine todte Wange! Die Wunden noch schauern
sie Blut aus!

Ach, sein göttliches Haupt, ist sinkts noch tiefer
herunter

In die Nacht! Dieß athmen, o Tod, ist deine
Stimme!

Ja, so röchelst du!... Tod! das ist deine Stim-
me!... Wo bin ich?...

Aber er wendet sein Antlitz auf mich! Der Sera-
phim Jubel

Sing es, daß er sein Angesicht wandte! Die Pfor-
ten der Himmel

152 Der Messias. Achter Gesang.

Hallen es nach, daß der Gottversöner noch Ein-
mal sein Antlitz
Auf die Mutter der Sterblichen wandte! Des ewi-
gen Lebens
Ruh'n umschatten mich wieder! Ich hebe zum
Schöpfer mein Aug auf,
Strecke die heißgefalteten Hände zu dem, der er-
würgt wird,
Meine Kinder, und segn' euch! In seinem Namen,
(Ihn schliessen
Himmel nicht ein! Vor ihm hat das Unermeßliche
Gränzen!)
In des Heiligen Namen, des Wiederbringers der
Unschuld,
In des Todtenerweckers, im Namen des Richters
der Welten!
In des Sterbenden Namen, der zählt der Leiden-
den Thränen!
Und durch seinen blutigen Schweiß in Gethsemane!
Diese
Vollen Wunden! dieß Blut, das aus diesen Wun-
den herabquillt!
Durch dieß hangende Haupt! die müden Augen
voll Jammer!
Diese Stirne der Angst! die Todesmine! dieß
Schauern!
Durch sein Rufen zu Gott! segn' ich euch, Kinder,
zum Tod ein!

Der
M e s s i a s.

Neunter Gesang.

Inhalt des neunten Gesangs.

Eloa kömmt vom Throne des Richters zurück, und sagt den Vätern, daß er sich demselben nicht völlig habe nähern dürfen. Von den Leiden des Messias am Kreuze. Das Betragen der Freunde Jesu. Johannes und Maria unterm Kreuze. Petri Schmerz wird, auf eine ihm unbekannte Art, durch seinen Engel, Sturriel, ein wenig gelindert. Er kömmt so weit zu sich selbst, daß er sich entschließt, seine Freunde aufzusuchen, und sich von ihnen trösten zu lassen. Indem er sich mit Auffuchung derselben beschäftigt, hält ihn ein Gespräch zwischen einem Fremden, und Samma, auf. Samma erkennt Petrum. Petrus findet Lebbäum. Lebbäus kann ihm nicht antworten. Er findet seinen Bruder Andreas. Andreas wirft ihm, auf eine gelinde Art, seine Verleugnung vor. Petrus trifft Joseph und Nikodemus an, die von seiner Verläugnung noch nichts wissen. Nun kehrt der trauernde Petrus nach Golgatha zurück. Johannes und Maria. Unter den Vätern ist Abraham noch immer von der Befehrung des einen Missethätters voll. Seine Unterredung mit Moses. Isaak kömmt dazu, und setzt die Unterredung fort. Abraham betet mit ihm zum Messias. Isaak bemerkt, daß ein Cherub Seelen gegen das Kreuz heraufführe. Es waren die Seelen frommer und erstgestorbener Heiden. Der Cherub redet von dem Messias zu ihnen. Salem, Johannis; und Selith, Mariens Schutzengel, wünschen, und vermuthen zuletzt aus einem Blicke des Messias, Tröstungen für Maria und Johannes. Der Väter söhne redet diese beiden an. Von den Leiden des Mittlers am Kreuze. Das Erdbeben fängt von neuem an. Es dringt bis in eine unterirdische Höle, wohin Abbadona vom Delberg geflohn war. Seine Empfindungen bey dem Erdbeben. Er entschließt sich, den Messias von neuem zu suchen. Seine Zweifel, ob er sich in einen Engel des Lichts verstellen solle? Seine Gedanken, da er heraufkömmt, und die ver-

finsterte Erde sieht. Endlich nimmt er zitternd die Gestalt eines guten Engels an. Er hatte Jerusalem schon entdeckt, und ist fliegt er auf die Gegend zu, über welche die Nacht am dunkelsten herabhängt. Bei seiner Annäherung hört er Satan und Abdramelech im todten Meere. Die Engel erkennen ihn, seines angenommenen Schimmers ungeachtet; aber sie lassens ihm zu, daß er sich weiter nähere. Nach einigen Zweifeln erkennt er den in der Mitte Gekreuzigten, für den Messias. Was er dabey empfindet. Er sieht seinen ehmaligen Freund Abdiel, und so sehr er sich bemüht, nicht von ihm erkannt zu werden, so wird ers doch, und entflieht zuletzt in seiner verdunkelten Gestalt. Der Todesengel Obaddon führt die Seele Ischariots zum Kreuze, und zeigt ihr den sterbenden Messias; hierauf den Himmel der Seligen von ferne; darnach bringt er sie zur Hölle.

Der Messias.

Neunter Gesang.

Jeho kam Eloa zurück vom Throne des Richters.

Voll von tiefen Gedanken, und langsamer schwebt'
er des Tempels

Zinne vorüber, und trat in der Väter Versamm-
lung und sagte:

Oh ich rede! betet mit mir! Ich will an-
beten,

Oh ich rede! Da fielen sie all' aufs Angesicht
nieder;

Beteten still den Unendlichen an. Mit eben der
Stille

Standen sie auf. Eloa verstummte noch. End-
lich redt' er.

O du, welchen Namen nicht nennen, Ge-
danken nicht denken,

Erster! . . . Zu ihm erhob ich mich, wollte, von
Antlitz zu Antlitz

Sehn, der Weltgericht hält, den Unausgesön-
ten im Dunkeln!

In der furchtbaren Herrlichkeit, Gott! Ich kam
an die Sonnen,
Und die dämmerten! Kam zu des Himmels Pole;
da rangen
Trübe Schimmer mit Nächten! Ich ging zum
Throne, da ward es
Dunkler um mich, und nun noch dunkler, und
nun. . . . Doch ich suche
Namen, und finde sie nicht, wie es um den Un-
endlichen Nacht war!
Keine Namen dem Schauer, der von dem Unend-
lichen ausging.
Und ich stand, und hörte von fern die Ströme
der Hölle,
Unter der tiefen schweigenden Schöpfung, raus-
schen. Ich schwebte
Langsam weiter. Da rief der erste der Todes-
engel
Gegen mich her: Weß Schweben ist dieses Endli-
chen Schweben?
Und ich bebte zurück, sank auf mein Angesicht
nieder,
Betet' ihn an, und verstummt' und betet' ihn
an, der Gericht hielt.
Also sagt' er, und wandte sich weg, und verhüll-
te sein Antlitz.
Jesu war sein Haupt zum Herzen herunter
gesunken,
Und es schien als schlummert' er. Selbst der
lästernden Menge

Ungeſtüm legte ſich, wie am unbeſtürmtent
Geſtade
Sich der Ocean legt. Die den Göttlichen lieb-
ten, umirrten
Golgatha, oder die äußerſten Fernen, woraus
ſie den Mittler
Noch mit weinendem Blicke zu ſehen vermochten.
Doch jeder
Mied den andern, damit ſie ſich nicht die tiefe
Wunde
Tiefer grüben; ſprächen ſie ſich. Nur der Jün-
ger der Liebe,
Und des Leidenden Mutter, verließen ſich nicht.
Sie ſtanden
Unten am Kreuz. Der Jünger, der ſchwur, daß
er Jeſum nicht kenne,
War die ſchlaſloſe Nacht und den Morgen umher
gezittert,
Hatte Ruhe geſucht, und keine Ruhe gefun-
den.
Alſo irrt ein Sohn an des Meers betrümmer-
tem Ufer,
Dem ſein Vater nicht ferne von ihm an einem
der Felsen
Umfam. Sprachlos irrt er umher, und ſieht
unverwendet
Nach dem Felsen, auf dem ſein Vater geſchmet-
tert und todt liegt.
Endlich ruft er jammernd gen Himmel: Er habe
den Vater

Ach er hab ihn verlassen, im tiefen Meere, ver-
lassen!

Petrus ermattet ist ganz, und bleibt auf einer
der Anhöhn

Nah an Golgatha stehen; und läßt die bleicheren
Hände,

Die er nicht mehr zu ringen vermag, hinsinken.
Sein Schutzgeist,

Seraph Ithuriel, sieht ihn, und gießt ihm eini-
ge Tropfen

Ruh in sein Herz. Nur dieses vermag er ihm zu
geben,

Ob er gleich ein Unsterblicher ist. Der traurende
Jünger

Fühlt die Lindrung, und kommt so weit zu sich
selbst, daß er aufsteht,

Und mit wünschendem Auge nach seinen Freun-
den umher sucht,

Daß er zu ihnen hingeh, und sie ihn strafen, und
trösten.

Aber er stand noch immer, und sah nach Jerusa-
lem nieder.

Denn zum Hügel hinauf, zum Todeshügel, zu
sehen,

Dieß vermocht er ist nicht. Sein Aug arbeitet
mit scharfem

Untersuchendem Blicke, die stolze Stadt zu
erkennen.

Aber sie lag, so weit sie Gefilde deckte, so hoch
sie

Thürm-

Thürme, gehüllt in traurende, schwerbelastende
Dämmerung,
Fürchterlich da. Kaum daß noch von seinen
Zinnen der Tempel,
Und von seinen Thürmen der Sion, sterbenden
Schimmer
Sinken ließen. So lag Jerusalem. Petrus
wandte
Nach der Seite sein Auge, von der ein dumpfes
Gemurmel
Ausging. Es waren Fremdlinge, die zum Feste
gekommen,
Ist heraus geeilt waren, am Kreuz den Propheten
zu sehen.
Petrus geht zu ihnen herab. Nach seinen Ge-
liebten
Sucht er unter den stilleren Haufen. Er suchte
vergebens.
Jetzt hält ihn ein Gespräch auf. Ein Mann in
fremdem Gewande,
Glänzend gekleidet, und schwarz von Gesicht,
fragt einen Alten,
Dessen Auge Vertraulichkeit ist, und dem ein ge-
liebter
Zarter, lebender Sohn am Arm hängt: Aber
so sag dann,
Sprach der Fremdling, was hat er, daß sie ihn
tödten, verbrochen?

Was er verbrach? Sie tödten ihn, weil er
den Kranken Gesundheit;

Gehende Füße den Lahmen; den Tauben Ohren;
den Blinden

Augen gab; weil er die Beseßnen (ich war ein
Beseßner!)

Ihren Qualen entriß! ach weil er die Todten
erweckte;

Weil er in mächtigen Reden die Pforten des
ewigen Lebens

Unsern Seelen eröffnete; weil er ein göttlicher
Mann war!

Aber (er sah, indem er sich wendete, Petrum)
du siehst hier,

Fremdling, einen von seinen Geliebten, die der
Prophet sich

Auserwählte, daß sie ihn sähen, und hörten,
und die er

Von des Ewigen wahren Verehrung alles ge-
lehrt hat.

Unterrichte du selbst, (er kehrt sich zu Petro,)
belehre

Diesen Fremdling, und mich: Warum sie den
Göttlichen tödten?

Laß, Mann Gottes, laß dich erbitten! Und wende
dein Antlitz

Nicht von mir weg. Du kennst ihn, dich liebt er,
du warst sein Erwählter!

Brüder lieben sich so nicht, als du und Johanneß
ihn lieben!

Petrus wandte noch immer sich weg, nicht,
weil er erkannt war,

Denn ist war er, zu sterben, bereit! Das Wort,
von Johannes,
Und ihm selber, durchdrang sein innerstes Mark
ihm. Ihr Freunde,
Sprach er endlich mit stammelnder Wehmut,
was ich zu sagen
Ich vermag, daß ist: Es stirbt der Beste der
Menschen!

Mit dem eilenden Worte verlor er sich un-
ter die Menge.
Aber Samma, und Joel, mit ihnen Candaces
Vertrauter,
Welchen nachher Philippus, von Gottes Geiste
gerufen,
In die Quelle des Heils eintauchte, gingen mit
Staunen
Hin nach Golgatha. Petrus entdeckte von ferne
Lebbäum,
Wie er, im Trüben, an einem verdorrten Baume,
gebückt stand,
Und ging gegen ihn hin. Nun kam er nahe;
Lebbäus
Aber erkannt' ihn noch nicht. Ihn redete Petrus
mit leisem,
Brechenden Laut an: O hast du ihn auch am
Kreuze gesehen?
Zwar auch du bist elend, doch darfst du dein
öffneres Auge
Zu ihm erheben. Ich aber . . . o lindre, lindre
mein Elend!

Hier, hier blutet sie mir, hier blutet die brennende Wunde!

Einen Laut nur, den einzigen Trost nur von meinem Geliebten!

Aber du schweigst? . . . Noch schwieg er. Vergebens rang sein Gefühl sich

Nun zur Stimme zu werden. Doch waren, sein bebendes Antlitz,

Seine Thränen, nicht sprachlos! Allein die Tröstung berührte

Simons Seele nur leise. Mit schwerem Herzen entweicht er;

Ueberläßt sich von neuem der Menge Wogen, und treibt so

Mit der Menge. Da er ist einem der eilenden Haufen,

Beggedrungen, entkömmt, sieht er auf einmal Andream,

Seinen Bruder, vor sich. Er wollt' ihn fliehen; allein ist

Winkt er ihm zu, daß er sich mit ihm noch weiter entferne.

Nunmehr wendet Petrus sich um: Mein Bruder! Mein Bruder!

Und umarmt ihn, nicht feurig wie sonst; mit müder Umarmung

Faßt er ihn um, und weint an des Bruders Halse. Mein Bruder!

Ach mein Bruder! erwiedert mit sanfter Wehmuth Andreas.

Gerne wollt ich; allein ich kann, ich kanns nicht
verschweigen! . . .

Simon, es blutet mein Herz mit deinem Her-
zen! . . . Den Besten

Unter den Menschen, den Treuesten, den Liebes-
vollsten der Freunde,

Gottes Sohn! . . . den hast du . . . vor seinen
Feinden . . . verleugnet!

Göttliche Traurigkeit, dem, den er verleug-
nete, heilig;

Voller, herzlicher Dank geweiht der Treue des
Bruders,

Waren in Simons Augen; allein sein Mund
verstummte.

Und sie hielten, und sahen sich kaum. Dann
gingen sie seitwärts

Hand in Hand, und sahn sich kaum. Zuletzt
entsanken

Ihre Hände sich, und sie verließen einander.
Des Trostes

Stets noch bedürftig, noch immer voll heißen
Durstes nach Troste,

Ging der einsame Petrus. Nicht lange, so
schreckt ihn der Anblick

Zweener Männer, die er verehrte. Zwar wollt
er entrinnen;

Aber sie waren zu nah. Kennt uns des göttli-
chen Lehrers

Theurer Jünger nicht mehr? Sprach Joseph
von Arimathäa.

Simon, wir sind auch Jünger. Doch waren wir's
heimlich Ist aber
Sind wir bereit uns zu ihm vor allem Volk, zu
bekennen.

Nikodemus mein Freund, du kennst den Edeln!
er that's schon

Vor der Versammlung des Rath's. Mit uner-
schüttertem Muth
Redt' er, für Jesum. Ich aber, ach ich bekannt'
ihn so spät erst!

Nur durch's Weggehn, als Nikodemus der Einz-
der Versammlung,

Sich nicht mehr zu entweihn, verließ. So hem-
me denn, Joseph,

Theurer Joseph, den Schmerz, (sprach Nikode-
mus) der immer

Deine sanfte Seele noch quält. Du gingst ja
mit mir weg!

Du bekanntest ihn ja! Mit thränenhellerem
Blicke

Richtete Joseph sein Auge gen Himmel: Erhör,
o erhöre!

Du, Gott Jesu, und Abrahams Gott, warum
ich dich anfleh!

Den ich so schwach, da er lebte, bekannte, den
laß mich, du Helfer!

Wenn er todt ist, mit Muth vor aller Augen,
bekennen.

Hier schweigt Joseph. Indem sein Gebet
zu des Ewigen Throne

Stieg ; und zu ihm die Erhörung, mit ihren Gna-
den, herabkam ;
Wandte sich Nikodemus zu Petro : Du blicdest,
o Simon,
Wehmuthvoll von uns weg. Wir fühlen, was
du empfindest,
Ach, wir empfinden den Tod, so den Heiligsten
unter den Menschen
Ist zu tödten beginnt, und vielleicht den ge-
fürchteten Schlag bald,
Bald den letzten gethan hat ! Allein : o liebender
Jünger !
Sag es uns auch, geuß diesen Balsam in unsere
Seelen,
Daß uns diß dein Auge voll Wehmuth zugleich
nicht mit anklagt,
Daß wir vordem den göttlichen Mann ins geheim
nur bekannten.
Doch wir verdienen es wohl. . . . Wie ein Baum
vom Sturmwind ergriffen,
Nach der einen Seite von brausenden Zügen
gebogen
Steht ; so stand mit gewandtem Gesichte der be-
bende Petrus.
Aber jetzt unterlag er der Angst, verhüllte sich,
flohe,
Suchte Ruh in größerer Qual. Denn er kehrte
mit Eile
Zu dem Todeshügel zurück. Er war zu des Hü-
gels

Füsse mit schwerem Schritte gekommen. Izt
athmet sein Leben

Schneller, igt wagt ers zum hohen Kreuze die
Augen

Aufzuheben; doch nicht bis zu des Sterbenden
Haupte.

Unten am Kreuz erblickt er, nicht fern von ein-
ander, Johannes

Und des großen Geopferten Mutter, beyde vor
Jammer

Eingewurzelt, beyde verstummt, und thränen-
los beyde.

Auch nicht fern umgaben das Kreuz nicht wenige
Treue,

Die aus Galiläa dem Göttlichen nachgefolgt
waren.

Wie gering von Geburt, wie unbeladen vom
Glück sie,

Und wie unmerklich durch Ansehn auch waren;
so hat der Geschichte

Ewigste doch aus dem redlichen Haufen einige
Namen,

Einige theure Namen der Nachwelt der Christen
erhalten.

Magdale Maria; Maria die Mutter Joses

Und Jakobi; Maria, die Mutter der Zebedäiden;

Und du, deren Schwester, die igt, den Besten
der Menschen,

Ihren einigen Sohn, am langsamtödtenden
Kreuz sah,

Auch Maria genannt; die waren von denen, die
näher

Kamen zum Kreuz, als viele, die auch den Gött-
lichen liebten!

Magdale Maria war auf die Erde gesun-
ken.

Sehnsuchtsvoll, zu sterben, nun auch zu sterben!
entriß sie

Jeder Hoffnung, jeder Erinnerung der Wunder
des Mittlers

Sich mit Ungestümm! ward von ihrer Traurigkeit
Strome

Unaufhörlich ergriffen, und fortgeschleudert. So
lag sie

Auf dem Hügel, und füllte mit ihrer Klage den
Himmel!

Sie zu trösten geneigt, obgleich selbst trost-
los, redet

Josès sanfte Mutter sie an, und verstummt im
Reden.

Bleich stand in der dämmernden Nacht der
Zebedäiden

Klagende Mutter. Sie rang die Hände gen Him-
mel, und blickte

Starr hinauf: Ob, selber die göttliche Rache,
noch säume?

Ganz von Schmerzen betäubt, und so vor
Traurigkeit sprachlos,

Daß die schwache Linderung der Seufzer, auch die
ihr versagt war,

Kniete nicht fern von Maria, der Mutter des göttlichen Dulders,

Ihre Schwester, und sah in der Nacht den Blutenden schweben!

Keiner beklagt wehmüthiger diese Beängsteten, keiner

Herzlicher, als der gerettete, mitgekreuzigte Jüngling.

Aber auch der Unsterblichen Blicke, den Vätern, entgehen

Dieser Traurenden Schmerzen nicht ganz; ob sie am Versöner

Gleich mit jeder von ihren erhabnern Empfindungen hangen.

Abraham hatte die Rettung des mitgekreuzigten Jünglings

So mit Freuden des ewigen Lebens erfüllt, daß er alles,

Was der Sterbende that, mit inniger Liebe bemerkte.

Jetzt bewegt' ihn das Mitleid, mit dem der geheiligte Jüngling

Auf die frommen Leidenden sahe, so sehr, daß er schnell sich

Seinem verstummten Erstaunen entriß, und zu Moses sich wandte,

Welcher, verstummt wie er, bey ihm stand. Der erhabene Vater

Von dem zwölfgestämmten Judäa sprach zu dem Stifter

Jener Hütte, die, lange des Allerheiligsten Vor-
bild,

Opferte, zu dem Schreiber des gottgebotnen Ge-
setzes:

Was wir sehen, o Sohn! was diese wenigen
Stunden

Uns enthüllen, davon wird Ewigkeiten dein
Vater

Sich mit dir besprechen. Iht, da das verstum-
mende Staunen

Mich verlassen hat, wollen wir diesem granz-
losen Meere

Einige Tropfen entschöpfen. Du sahst auf Horeb
des Mittlers

Herrlichkeit; ich in Mamres geweihtem Haine.
Da war er

Sanfter, da tönte des Göttlichen Mund melodi-
sche Gnaden.

Eben so sanft, so süßbetäubend erklang mir die
Stimme

Von dem geretteten Sünder, von meinem Kinde!
Mein Jubel

Ström in die Jubel der Himmel, daß du die
Sünder erlösest,

Gottgeopferter! Wie dem nahen Grabe der Jüng-
ling

Sanft zulächelt! wie ihn die Erbarmungen Gottes
beseelen!

Wie der Friede des ewigen Lebens sich über ihn
breitet!

Wie gerührt er zugleich, ob schon des besseren
Lebens

Ruhe so nah, und wie voll Mitleid die Leidenden
anblickt.

Aber daß meine Kinder den Allerheiligsten töd-
ten,

Keine Reue sie schmilzt, sie nicht, wie jener, zu-
rückfliehn;

Ach was würd ich darüber, wofern ich noch sterb-
lich am Grabe

Stünde, was würde darüber ihr grauer Vater
empfinden!

Was mir Gabriel gern verschweigen wollte, nicht
konnte,

Laß einmal den trüben Gedanken, doch schnell und
geflügelt,

Vor dir über, o Sohn, dann zurück zur Verges-
senheit gehen!

Er, so mit diesen Wunden zum Weltgerichte wird
kommen,

Hat den Gottverlassnen ihr Urtheil prophetisch ge-
sprochen.

Auch sie haben es, über sich selbst, gesprochen! Der
Heide

Wollt' ihn nicht verdammen. Sie aber thatens,
und riefen:

Ueber uns komme sein Blut, und über unsere
Kinder!

Ach wenn nur die schrecklichen Worte kein Todes-
engel

Nicht mit eisernem Griffel in ewige Felsen gegraben,
ben,

Und vor Gott sie gestellt hat! Ich seh, ich sehe
die Völker

Aller Enden, so weit der Aufgang und Untergang
strahlen!

Alle Menschen zum Kreuze des Gottversöners
versammelt:

Aber meine Kinder nicht mit! . . . Ist erwies-
derte Moses:

Vater Isaaks, und Jacobs, und jener
Treuen, die dennoch,
Ob das Volk zum Bilde gleich iß, Jehova ver-
ehrten,

David's Vater, und der, die den Gottversöner
gebohren,

Und des Vater, der nun die große Versöhnung
vollendet,

Heb, o Abram, dein Aug auf, und sieh! Zwar
was ich dir sage,

Weist du alles; doch ist es gut, die gesehene
Wahrheit

Wieder zu sehen. Sie sind ein Volk des Gerichts,
und der Gnade!

Er, der thun wird, was er gethan hat, der Uner-
forschte,

Der, mit der Rechten, Erbarmung; Gericht, mit
der Linken, herabwinkt,

Hat sie auf einen Felsen gestellt, dem Menschen-
geschlechte,

Allen Söhnen des Staubs, zum strahlenhellen Be-
weise:

Daß es in ihrer Gewalt sey, sich Tod und Leben
zu wählen!

Wer nun unter ihnen den warnenden Felsen ent-
deckt hat,

Wenn ein solcher Pilger der Erdewanderschaft
dennoch

Nicht empor sieht, und lernt, der verwirft sich
selber! sein Blut sey

Ueber ihm selbst, wenn er, nun jenseits am Gra-
be, zum andern

Größern Tod hinunter geführt wird! Hier endete
Moses.

Abram begann von neuem: Du hast das dan-
kende Lächeln,

Sohn, gesehen, mit dem ich dich hörte. Viel-
leicht, wenn sie lange,

Zum Beweise, gestanden, zu sündigen aufgehört
haben,

Denn es sollen die Söhne der Väter Sünde nicht
tragen!

Dann, o Sohn, dann vielleicht noch werden
sie. . . . Sanftes Entzücken

Ueberfällt mich, und, Friede von Gott, umlä-
chelt mein Auge!

Ach dann werden sie noch zum Gottversöner, zum
Retter

Aller Menschen, zu ihm, der sie des Tags in der
Wolke;

Und in seiner Flamme des Nachts, nach Kanaan
führte,

Der am Kreuze für sie auch blutete, wiederkom-
men!

Kommt, kommt wieder, o kommt zu dem, der
euch retten will, wieder!

Meine Kinder, zu ihm, zu ihm, den ihr tödtetet,
wieder!

Zum geschlachteten Lamm! kommt wieder zum
ewigen Leben!

Betend schaut' er gen Himmel. Ihn sah der
Geliebte, die Tröstung

Seines Alters, sein Sohn. Der Jüngling kam
zu dem Vater.

Denn es war ihm die Jünglingsgestalt nach dem
Tode gegeben,

Daß er dem Himmel aufewig den Gottgeopferten
bilde!

Isak sprach: Ich sah in deinem Antlitz, o
Vater,

Deine Gedanken von fern. Ach, unsre Kinder,
sie tödten

Den, so für sie sich heiligt, ihn tödten sie! Ewi-
ger Richter,

Du erbarmst dich noch ihrer, und trägst sie auf
Adlersflügeln,

Wie du aus Aegypten sie trugst, zu ihrem Er-
retter!

Seligkeit gießt mir diese Betrachtung, Entzückun-
gen gießt sie

Mir in die Seele! Noch Eine durchströmt mich mit
heiligem Schauer.

Ach, du weißt es noch wohl, als du auf jenem
Gebirge,

Heilig, auf immer heilig ist mir die Stätte des
Opfers!

Als du dort zum Altare mich führtest. Dein freu-
diger Sohn ging

Neben dir her, und wollte mit dir dem Ewigen
opfern!

Aber, da ich nunmehr auf dem Opferholze ge-
bunden

Lag, und der heilige Brand bey mir aufflammte;
mein Auge

Thranend gen Himmel hinaussah; du mich das
letztemal küßtest;

Dann dich wandtest, und nun den blinkenden
Dolch, den Verderber,

Ueber deinem Geliebten emporhieltst: da... doch
das Trauern

Dieser Stunde verschweig ich! Jahrhunderte
Freuden bekrönen

Sie mit Seligkeit! Ach, dein Isak wurde ge-
würdigt,

Gottes Opfer, das Opfer, das nun auf Golgatha
blutet,

Vorzubilden! Entzückung, und sanfte Traurigkeit
rinnen

Durch mein unsterblich Leben! Er sprach und
Abrahams Stimme

Hauchte

Hauchte mit leisem Rispeln ihn an. So sprach sie
zum Sohne:

Laß uns zu dem Geopferten beten! Dann
knieten sie beyde

Dicht an einander. Ein Arm war um den andern
geschlungen,

Ihre Hände, nach Golgatha hin, gefalten, und
Abram

Betet': O du . . . allein mit welchem göttlichen
Namen

Soll ich zuerst dich nennen, du grosser Sünder
versöhner?

Oder hörst du dich lieber, die Wonne der Glau-
benden, nennen?

Sohn des Vaters! was hab ich, seitdem dich in
Bethlehems Hütte

Eine sterbliche Mutter gebahr, was hab ich em-
pfunden!

O du weinendes Kind, mit welchem Donner durch-
schalltest

Du die Himmel, als du am Staube der Sterb-
lichen weintest!

Unbegriffen von Engeln; doch ihrer Jubelge-
sänge

Höchste Begeistrung, hülltest du dich in niedriges
Leben!

Raum, daß sie dich noch erkannten; du aber thatst
es und gingest

Auf dem erhabnen einsamen Wege daher, und
dachtest

Deinen Tod! . . . Nun bist du zum grossen Ziele
gekommen,

Zu dem Ziele, nach dem du seit Ewigkeiten herab-
sahst,

Lang, lange zuvor, eh ich war! Unendlicher, du
nur

Konntest diesen Tod, den Erretter, zum Ziele dir
wählen!

Meinen Erretter, und aller Söhne des ersten Ge-
fallnen!

Und nun . . . blutest du, nun, . . . zu sterben! . . .

Wir halten, o Gottmensch,
Unser Mitleid zurück! Denn du bist über das Mit-
leid

Aller Endlichen weit erhaben. Allein wir empfin-
den

Diesen grossen gefürchteten Schlag, mit welchem
der Tod dich

Trifft, der die weite gränzlose Schöpfung herab
und hinaufbebt,

Wir empfinden ihn mit! Erbarme dich unser, er-
habner,

Ewiger Mittler, damit wir ihn nicht zu mächtig
empfinden!

O du Menschlicher! mehr, noch mehr erbarme
dich jener,

Die am Staube dort stehn, dem Staube verwand-
ter, als wir, sind!

Abraham betete so. Sie schwiegen beyde.
Darauf kehrt

Isak sich um, und fragt: Wer sind die kommenden
Seelen,

Die der Cherub gegen das Kreuz heraufführt? In-
dem war

Schon ihr schimmender Haufen dem Kreuze näher
gekommen.

Wie ein Morgen erhuben sie sich. Sie hatten vor
kurzem

Ihre Leiber, die sinkenden Hütten verlassen. Es
waren

Seelen aus allen Geschlechtern der Menschen. Von
Pole zu Pole

Wurden ist ihre Körper der schnellverzehrenden
Flamme,

Oder dem Grabe gegeben. Sie waren das kleinere
Leben,

Ihrem Herzen getreu, und rein, wie ein Sterb-
licher rein ist,

Durchgewandelt: allein kein gottgesendetes Licht
war,

Ihnen zu leichten, gekommen. Sie führte der
denkende Cherub,

Wie sie voll des ersten Erstaunens, über das
neue

Höhere Leben, waren, und still zum Allmächtigen
flehten,

Tausend Seelen! Es wandte zu ihnen der Cherub
sein Antlitz.

Abraham, und die Väter vernahmens, was er
herabrief

Zu den Seelen, indem sie am nachtvollen Kreuze
schwebten.

Was ihr sehet, erwägt's mit allen forschenden
Kräften,

Die zur Betrachtung euch hat die fromme Bewun-
drung gelassen.

Keiner von denen, die Weiber gebahren, kann oh-
ne den Mittler,

Der am Kreuze vor euch hier blutet, den Ewigen
schauen.

Seelen, ich sag euch das grosse Geheimniß der
Ewigkeit. Jesus,

Jesus heißt sein göttlicher Name, der dort für
die Menschen

Für die Verbrecher, die Erben des Todes, dem
Richter sich opfert.

Siehe! des ewigen Sohn, und einer sterblichen
Mutter,

(Ach dort steht sie am Kreuz!) ward Jesus der
Erde geboren.

Leiden, beten, wunderthun, lehren, - leiden, und
leiden,

War sein Leben: und nun, (der ganzen Ewigkeit
Wonne

Hängt daran!) nun stirbt er, für alle Gebohrne
der Erde,

Stirbt für euch! . . . War er vom Anbeginne der
Welten

Nicht zum Gottversöhner erkoren gewesen; so
stirbt ihr

Nun den ewigen Tod, den alle Sünder einst
sterben,

Denen sein Heil verkündiget wird, und die es ver-
werfen!

Gott, der euer künftiges Leben, vor eurer Ge-
burt, sah,

Weiß, ihr hättet das Heil des Erlösenden ange-
nommen:

Hätt er das Leben, so euch am Staube der Erde
bestimmt ward,

Mit den Tagen der göttlichen Botschaft von Jesu,
verbunden.

Seelen, um Seinetwillen, hat euch das Wesen
der Wesen

Von den Strafen der Missethat losgesprochen.
Ihr seyd nun

Kein vor Gott! . . . Den ihr zu erkennen rangt,
nicht erkanntet,

Er hat eure Thränen gesehn; das Flehn, euch der
Sünde,

Die ihr fühltet, wie wenig ihr auch die tödtende
kanntet,

Euch ihr zu entreißen, dieß Flehn, unsterbliche
Seelen,

Hat er in seinem Himmel erhört! Es betete da
schon

Der am Kreuze für euch, daß euch sein Vater
erhöre,

Und in euch, die brennende Wunde der Missethat
heile!

Denn ihr wart zum ewigen Tode verwundet! . . .

D sinket,

Sinkt auf's Antlitz, und dankt dem Wiederbringer
der Unschuld!

Eurem Mittler! dem Geber des ewigen Lebens!
dem Dulder!

Jesu, des Ewigen Sohne! dem Sohne der sterb-
lichen Mutter!

Unausprechlich gerührt, voll sanfter Weh-
mut und Staunen,

Und von Seligkeit voll, sank jede der Seelen
nieder,

Betete zu dem Sohne, dem wunderbaren Er-
retter,

Zu dem Sterbenden, der, eh Welten wurden, sie
liebte.

Salem, der Engel Johannes, und Selith,
Mariens Beschützer,

Sprachen, als sie vor sich die dankenden Seelen er-
blickten,

So mit einander: Wie diese Begnadigten, Sel-
lith, es fühlen,

Daß sie es sind! Wie in ihnen den Frieden des
ewigen Lebens

Seine Wunden, des liebenden Mittlers Wunden,
erschaffen!

Ach, sie sind nun auf immer der Trübsal des sterb-
lichen Lebens,

Sind auf immer den Schmerzen der Staubbewoh-
ner entrissen!

Aber unsre Geliebten . . . so überschwenglich begnadigt!

Sonst mit Frieden von Gott, mit jeder Ruhe beschattet,

Zwar noch Pilger, allein die der Sterblichkeit Bürde kaum fühlten!

Aber nun . . . wie haben, der Mutter, des Freunds der Entzückung,

Diese Wangen voll Tod, die grabverlangenden Blicke,

Diese strömenden Wunden getrübt! O, Selith, ich fühls auch,

Fühle das Schwert, das ihnen durch ihre Seele geht! . . . Salem,

Ja! viel Leidende hab ich gesehn, viel duldende Menschen:

Aber noch keinen so elend, als sie! Doch mischt sich Bewundrung

In mein Mitleid. Denn was für ein Anblick ist diesem zugleich,

Menschen, die der Ewige liebt, so leiden zu sehen?

Doch was dabey mein Erstaunen mit stiller Beruhigung mildert,

Ist die Tröstung, die Gott dann oft den Leidenden sandte,

Wenn sie nun kaum noch hofften, und wenn die blutende Wunde

Ihnen am tiefsten in ihren zerrissnen Seelen ißt brannte.

Und, o Salem, wenn die Begier, die beyden
Geliebten
Wieder in Gottes Ruhe zu sehen, Selith nicht
täuschte;
Sah ich, eben icht sah ich im sanften Auge des
Mittlers
Kommende Tröstung für sie! So sagte Selith,
und irrte
Nicht in seinen Gedanken. Des Gottversöhners
Erbarmung
Konnte sich, gegen Johannes, und, gegen die
qualvolle Mutter,
Länger nicht halten. Er sah auf sie mit Blicken
herunter,
Durch die, in ihr hinsinkendes Leben, ein neues
herabrann.
Und er neigte sein göttliches Antlitz, sie anzusprechen,
Gegen sie nieder. Es hörte mit bebendem Warten
die Mutter
Freudigbang, als ob sie vom Tod erwacht', in die
Höhe.
Und die Stimme des ewigen Sohns kam zu ihr
herunter:
Meine Mutter! er ist dein Sohn! darauf zu
dem Jünger:
Sie ist deine Mutter! Die beyden Liebenden
wandten
Sich, mit Staunen, und Dank, und Thränen,
gegen einander.

Aber der Sterbende hing, von Gottes Gerichte belastet,
Pitt, was zu denken, die Seel' erbebt; was zu sagen, die Sprache,
Selbst der Himmel, die Gott am Throne besingt, verstummet!

Stille voll Tieffinn umgab den Todeshügel. Die Erde

Bittert unaufhörlich in ihren Tiefen; doch wurden

Ihre verborgneren Schauer noch nicht in den Gegenden hörbar,

Wo Jerusalem lag. Erst einmal war die Erschütterung

Zu der Empörerinn aufgestiegen. Ein dunkles Gefühl nur,

Etwas, welches von fernher schreckte, mit Ahndung von Rache,

Wegen des Bluts, das ihr floß! befiel die Herzen der Menge.

Und der Erde geheimes Entsetzen durchbebt ihr die Klüfte

Eines finstern Felsengebirgs, zu welchem, um einsam

In den Tiefen der Erde zu trauern, ferne vom Delberg

Abbadona geflohn war. Er saß am Hange des Felsen,

Sah dem stürzenden Strom, so bey seinen Füßen herabfiel,

Starrend nach; begleitete, mit hinhörendem
 Ohre,
 Jeden Donner des schäumenden Stroms, der
 hinab von den Höhen
 Ueberhangender Berge von Abgrund zu Abgrund
 sich wälzte.
 Schnell empfindet er unter sich wandelndes Be-
 ben; dann stürzen
 Neben ihm Felsen hin! Abbadona erschreckte der
 Erde
 Lautes Trauren! So nannt' er ihr Zittern. Be-
 jammert die Erde,
 Daß der Staub ihr Kinder gebahr? und ist sie
 ermüdet,
 Ihrer Kinder Verwesung in ihrem Schoosse zu
 tragen,
 Ihnen ein ewiges Grab, das stets von neuen
 Gebeinen
 Schwillt, inwendig fürchterlich ist, obß aussen
 der Frühling
 Gleich mit Blumen beduftet? Ach, oder beklagt
 sie den großen,
 Göttlichen Mann, den ich in jener Mitternacht
 sahe?
 Leiden sahe, was nie noch ein Endlicher litt?
 Was ist wohl
 Ist sein Schicksal? Und warum verweil ich, ihn
 wieder zu suchen?
 Ist mir die Hand des ernstestn Gerichts auf der
 obern Erde

Etwa näher, als hier? Ihr kann ich nirgends
entfliehen!

Flöh ich auch aus der Schöpfung, sie würde
doch mich ergreifen!

Ja, ich such ihn! Ich will den Ausgang der
furchtbaren Leiden

Sehen, will ganz die wunderbare Begebenheit
wissen!

Aber wenn ihn nur nicht so viele himmlische
Schaaren

Stets umgaben! Als ich jüngst vor ihm flohe,
wie schreckte

Mich ihr schleuniger Anblick! Und wagt ich, der
himmlischen Schimmer

Nachzuahmen, und fühn in einen Engel des
Lichts mich

Zu verwandeln; würden mich nicht die Blicke des
Richters

Schnell enthüllen? Die Engel mich dann in mei-
ner Gestalt sehn?

Aber Satan thut es ja, er, so durch größte
Verbrechen

Gott erzürnt hat, als ich! der unnachlassende
Sünder

Thuts! Dazu verheel ich in meinem qualvollen
Herzen

Keinen niedrigen Zweck, warum ich mich also
verstelle!

Aber soll ich es, soll sich Abbadona verstell-
en?

Geh! Verworfner, in deinem Elend! . . . Also
beschließ ich
Nicht zu gehn? und das Ende des wunderbar-
sten der Leiden
Nicht zu wissen? Denn wie vermöcht ich, die
Blicke der Engel
Zu empfinden, und nicht zu fliehen? So denkt
er, und schwingt sich,
Zweifelhaft noch, aus den Tiefen empor. Raum
hat er der Erde
Obersten Staub betreten, als er mit Staunen
zurückbebt.
Denn er sahe vor sich in schreckenden Nächten die
Erde
Liegen. Am Mittage, (da ist er) in diesen be-
lastenden, hängen
Finsternissen! Ist sie nun auch dem ernstestn Ge-
richte
Reif geworden? Und soll sie vergehn? Des Ewi-
gen Schrecken
Ruhn auf ihr! Die Hand des Allmächtigen hat
sie ergriffen!
Und warum? Hat ihr Schooß den wunderbaren
Erdulder
In sich begraben, und fordert von ihren Söhnen
ihn Gott nun?
Aber kann er sterben? Wohin ich blicke, ver-
wirrt mich
Jeder neuer Gedanke! Viel besser eil ich, und
such ihn,

Seh ihn, und lerne dadurch, als daß ich einsam
hier grüble.

Als er so sich entschloß, stand er am wal-
digen Gipfel
Eines Gebirgs, und sucht', in der überhüllenden
Dämmerung,
Lange sucht' er die heilige Stadt mit fliegenden
Blicken ;
Sah sie endlich, wie Trümmern, auf denen bewöl-
kender Dampf schwimmt,
Vor sich liegen. Und nun (Ihm bebten seine
Gebeine,
Da er es that !) nimmt er die Gestalt der Engel
des Lichts an ;
Seine Jünglingsgestalt, womit er im Thale des
Friedens
Schimmerte ! Doch sie ward ein fernnachahmens-
des Bild nur !
Zwar floß glänzendes Haar auf seine Schultern
hernieder,
Unter den glänzenden Locken erklangen goldene
Flügel,
Und die Klarheit des werdenden Tags bedeckte
des Seraphs
Leuchtendes Antlitz : allein sein Aug' hielt Thrä-
nen zurücke !
Und nun flog er den bebenden Flug. Wo am
dicksten die Nacht lag,
Dieser Gegend nähert' er sich. Zum Todes-
hügel

Strömt' am dicksten die Nacht vom schweigenden
Himmel herunter.

Als er über dem Ufer des todten Meeres herauf-
schwebt,

Hört er ungewöhnliches Brüllen der steigenden
Wasser;

Mit der Wogen Gebrülle, gequälter Verzweif-
lungen Jammern!

So, wenn im Erdbeben, gerichtbelasteter
Städte

Wenn nun Eine der großen Verbrecherinnen ver-
urtheilt

Im Erdbeben versinkt, so winseln dann mit dem
Schlage,

Genem dumpfen Schlage der unterirdischen
Rache

Todesstimmen herauf! Noch einmal erzittert die
Erde,

Und noch einmal ertönen mit ihr, entheiligte
Tempel,

Stürzende Marmorhäuser, und ihrer zu sichern
Bewohner

Todesstimmen! Es flieht der bleiche, rufende
Wandrer!

Abbadona vernimmt mit des todten Meeres
Getöse

So der beyden Gerichteten Brüllen, erkennt
sie, entsetzt sich,

Flieht mit wankendem Fluge die jammerhallen-
den Ufer.

Und nun nähert er sich dem Kreise der Engel.
Ein schnelles,
Unbezwingbares Schrecken befiehl ihn, als er
den vollen,
Majestätischen Kreis der Ungefallenen erblick-
te!
Bald war seine lichte Gestalt in entstellendes
Dunkel
Wieder zerflossen! Die äußersten Engel, vertieft
in das Anschau
Deß, so den wunderbaren, den sündeverföhnens-
den Tod starb,
Merkten den Kommenden nicht. Allein Eloa er-
blickt ihn,
Schnell erkennt er ihn, denkt: Der Gottverlaß-
ne! der bange,
Qualvolle Seraph will er den Gefreuzigten se-
hen? . . . Er sah ihn
Schon am Delberge leiden! Er sucht ihn wieder!
Wie elend
Ist er! . . . von dieser gebeugten und daurenden
Reue geschmolzen!
Fast seit seiner Erschaffung in diese Thränen er-
gossen! . . .
Gott! Weltrichter! du wirst mit ihm es alles
vollenden,
Was du beschlossst! . . . Und ich, wie könnt ich
über sein Schicksal
Noch erstaunen? Ist nicht, durch den die Un-
sterblichen wurden,

Jesus Christus am Kreuze, den ewigen Tod zu
erdulden:

Und den Tod der Menschen zu sterben? . . . Er
fiel auf sein Antlitz

Betend nieder, und lag, und weinte zum großen
Erdulder!

Jetzt erhob er sich, winkte der Engel einem. Der
Seraph

Stand vor ihm da. Es sagt' Eloa: Fleug zu
den Engeln

Und den Vätern, sage zu ihnen: Mit zweifeln,
dem Zittern

Naht sich euch Abbadona. Wofern er, in eure
Versammlung

Noch zu kommen, es wagt; so laßt den Trauern
den kommen.

Denn er naht sich mit Thränen, den sterbenden
Mittler zu sehen.

Keiner gebiet ihm zu fliehn! Laßt ihm die qual-
volle Lindrung!

Denn es umgeben das Kreuz noch größere Sün-
der, als er ist!

Abbadona umzittert noch der Engel Ver-
sammlung.

Zweifelte, schwebt', und stand, und schlüpft' am
Boden. Er wäre

Gerne geflohn. Allein er ermannte sich durch
den Gedanken:

Keinen Geringern, als den Versöhner, könne der
große

Fest

Festliche Kreis der Engel umgeben. Ist wagt
ers, und schwebte
In den schreckenden Kreis. So wie die Engel
ihr Antlitz
Wandten, und ihn erblickten; so sahn sie, die
bange Verstellung,
Todtes Lächeln, und Glanz, der keine Seligkeit
strahlte,
Tausendjährigen Gram, unüberwindliches Trau-
ern,
Abbadona! Sie ließen mit stillem Mitleid ihn
fortgehn.
Und er näherte sich dem nachbelasteten Hü-
gel;
Sah die Gefreuzigten; wandte sich. Nein ich
will sie nicht sehen,
Nicht der sterbenden Antlitz! Ihr Leiden verwun-
det zu tief mich!
Führt zu graunvolle Bilder vor meinen Gedan-
ken vorüber!
Klagt zu laut vor dem Richter mich an! Denn,
ach, der gewandte,
Kurze, fliegende Blick auf ihre Wunden, durch-
flammt mich
Schon mit wütender Angst! . . . Mit unglückse-
lige Menschen,
Und so sehr mitschuldige, daß, durch schwarze
Verbrechen,
Eure Brüder euch zwingen, sie, vor dem Antlitz
der Sonne,

Feyerlich vor unzählbarer Mengen Versamm-
lung, zu tödten!

Nein, es soll sie mein Auge nicht sehn, die ihr
ist der Verwefung,

Grausam oder gerecht, zusendet! . . . Dem
trüben Gedanken,

Qualenvoller, entreißt dich dem ängstlichen To-
des Gedanken.

Den ich suche, wo find ich ihn auf? Ja, diese
Versammlung

Aller Himmel, sie ist nicht umsonst herunter ge-
stiegen!

Sie umgiebt ihn! Er ist in diesem heiligen
Raume!

Aber, wo? . . . Am Delberge war das furcht-
barste Dunkel,

Wo er war! Doch hier strömt's auf den gebein-
vollen Hügel!

Und da kann er nicht seyn! Wenn mir ein Engel
ihn zeigte,

Wenn ich fragen dürfte, dann mir ein Engel ihn
zeigte,

Unglückseliger! . . . Wenn sie mich nur an die-
ser Erschütterung,

Dieser schleunigen Wehmut, nicht kennen, zu
fliehen mir gebieten! . . .

Nein! sie bemerken mich nicht, vertieft in große
Gedanken

Von dem göttlichen Manne, zu dem der Richter
sie sandte!

Ach wo ist er? Ist er vielleicht in des deckenden
Tempels

Allerheiligstem? Betet er dort von neuem? Und
soll ihn,

Wie er leidet, kein Endlicher mehr, nicht den
bluttigen Schweiß sehn,

Der von seinem Angesicht rinnt? . . . Doch der
himmlischen Augen

Sind mehr auf den Hügel, als auf den Tempel,
gerichtet;

Wenn ich anders es sehe, wohin sie blicken. Bers
worfner!

Ja, so bist du erniedrigt, du darfst dein schams
volles Auge

Nicht zu den Gottgetreuen erheben, obgleich du
es wagtest,

Ihnen selber in ihrer verklärten Gestalt dich zu
zeigen!

Auf dem gebeinvollen Hügel? . . . Vielleicht, daß
er dort, wo Verbrecher,

Diese lautesten Zeugen des Falls der Sterblichen,
bluten,

Was er auf Erden zu leiden beschloß, vollens
det? Vielleicht liegt

Unter Gebeinen der Göttliche dort, und betet zum
Richter?

Ach so muß ich denn wieder zum Todeshügel
mein Antlitz

Wenden! Er wandt es; doch schwebt' er mit bang
gem, säumenden Fluge;

Seitwärts schwebt' er hinab, und suchte lange
 mit scharfen,
 Schnellen Blicken unter den Kreuzen. Er findet
 Johannes,
 Und begleitet mit seinem Auge die Blicke des
 Jüngers.
 Und der Geopferte für die Verbrecher hing in der
 Nacht hin;
 Schien mit brechendem Aug' ein Grab, zur Ruhe,
 zu suchen!
 Als von dem ersten Entsetzen sich Abbadona em-
 porwand,
 Dacht er: Es ist nicht möglich! Es ist nicht
 möglich! Er ist's nicht!
 Sterben? ... Es ist nicht möglich! ... Allein, ihr
 Himmel! (Was wag ich,
 Mir zu überreden? . . . Ich täusche mich nicht!
 Ich seh ihn!)
 Ja! er ist es dennoch! . . . Ach, den ich am Dela-
 berge sahe,
 Leiden sahe, was nie noch ein Endlicher litt, dein
 Opfer,
 Unerbittlicher Richter, er ist's! . . . Ist sank er
 zum Hügel
 Tiefer hinab. Hier will ich am Staube der Erde,
 (so dacht er,)
 Auf den Ausgang des wunderbarsten aller Ge-
 richte,
 Warten; und, wenns ein Endlicher kann, den
 göttlichen Dulder

Sterben sehn! . . . Was ist es in mir, so wie
Ruhe mich lindert?

Ist's Betäubung der Angst? wie? oder wirkliche
Hoffnung?

Ach der Hoffnungen beste, vernichtet zu werden?
O täusche,

Einzig Hoffnung, täusche mich nicht! Mich
deucht ja, ich dürfe

Um die Vernichtung dem Richter iht flehn! Es
deucht mich, er werde

Jetzt mich erhören! . . . O wenn der göttliche Dul-
der sein Haupt nun,

Richter der Welt! am Kreuze geneigt hat, und
du, ein Rächer,

Daß wir die Sünd erschufen; zur Sünde die
Menschen verführten!

Einige dieser Verbrecher, als Todesopfer, dem
Schatten

Deines Getödteten weihst, und um sein Grab sie
vernichtest!

Ach, dann sondre mich auch, mich den verworfen-
sten Sünder,

Abbadona mit aus, daß du dem Todten mich
opferst!

Ach, dann bin ich nicht mehr! Dann fühl ich der
nächtlichen Qualen

Flamme nicht mehr! Ich war einmal! Dann bin
ich vergangen!

Aus der Wesen Reihe verlöscht! auf immer ver-
gangen!

Von den Engeln, von allen Erschaffnen, von
Gott, vergessen!

Sieh, ich strecke mein Haupt, Gott, deiner All-
macht entgegen!

Würdige, Richter der Welt, mich, daß ihr ge-
heimen Berühren,

Oder ihr fallender Blitz, aus deiner Schöpfung
mich tilge!

Also wünscht, so wähnet er, hoffen zu dür-
fen; erfreut sich,

Und entsetzt sich, über die Hoffnung! Er schwebt
am Staube,

Blicke zum blutvollen Kreuz hinauf, zum ster-
benden Mittler,

Dachte, mit jedem fliegenden Blicke, der Göttli-
che würde,

Nun! nun! sterben! Und trübereß Schrecken,
vernichtet zu werden,

Ueberfiel, mit jedem Gedanken, ihn! Sichtbar
verdunkelt,

Stand er, und strebt', und rang, die lichte Ge-
stalt zu behalten!

Als er so sich bestrebt, und sich in der Bangig-
keit wendet,

Sieht er nicht ferne von sich, bey einem der
Kreuze, zur Rechten

Jenes erhabeneren Kreuzes, das mitten schrecken-
der aufstieg,

Sieht er dort auf einmal den mitgeschaffnen,
geliebten,

Furchtbaren Abdiel schweben! . . . Die ringsum-
glänzenden Engel

Hüllt' ihm ißt Dunkelheit ein! Die Schöpfung
ward ihm zu enge!

So ergriff ihn die Angst, es werde sein Freund
ihn erkennen!

Was in ihm unsterbliches war, die geistigen
Kräfte

Alle, ruft er zurück, daß Abdiel ihn nicht er-
kenne!

Eilend, als wär er von Gott, aus fernen Wel-
ten, zu andern

Fernen Welten, gesandt, und dürst' auf der Erde
nicht weilen;

Wandt' er zu Abdiel sich, und sprach die geflü-
gelten Worte:

Sag, Geliebter, du weißt es vielleicht: Wenn
ist's dem Versöhner,

Daß er sterbe, gesetzt? Mir ist zu eilen ge-
boten,

Und ich wünsche doch auch, den heiligen gottge-
wählten,

Schrecklichen Augenblick, wo ich auch sey, anbe-
tend zu feyern!

Abdiel stand gewendet. Allein ißt kehrt er sein
Antlitz

Auf den Verlohrnen, und spricht mit Ernste, den
Wehmut mildert:

Abbadona! . . . So steigt ins Gesicht des
blühenden Jünglings,

Den der rufende Blitz erschlug, die Farbe des
Todes

Schnell herauf! So strömte die Nacht des Ab-
grunds ins Antlitz

Abbadonas empor! Die Heiligen sahen ihn
alle,

Dunkel werden! Er floh aus ihrem schreckendem
Kreise!

Als er am fernen Himmel bey einem Hügel
hinabsank,

Kam an der anderen Seite des Hügel's, ein angst-
voller Schatten

Dunkler, als Abbadona, herauf. Die Himmlis-
chen sahn ihn.

Und es sagte zum andern der Himmlischen einer;
Wer ist er

Jener Verworfne, der dort vom Hügel gegen
uns herkömmt?

Wie die Hand des Gerichts ihm seine Stirne ge-
brandmarkt,

Wie der ewige Tod den Gottverlassnen entstellt
hat!

Aber er wagt's, in unsre Versammlung zu fliehn?
. . . Doch ich staune

Jeho, Geliebter, nicht mehr. Siehst du den hor-
hen Daddon,

Der dem Schatten gebeut? Ach, es ist der Geist
des Verräthers!

Jeho brachte den bangen Verworfnen der
Todesengel

Näher zum Kreuze herüber. Nun sahn ihn die
Himmlichen alle!
Dunkel, ein Flecken der Nacht, die über den Erdb-
kreis herabhing,
Angstvoll, als wenn, wohin er auch schwebte,
sich über ihm Blitze
Zu entzünden, unter ihm sich die Erde zu öff-
nen,
Gene des Rächenden Feuer auf ihn herunter zu
schleudern,
Diese mit gleichem Ergrimmen ihn zu verschlingen,
bereit sey:
Also näherte sich des Verräthers Schatten dem
Kreuz.
Und er sahe, (Das must' er!) zum Todesengel
Obaddon
Unverwendet empor. So wie die Rechte des Se-
raphs,
Und, in der schreckenden Rechte, das flammende
Schwert sich bewegte,
Und den Flug ihm gebot; so flog der gerichtete
Sünder.
Und es blieb Obaddon auf einer hangenden
Wolke
Mit dem Lebenden stehn, und sprach mit gebie-
tender Stimme:
Schau, Vermorsner! . . . Da liegt Betha-
nien! . . . Kaiphas Hütte
Hier! . . . dort unten das Haus, wo du seines
Todes Gedächtniß

Bittert er, eh er es wagt, zum Todeßengel zu
sagen:

Fürchterlichster der Engel, vernichte mit die-
sem entflammten
Blizewersenden Schwerte mich! Ach, zum ewigen
Richter!

Führe zu seinem Throne mich nicht!... Gehorch,
und verstumm du!

Also gebot ihm der Todeßengel, und führt'
ihn erzürnter.

Und nun stand auf einer der Sonnen, (Obaddon
befahl's ihm)

Judas Ischarioth still, bey ihm der Engel des
Todes.

Und er zeigte dem Sünder von fern den Himmel
der Gottheit,

Ihrer sichtbarsten Herrlichkeit Stäte, die Stäte
des Anschau's!

Ob der Richter ist gleich in heiliger Dunkelheit
thronte,

Und die Halleluja des ewigen Lebens; die
Feyer

Seiner Gerechten um ihn, und ihre Wonne, ver-
stummten:

So war doch der Himmel nicht minder Himmel,
der Gottheit

Würdiger Siz; und, selbst für die ersten der Sel-
ligen, hat' er

Nichts von seiner, den Menschen undenkbaren
Wonne, verloren!

Dieß, (so sagt' Obaddon zum Gottverworfenen,)
dieß ist

Gottes Himmel, der Schauplaz der seligsten Of-
fenbarung,

Welcher die, so ihn lieben, der Unausprechliche
würdigt!

Gott hat vor den Endlichen ist sein Antlitz ver-
borgen!

Auf dem Throne der Nacht, (Fall nieder, beb,
und verzweifle!)

Heilige Nacht, wie sie dein neues Auge noch nie
sah,

Schreckend umhüllt, dort schauen wir sonst die
Herrlichkeit Gottes!

Jener himmlische Hügel, er heisset Sion. Auf
ihm wird

Er, der für die Menschen vom Anfang der Wel-
ten erwürgt ist,

Oft den vollendeten Frommen mit seinen Gnaden
erscheinen!

Zwölfe jener goldenen Stühle, die du auf
Sion

Gleich den Sonnen erblickst, sie sind des Erlösen-
den Jüngern

Von dem grossen Belohner bestimmt. Auf diesen,
Berräther,

Nichten die Jünger dereinst die Welt. Du warst
ein Jünger! . . .

Jammre nicht, vernichtet zu werden! du jammerst
vergebens!

Schau! So viele der Herrlichkeiten des Himmels
 dein Auge
Zu entdecken vermag: so viele Qualen hat Gott
 dir
Hier, Gerichteter, zugemessen! Vergebens be-
 strebst du
Dich, Ohnmächtiger nicht zum Himmel hinüber
 zu blicken!
Ferne des Richtenden Allmacht erkennen. Dem
 Felsen im Meer gleich,
Den kein Sturm nicht bewegt, sollst du hier ste-
 hen; und schauen!
Daß er, in diesen Himmel, zu dieser ewigen
 Ruhe,
Die ihn lieben, erhöhet, stirbt Jesus Christus am
 Kreuz!

Mit den Worten verließ ihn Obaddon, und
 schwebte zum Himmel
Weiter hinüber, und blieb auf einer der Sonnen
 des Himmels,
Anzubeten. . . . Ist kommt er zurück von seinen
 Gebeten
Zum Verworfenen, der steht, und schaut, und
 ewigen Tod fühlt!
Wende, Todter, dich! komm! Ich führe dich ich
 zur Hölle,
Deiner ewigen Wohnung! So sprechen Donner!
 So sprach es,
Mit entsetzlicher Stimme, der Todesengel, und
 eilte.

Und schon näherten sie der Hölle sich, hörten von
ferne

Ihr Getöse, daß an der äußersten Schöpfung Ge-
stade

Brüllend schlug, und unter den nächsten Sternen
verhallte.

In dem Raume, den ihr Gott in dem Unendlichen
abmaß,

Wälzt sie sich, keiner Ordnung gehorsam, auf und
nieder,

Keinem Gesetze der langsamen, oder schnellen Be-
wegung.

Fliegt sie eilend einher; so hat ihr der Richter ge-
boten,

Ihrer Bewohner neue Verbrechen, durch wildere
Flammen,

Durch geschärftere Pfeile des ewigen Todes, zu
strafen!

So flog sie mit wütendem Eilen heraus. Der
Verworfenne,

Und sein mächtiger Führer, verlassen die Gränzen
der Welten,

Schweben hinab zur Pforte der Hölle. Der Engel
des Todes,

Der sie hütet, erkennt Obaddon, sieht den Ver-
brecher,

Der sich neben ihm krümmt, und zu entfliehen, sich
martert.

Aber, unter dem flammenden Schwerte gebückt,
muß er eilen!

Und der herrschende Seraph, des Abgrunds-Hüter,
eröffnet
Mit weitschmetterndem Krachen die diamantene
Pforte.
Lägen Gebirge darinn, sie würden den graunvol-
len Eingang
Nicht ausfüllen: sie würden nur rauher ihn ma-
chen! Obaddon
Bleibt mit dem Todten hier stehn. Es führt kein
Weg zu der Hölle
Schreckenden Tiefen. Es wälzen sich, dicht bey
der Pforte, die Felsen
Unabsehblich hinab, durch treufelndes Feuer gespal-
ten.
Schwindelnd, sprachlos, und bleich, mit weitvor-
quillendem Auge,
Blickt das Entsetzen hinunter. Der göttlichen Ras-
che Bollender
Stand (hier schläft der Tod nicht!) an diesem
Grabe mit dir still,
Juda Ischariot, Gottverräther!... Es sagte der
Seraph
Weggewendet, allein sein niedersinkendes Schwert
wies
In die Tiefe: Dieß ist der Gerichteten Wohnung,
und deine!
Daß die Erdegebohrnen, die Sünder, nicht alle
den Tod hier
Leiden, den ewigen Tod, stirbt Jesus Christus
am Kreuze!

Also sagt er, und stürzt den Todten hinab in
den Abgrund!
Eilt, entschwingt sich der Hölle, durchfliegt die
Welten. Ist kommt er
Zum Altar des geopfertn Gottes, zu Golgatha
wieder,
Steht, und wartet auf neue Befehle der zürnenden
Allmacht.

Der
M e s s i a s.

Zehnter Gesang.

Inhalt des zehnten Gesangs.

Der Vater sieht von seinem Throne auf den Sohn herunter. Der Messias empfindet, daß Gott noch nicht versöhnt sey. Er fühlt den näheren Tod. Er sieht nach seinem Grabe hinunter, und betet ins Geheim für die Sterbenden. Darauf wendet er sein Antlitz nach dem todtten Meere. Satan, Adramelech, und die Hölle empfinden sein Gericht. Jetzt blickt der Versöhner auf die Schaa-
ren der Heiligen umher, die das Kreuz umgeben. Er verweilt am längsten bey den Seelen des zukünftigen menschlichen Geschlechts. Es war icht einer der grossen Zeitpunkte gekommen, in welchen viel edlere Seelen der Erde gegeben werden. Oh diese noch von ihren Schutzengeln mit ihren Leibern vereinigt werden, entwickelt eine von denselben ihre Gedanken über den sterbenden Versöhner. Nun ergeht der Befehl des Messias. Er segnet die Seelen, indem sie von den Engeln fortgeführt werden. Die Charaktere dieser Seelen. Da ihre Engel mit ihnen vor den zwanzig Palmen am Delberge vorüber schweben, wo der Erlöser das erste Gericht erduldet hatte; so segnen ihnen die Seelen der Väter, die dort versammelt sind, nach. Einige von diesen Vätern werden genannt. Ein Gespräch zwischen Simeon und Johannes dem Täufer. Mirjam und Debora klagen den sterbenden Versöhner in einem Liede. Er kömmt dem Tode sichtbar näher. Die meisten Frommen entfernen sich. Lazarus geht Lebbäo nach, ihn zu trösten. Lazarus hatte, seit der Kreuzigung Jesu, fast eben die Empfindungen gehabt, derer er sich von der Zeit, da er todt gewesen war, erinnerte. Es deucht ihn, als wenn er unter Unsterblichen sey. Indem er hiervon mit Lebbäus redet, schwebt Uriel vorüber, dessen weggewendeten Glanz er sieht. Uriel kündigt der Versammlung der Heiligen an, daß er den ersten der Todesengel gegen die Erde herkommen, gesehen habe. Der Eindruck, den diese Nachricht auf die Väter, und unter diesen auf Henoch, Abel, Seth, David und Hiob, am vorzüglichsten aber, auf unsre ersten Eltern, macht. Diese schweben zu dem Grabe Jesu hinab. Sie erinnern sich, in einem Gebete an den Messias, ihres Falls. Sie danken, daß sie Gnade erlangt haben. Der Versöhner sieht voll Barmherzigkeit auf sie herunter. Hierauf beten sie, für das menschliche Geschlecht. Eloa ruft von der Zinne des Tempels, der Todesengel komme! Dieser tritt auf den Sinai, fleht zum Messias, um Stärke, den Befehl Gottes zu vollbringen, steht auf, und sagt, was ihm Jehova geboten hatte. Der Messias stirbt.

Der Messias.

Zehnter Gesang.

Immer weiter komm ich, auf meinem furcht-
 baren Wege,
 Immer näher zum Tode des Sohns. Ach, wär's
 nicht der Liebe,
 Nicht der Tod der ewigen Liebe; so würd ich er-
 liegen,
 Unter der Last der Betrachtung! Auf beyden Sei-
 ten ist Abgrund,
 Da zur Linken: Ich soll nicht zu kühn von dem
 Göttlichen singen!
 Hier zur Rechten: Ich soll ihn mit feyerlicher Wür-
 digkeit singen!
 Und ich bin Staub! . . . O du, deß Blut auf
 Golgatha strömte,
 Dessen Allgegenwart mich, von allen Seiten, um-
 ringt hat,
 Du erforschest meine Gedanken! Du siehest es al-
 les,
 Was ich denke, vorher, du Naher! Ja, selber
 kein Wort ist
 Mir auf der Zunge, das du nicht wissest. Mein
 Gott! mein Versöhner!

Leite mich, mein Versöhner, und, wenn ich
strauchle, vergieb mir's!
Deines Lichts Ein Schimmer, von deiner Gnad
ein Tropfen,
Ist, dem Erkenntnißbegierigen, ist, dem Dur-
stenden, Fülle!

Von dem Throne, der sonst, die hellste sicht-
bare Schönheit,
Leuchtete, nun in schreckenerschaffende Nächte ge-
hüllt stand,
Einsam da stand; um den ist kein Unsterblicher
fehrte;
Ausser, daß, von dem hebenden Hange der unter-
sten Stufe,
Kniend, mit betendem Auge, mit banggerungenen
Händen,
Starr vor Erwartung, der erste der Todeßengel
emporsah:
Von dem Throne schaute, mit unverwendetem
Antlitz,
Auf den göttlichen Sünderversöhner, Jehova her-
unter.

Durch die helleren Stäubchen der Sonnen, die
dunklern der Erden,
Durch die verstummte Natur; mit Blicken, von
dem nur verstanden,
Dem nur gefühlt, auf den sie, vom Auge des
Ewigen, strömten,
Schaut' er hinab. Es empfindet, den Blick des
richtenden Vaters,

Jesus Christus; weiß, daß Jehova noch nicht ver-
söhnt ist!

Weiß es, und fühlt's unaussprechlich, durchströmt
von des nähern Todes

Schauer. . . . Es zittern in ihrem verborgensten
Leben die Welten!

Banger, trüber, verstummender stehn die Un-
sterblichen alle,

Bei der Empfindung des Sohns, die mit mehr
Todesblässe

In des Göttlichen Angesicht stieg. Dem müden
Auge,

Das zu brechen begann, entsanken verlöschende
Blicke,

Fielen auf sein Grabmal, das gegen Golgatha
über

Einsam, unter alternden Bäumen, in Felsen ge-
haun, lag.

Todeschlummer, bald wird dich mein Leib dort
schlummern! So dachte

Jesus Christus, indem sein Blick an dem Grabe
verweilte.

Darum nahm ich dich an, du Leib von Staube!
Verwesen

Sollst du nicht; doch sollst du entschlafen liegen.
Mein Vater,

Trockne die Thränen von deren Gesicht, die dann
um mich weinen!

Ausgesöhnter! Erbarme dich ihrer, sie weinen, um
Jesum,

Deinen Eingebornen! Erbarme dich ihrer, wenn
nun auch

Ihre letzte Stunde von dir zu ihnen gesandt
wird!

Heiliger Vater, erbarme dich aller, die an den
Geliebten,

Deinen ewigen Sohn, den Gottgeopferten, glau-
ben;

Wenn sie, in diesem Glauben, nun auch mit dem
Tode ringen!

Ach, ich fühl ihn, ich fühl ihn, den Tod! Des
Ewigen Schrecken

Trägt er! Er ist ein Schwert in der Hand des
Allmächtigen! Furchtbar

Ist er!... Zwar sie werden es, was ich empfand,
nicht empfinden;

Sie sind endlich! Allein aus dem Meer, in wel-
ches ich sinke,

Kann ein Tropfen in ihnen des Todes Schrecken
verbreiten!

Einige, göttlicher Vater, du hast es also beschlos-
sen!

Einige werden entschlummern; es werden einige
sterben;

Einige deiner Geliebten, o Vater, des Todes ster-
ben!

Vater! Vater! erbarme dich aller, die dürstend
nach Hülfe,

Die, im Kampfe des Todes, um Labsal! um
Gnade! dich ansehn.

Derer, die aus viel Trübsal ihr müdes Leben dem
Grabe
Brachten, in Dürstigkeit lebten, und dennoch dich
nicht verkannten;
Die, wie schuldlos sie waren, mit Schmach der
Sünder befleckte;
Die, dem Freunde getreu, die Feinde segneten;
Demuth,
Liebe der Brüder, und Liebe der Menschen, durch
Handlungen, zeigten;
Derer, die, unverblendet von Ehre, Reichthum,
und Hoheit,
Gutes zu thun sie gebrauchten, und, sie zu ent-
behren, vermochten;
Aller, die, nach den verschiednen, von dir gege-
benen Gaben,
Nach dem kleinern und größeren Anlaß, durch
welchen die Vorsicht
Sie anlockte; mit reiner, mit herzlichster Liebe,
dir dienten:
Derer erbarme dich, Vater, in ihrer letzten
Stunde!
Wenn ihr Auge nun auch zu brechen beginnt,
die Verwesung
Ihren Körper verlangt; der Schöpfer die Seele:
dann sende
Deine Tröstung, den Geist, der unaussprechlich
in ihnen
Bete, bis du sie über das, so sie verstanden und
baten,

Ueberschwenglich erhörst, und zu deiner Ruhe sie
einführst.

Gott der Liebe, mein Vater, um dieser quellen-
den Wunden!

Dieser blutigen Krone, die meiner Schläfe sich
eingrub!

Um der Todesangst willen, die meine Gebeine
durchschüttert!

Um deß, was ich ißt leide, noch leiden werde!
der Liebe,

Dieser Liebe willen, mit der ich, erniedrigt zum
Tode,

Bis zum Tod am Kreuze, das Heil der Menschen
vollende:

Hör mich, und laß, die ich liebe, getreu bis ans
Ende mir bleiben!

Trostvoll sterben! den Lohn der Ueberwinder em-
pfangen!

Also denkt, und betet in sich Er, der von
der Welten

Anfang erwürgt ist, der Herr, barmherzig, und
gnädig, und duldend,

Voller Güte, voll Treue! der ewige Hoheprie-
ster,

Betet so, da er ißt, zum Allerheiligsten, ein-
geht.

Und er wandte sein menschenliebendes Auge
vom Grabe

Nach dem todten Meere, wo Adramelech und
Satan

Lagen. So wie sich der Blick des sterbenden Gott-
versöhners
Wandte, so ward er, von fliegender erderschüt-
ternden Schrecken,
Bis in die nächtliche Tiefe des todten Meeres,
begleitet!
Und die beyden Verworfenen sanken zur niedrig-
sten Stufe
Ihres Elends hinab. Des Ewigen Rathschluß in
Eden:
Jesus sollte den Kopf der Schlange zertreten! Er
wurde
Nun vollendet. Seitdem der Gottversöhner am
Kreuze
Blutete, fühlte die Hölle des Ueberwinders
Gerichte!
Aber vor allen empfanden sie Adramelech und
Satan!
Satan, indem er vor Qual der unterirdischen
Felsen
Einen zermalmt', und kaum, mit schwerem dum-
pfen Gebrülle,
Stammeln konnte, begann: Fühlst du sie, wie
ich, die entflammte
Unversöhnliche Qual, die in jeden Abgrund des
Herzens
Tod auf Tod mir, ewigen Tod! stets heißer hin-
abstürzt;
Sieh, ich will dir, verruchter, gerichteter, ewi-
ger Sünder!

Ich, wie du, ein verruchter, gerichteter, ewiger
Sünder!

Ihre schwarze Gestalt, so viel ich vermag, dir
beschreiben.

Zwar sie hat nicht Bilder genug die unterste
Hölle,

Meine Qualen dir ganz, so ganz, wie ichs dürste,
zu zeigen:

Dennoch hör mich, Verruchter! Wofern du etwa
nicht alles,

Was ich empfind, empfindest; so soll es, was ich
dir sage,

Elend genug dich machen. Mit mir sollst du es
empfinden!

Oder es doch als künftig, mit starren Ahndungen,
fürchten!

Höre! so sehr hat mich mein Jammer niederge-
worfen,

Daß mich so gar der Anblick von deiner Qual
nicht mehr froh macht!

Wie ich erniedriget bin, ward ich noch niemals
erniedrigt!

Siehe, so tief, daß ichs, mit grimmigem Zagen,
bekenne!

Ja, Er ist allmächtig! allmächtig ist Er! Allein
ich

Was bin ich? Das schwärzste der Ungeheuer des
Abgrunds!

Ganz, ganz unten lieg ich, auf mir die Hölle!
von allen

Seinen Qualen gedrückt! von allen Seinen Ge-
richten
Ueberlastet! . . . Und hat er etwa, den Ewig-
todten
In dieß tiefste der Gräber mit seinem Donner zu
werfen,
Würdig geachtet? Ein Engel gebot uns zu flie-
hen! wir flohen!
Und in wessen Namen gebots der Gesendete
Gottes?
O was ist es in mir? was für ein neues Ge-
richt ist,
Daß mir drohet? Ich darf den großen Namen
nicht nennen!
Und er stirbt ist vielleicht, in dessen Namen wir
flohn!
Den wir verfolgten! Ein neuer, ein flammender
Pfeil des Verderbens
Fliegt, mit diesem Gedanken, durch mein unsterb-
liches Leben!
Dunkel an Dunkel, umringt mich! Ich sehe von
dem Geheimniß
Nicht den flüchtigsten Schimmer! Auch dieß ist
Elend! Alles,
Alles um mich, ist Elend! und ich, sein Opfer
auf ewig!
Selbst die Hoffnung, vernichtet zu werden, die
grimmige, schwache,
Quälende Hoffnung! auch sie ist ganz dem Ver-
worfenen verschwunden!

Werdet zum Chaos, zur Nacht, zur Hölle, ihr
Welten und Himmel,
Und fallt über mich her! deckt mich vor dem Zorn
ne der Allmacht!

Adramelech, der niedergeschmetterte Stolze,
vermochte
Raum mit röchelnder Angst, mit verzweifelndem
Blicke zu sagen:

Hilf mir! ich flehe dich an, ich bete, wenn
du es foderst,
Ungeheuer! dich an! (Er faßt', indem er es
brüllte.

Satan mit eisernen Händen!) Verworfenner,
schwarzer Verbrecher,
Hilf mir! ich leide die Pein des rächenden ewi-
gen Todes! . . .

Vormals konnt ich mit heißem, mit grimmigem
Hasse, dich hassen!

Izt vermag ichs nicht mehr! Auch dies ist ste-
chender Jammer!

O wie bin ich zermalmt! Ich will dir fluchen,
und kann nicht!

Fluchen, daß ich, um Hülfe, dir flehte! Viel-
leicht war ein Tropfen
Eindrung darinn, wenn ich mit flammender Ra-
che dir fluchte!

Aber ich will es, ich wills! . . . Hier stürzt' er
ohnmächtig zurücke.

Also empfanden die Beiden des Ueberwin-
denden Allmacht!

Weit war ihre zerschmetternde Rechte verbreitet.

Die andern

Stolzen Empörer empfanden sie auch. Die un-

terste Hölle

Hallte vom dumpfen Geheul gestürzter Verzweif-

lungen wieder!

Aber enthüll, Sionitinn, der qualbelaste-

ten Hölle

Tiefen nicht weiter. Ein anderer Schauplatz,

voll heiliger Wehmuth,

Voll Anbetung, und jenes Todes, der unsern

versüßt hat,

Voll von göttlicher Huld, der Schauplatz eröff-

net vor dir sich!

Jesuß wandte sein Auge vom Meere des

Todes, und sahe

Auf die Schaaren, die ihn, von allen Seiten,

umringten,

Standen, knieten, dachten, verstummten, betes-

ten, weinten!

Und ein mächtig Gefühl der ewigen Liebe durch-

schauert

Jesum Christum. . . Der Blick des Gottversöh-

ners verweilte

Bei den Seelen am längsten, die keine sterbli-

che Hütte

Noch betreten, noch nicht den Staub geheil-

get hatten.

Denn ißt nahte sich einer der festlichen Aus-

genblicke

Die, auf Einmal, die Erde mit vielen edleren
Seelen

Segnen, und die, mit daurender Macht, Jahr-
hunderte bilden.

Zwar nicht immer strömte der Ruf von dem, so
sie thaten,

Mit den Jahrhunderten fort; allein die mächtige
Wirkung

Ihres Beyspiels, welches an ihnen der lernende
Freund sah,

Wieder dem Enkel es zeigte, verpflichtet, in die Tha-
ten der Nachwelt

Zwar ins Geheim, doch gewiß sich! Es bleibt,
vom gesunkenen Wurse,

So, auf der Fläche der Wasser, ein ausgebreite-
ter Kreislauf.

Aber eh noch die Seelen, des festlichen Augen-
blicks Kinder,

Von den Engeln zu ihrer Geburt ins sterbli-
che Leben

Weggeführt wurden, begann der edelsten eine,
die Zweifel

Ihrer Gedanken bey sich zu entwickeln. Ein
Schimmer vom Lichte,

Daß sie, in ihrer Verweilung auf Erden, heili-
gen sollte,

Senkte sich sanft in sie nieder. So dachte der
Ewigkeit Erbin:

Immer empfind ich es mehr, daß er des
Unendlichen Sohn ist!

Denn, wie die Sonnen des Sternengefelds, von
welchem wir kommen,
So unzählbar, so mächtig, doch mit viel milderem
Einfluß,
Strahlen aus seinem Gesicht die unerforschten Ge-
danken!
Aber er ist noch anders; als unsre Freunde, die
Engel,
Ach, er ist wie die Menschen, die ihn umgeben,
gestaltet!
Doch die gleichen ihm auch an Gestalt nur. In
ihrem Gesicht ist
So was Trübes, und niedriges! etwas wider den
Schöpfer!
Ach, wer müssen sie seyn, die Menschen? Wir
sollen zu Menschen
Kommen, wie sie, in Leiber, die sterben müssen,
gekleidet,
Wenige Zeit so leben, dann näher zum Ewigen
kommen!
Sind noch andre Menschen, zu denen der Schöpfer
uns sendet?
Oder sind diese die Kinder von Adam? Wenn diese
von Adam
Stammen, so sind sie auch unsre zukünftigen Brü-
der. Doch scheint mir
Dieß die Erde nicht, welch ich, als Adam geschaf-
fen war, sahe.
Denn die war viel herrlicher! . . . Was du, o
Vater, beschloßest,

Vater der Engel und Menschen, dein göttlicher
Wille geschehe!

Und dein Wille, du Sohn des Vaters! . . . Von
allem, was schwer ist

Zu ergründen, ist mir am schwersten zu fassen:
Du leidest,

Gottes Sohn! . . . Da, wo du erhaben über dem
Hügel,

Hingehestet hängst, da scheint ein endliches Le-
ben

Dir aus deinem Leibe zu quellen; du selbst zu em-
pfinden,

Daß es dahinquilt. Und ihr, o Engel, die ehemals
die Fragen,

Welch ich euch that, auflöstet, verstummt der
Fragenden iho!

Doch das fühl ich in mir, daß dieß wegströmende
Leben,

Dieß Hinsinken des Leibs, der dich, du Göttlicher!
einhüllt,

Nah mich angeht, näher vielleicht, als die Sera-
phim, angeht!

Unausprechlich lieb ich ihn, mehr, als ich jemals
noch liebte!

Ach, wenn er mich, mit eben der Liebe, die mich
zu ihm hinreißt,

Lieben könnte; so würd er vielleicht den Flecken
verbergen,

Welcher, als ich am Stolze der Erstgeschaffenen
Theil nahm,

Mich

Mich entheiligte ; würde für mich bey dem Ewigen
bitten !

Mir verzeihen , und mich zu Gottes Anschauen er-
heben !

Gott , vollende dein Thun in deiner Erschaffnen !
Erfülle

Ihr entflammtes , ihr immer empfundenes from-
mes Verlangen ,

Nach Glückseligkeit ! Du , nur du , Unendlicher ,
du bist

Ihr Glückseligkeit ! Dir sich nahen , ist ewige
Wonne !

Also denkt sie , und denkt nicht umsonst.

Gott , welcher von fern her
Ist , was er thut , bereitet hat , bildete so die
Seele

Zu dem Leben der Prüfung , und zu dem ewigen
Leben.

Und nun flog mit freudigem Schwunge die
Zeit. Der gehofte ,

Von den Engeln gehofte , nur unter den Engeln
gekehrte

Augenblick kam. Es stehn , zum Kreuz hingerich-
tet , erwartend ,

Voll von frommer heisser Begier , die künftigen
Hüter

Dieser Seelen , die ist dem sterblichen Leben sich
nahen.

Banger vor Freuden und bebender stehn die Hüter.
Indem geht

Von dem Auge des Gottversöhners der grosse Befehl aus,
 Mit dem Befehl ein Segen des Sterbenden:
 Gehet, und lebet,
 Glaubet, und überwindet; Ich liebe euch, ehe die
 Welt ward!

Und die Engel führten sie fort. Sionitinn,
 erzähle,
 Wie sie lebten, und wie sie dem grossen Versöhner
 der Sünde,
 Jede nach ihren Gaben, im Pilgerleben sich weiheten.

Wirkungen von der neuen Empfindung, die
 sie erfüllte,
 Da sie am Kreuze den Göttlichen sahen, blieben in
 allen,
 Wachsen, entwickelten sich, mit des sterblichen Lebens
 Begriffen,
 Und den höhern der Gnade, die Jesus über sie
 ausgoß.

Eine der schönsten unter den Seelen, war deine,
 du edler,
 Frommer Jüngling, Timotheus. Denn du warst
 noch ein Jüngling,
 Da du, mit feuriger Treu, der Gemeinen eine
 bewachtest.
 Willig nahm er die Predigt von Jesu Christo, dem
 Todten,
 Und dem Auferstandenen, an. Der Gewählte des
 Mittlers,

Er, der Gerüstete gegen die Höhen, die sich erhuben

Wider die Lehre von Jesu, dem Ueberwinder des Todes,

Paulus, er brachte sie ihm aus jenem furchtbaren Lichte,

Das vom Herrn ihn erschreckte. Die schöne Seele des Jünglings

Lernte freudigzitternd das ewige Leben, und lehrte's

Tausende! Tausende lehrte sein Tod, da er unter der Bürger

Schwerte sank, bis ans Ende der Laufbahn standhaft! ein Leuchter

In den Gemeinen! ein mächtiger Zeuge, wie Paulus, und Kephas!

Jesus selbst nennt einst, vor allen Todten, die Namen

Seiner Zeugen, und krönt sie dadurch mit der höchsten der Ehren.

Früh empfing, die hohe Belohnung der Treuen, Antipas.

Denn der Richter der Welt, als er die Gemeinen aus Patmus

Richtete, nannt' er deinen unsterblichen Namen, Antipas!

Denn mit fester Treue, mit reiner, brennender Liebe,

Hattst du den Wundenvollen geliebt, geliebt bis zum Tode!

Hermaß sang in Psalmen voll Thränen und
 Wonne den Mittler,
 Sang den Entschlafnen, den Auferstandnen, den
 Himmelerhobnen,
 Gottes Sohn, den Erbarmer der schwachen, sterb-
 lichen Menschen!
 Gottes Sohn, den Todenerwecker, den Richter
 der Welten!
 Seine Psalmen - sangen, verscheucht in einsame
 Hölen,
 Christen, die aus den heiligen Chören der feyern-
 den Brüder,
 Wenn sie dazu der Wille des Angebeteten winkte,
 Schnellgetödtet, ins höher: Chor der Vollendeten,
 gingen.

Phöbe verließ die Schranken, in die ihr Ge-
 schlecht sie einschloß.
 Feurig, Gutes zu thun, und Seelen Gott zu ge-
 winnen,
 Weiht sie sich einer ganzen Gemeinde: Zu lindern
 des Armen
 Elend! zu helfen dem Kranken! den Sterbenden
 aufzurichten!
 Liebevoll that sieß, von wenigen Frommen gekannt,
 und von Engeln.
 Jedem täuschenden Zweifel der falschen Weis-
 heit entriß sich
 Endlich Herodion; kam zu dem göttlichsten unter
 den Lehrern;

Und erkannte, daß der, nicht mehr durch Wunder
erhaben,
Als durch Wahrheit, den Willen des ewigen Va-
ters der Wesen
Ganz, und rein, den sterblichen Söhnen der Todten
eröffne!
Und daß, diesen wissen, und thun, zum Ewigen
führe!
Wie viel krummen Wegen des dornichten Grübelns
entflom er,
Eh er zum Lichte, das ihn von Gott umleuchtet,
emporflog!
Wie vergebens, wie ängstlich, wie tief in der
Seele verwundet,
Sann er, eh er die Wagschal des menschlichen
Wissens zu leicht fand;
Und, die furchtbare Schwere der andern Wagschal,
erblickte!

Epaphras ward ein mächtiger Beter. Mit
Paulo gewürdigt,
Um des Gefreuzigten willen, im Kerker des Wüt-
richs zu liegen,
Rang er für die Gemeinen im heißen Gebete.
Der Segen
Seines Gebets ergoß sich vor Allen, auf die zu
Collossen,
Seine Geliebten. Und war er bey ihnen, so wacht'
er, und kämpfte,
Und ermüdete nicht. Gott lohnt's dem Treuen.
Sie trugen

Früchte der Heiligung. Auch zu Laodicea erhielt,
ten

Epaphras brennender Eifer, und seine Gebete
noch lange

Einige bessere Seelen in unverlöschender Liebe
Zu dem Gekreuzigten. Aber zuletzt sank Laodicea
Ganz in Faulheit hin. So lag es, als ihm
von Patmus

Jesu Prophet das Todesurtheil des Richtenden
sandte.

Aber auch dieß war noch voll lockender Gnade.
Noch wurde

Diesen Sterbenden Leben gezeigt! noch weiße Ge-
wande

Sie zu kleiden! noch ihnen der Ueberwindenden
Krone!

Persis war der Zärteren eine, die, durch
geheime

Ungesagte Leiden, ihr Gott zur ewigen Ruh
führt.

Aber, in ihrer Bekümmerniß Thränen, mischten
des Himmels

Heilende Thränen sich, wenn sie, im stillen Ge-
bete, zu Gott rief.

Nichts für den Ruf, den halben und lauen
Belohner der Tugend,

Deister noch ihren Verfolger, und schlangenzüngig-
ten Lasterer,

Nichts für ihn that Apelles! auch selbst für die
Ehre, des Weisen

Beifall, nichts! Daß selber der Weise, wie scharf
er auch denke,

Und wie edel; doch nicht, bis zur Absicht, die
Handlungen kenne:

Und die Handlung nur sichtbarer Leib, die Ab-
sicht ihr Geist sey!

Dacht' er sich oft. Der Allsehende nur, und je-
ne Belohnung,

Die er dem Reinen verheißt, der höhere Gedan-
ke bestimmt' ihn,

Nur der, wenn er, zu handeln, und, nicht zu
handeln, es wagte!

Flavius Clemens Verdienst war nicht, daß
er muthig dem Glanze,

Den des Cäsars Verwandtschaft ihm gab, sich
entzog. Den Tyrannen

Zu verachten, war leicht. Allein da weisere
selber

Ihn anlagten, er wälze sich in unrömischer
Trägheit!

Sey den Geschäften, der Ehre, dem Vaterlande,
gestorben!

Und er dennoch, so sehr die zärtere Seele des
edlen

Auch der Vorwurf rührte, sich ganz den Pflichten
der Christen

Weihete, den Pflichten, die er für die ersten und
höchsten erkannte:

Macht' er sich, wie es ein Sterblicher kann, der
Märtyrer Krone

Würdig! Er hätte die Thaten, durch die er die
 Heiligen lehrte,
 Gerne näher am Throne gethan. Allein da er
 mußte,
 Unverstanden von knechtischen Schmeichlern, und
 ihrem Beherrscher,
 Würd er dort vergebens fürs Wohl der Men-
 schen sich mühen:
 So entschloß er sich männlich, im engern Kreise
 zu bleiben,
 Gutes, wo erß vermochte zu thun, und mehr der
 Betrachtung
 Seines Todes, und mehr der unsterblichen Seele
 zu leben!

Mit zu vielen Geschäften für Einen, umge-
 ben, und dennoch
 Niemals in ihrem Neze verstrickt, that Lucius
 eifrig,
 Was er sollte, nicht stolz darauf, nicht nieder-
 geschlagen,
 Wenn er oft die Aehre der Saat, die er streute,
 nicht sahe.
 Sorgsam, ein weiser Käufer der Zeit, erspart' er
 noch immer
 Stunden zum Gebete, zur weltentfernten Be-
 trachtung,
 Heilige Stunden. Und so entrann er ins ewige
 Leben!

Enkelinnen, euch reize Tryphänens Bei-
 spiel! Auch ihr lebt

Unter Heiden. Mit jener gereinigten edleren
Liebe,
Welche Tugend ist, liebte Tryphána. Was schön
ist und schätzbar,
Hatte der Jüngling; allein ein Heide war er,
entschlossen,
Es zu bleiben! Tryphána befürchtet viel von des
Jünglings
Leichtgewandten Beredsamkeit; mehr noch von
seiner Liebe;
Alles von ihrer! Die überwindet sie! Heitere
Freude
Wird, schon hier, die Belohnerinn ihres frommen
Entschlusses:
Sich, die unsterblich einst ist, in diese Gefahr
nicht zu wagen.

Pinus, von keinem Schimmer des Lebens
am Grabe zu täuschen,
Unbezwingbar den Kleinigkeiten, in welche sich
Fromme
Selbst verstricken, und denen sie oft, zu mühsam,
entrinnen!
Pinus, allein mit sich selbst, und seines Herzens
Erforscher;
Oder zu Freunden gesellt, die reiner waren und
edler,
Liebte vor allen, den Menschen mit jenem Maaße
zu messen,
Mit dem deine Weisheit ihm mißt, Wort Gottes,
du Urquell

Jedes höhern Gedankens, und jeder bessern Emp-
findung!

Liebte, Blumen aufs Grab zu streun, und sich
zu verlieren

In der hellen entzückenden Aussicht der Aufer-
stehung!

Von Trajanus, der hier sein edleres Herz
befleckte,

Weg in Banden geführt, und von dem Todes-
urtheil

Seines Verfolgers beladen, ertrug Ignatius
freudig

Jesu, des Gottgeopferten, Schmach. Kein nie-
driger Vorwurf

Wag es, die hohe Seele des gottgeweihten Ge-
rechten

Anzuflagen: Er habe zu sehr nach der Ehre ge-
rungen,

Welche das Haupt der Märtyrer frönt. Nur
Söhne des Unsinns

Und des Lasters könnens zu sehr; wo sie anders
es können!

Wie er war aufgegangen, so ging Ignatius
unter,

Leuchtend, mit mildem Einfluß. Wie theuer dem
Christen des Lebens

Letzte Zeit seyn müsse! Was, schon am Ziele der
Sieger,

Was er, obgleich bedeckt mit dem heissesten
Schweisse der Laufbahn,

Für die Genossen des Streits, und der großen Belohnung, noch thue!

Lehrt er uns. Er stärkte zum ewigen Leben die Brüder,

Welch' ihn geleiteten, Einmal ihn noch zu sehn, und zu segnen.

Die sein freudeweinendes Auge nicht sieht, die ermahnt er,

Tröstet, entflammt er, durch Briefe, zur Liebe des Siegers am Kreuze,

Bis ihn der grausame Schauplatz empfängt, und Thier' ihn zerreißen.

Heiden blieben die Eltern der jungen Claudia, Heiden

Ihre Brüder und Schwestern. Ein redlicher Mann war ihr Vater,

Ganzt die Mutter, und liebenswürdig die Schwestern und Brüder.

Claudia liebt sie, und wird geliebt von ihnen; allein sie

Thut, wird eine Christin, und bleibt im Glauben, und stirbt so.

Fern von der Welt, (Nicht immer ist's menschenfeindlicher Trübsinn,

Von der Welt sich entfernen!) vereinigt' Amplias weise,

Mit tieffsehender Kenntniß der menschlichen Schwächen entflammten

Daurenden Eifer, dem großen erstaunungsvollen Gesetze:

Seyd vollkommen, wie Gott! mit bebender De-
mut zu folgen.

Von der Zinne der Ueberwinder umflammt dieß
hohe,

Göttlichstrahlende Licht den Staubbewohner. Er
blickte,

Nie gewendet, hinauf zur engen Pforte, durch
die es

Flammt; und ging, und strauchelt, und klettert
den schmalen Weg auf.

Phlegon hatte den schimmernden Kreis der
griechischen Weisheit

Ganz gemessen; besaß viel Güter der Erde: doch
drückten

Diese zur Wollust ihn nicht, nicht jene zur Eitel-
keit nieder.

Wo er hintrat, entfloß des Edlen Gange der
Balsam

Stiller, geheimerer Milde. Die Kranken labt'
er; die Nackten

Kleidet' er! Aber er gab noch wesentlichere Ga-
ben

Treuen Rath dem kränkeren Geist, als ein Körper
es seyn kann!

Volle Tröstung den Seelen, die in lichtdürstige
Zweifel

Sich verwebten! Er brachte viel halbgewendete
Christen

Zu dem blutenden Menschenfreunde, zum Him-
mel zurücke!

Nicht aus Bescheidenheit nur, er schien auch selber
aus Demuth,
Nichts von der Weisheit der Erde zu wissen. Er
kannte nur Jesum,
Jesum, den Sünderversöhner, den Helfer im Leben
und Tode!

Aber wenn unentwickelter Tieffinn die schwankenden
Brüder,
Daß sie grübelten, trieb; dann floß unerschöpflich
die Quelle,
Bis, durch starke Züge, der lechzende Wanderer
erquickt war.

Sanft von Natur, noch sanfter aus Pflicht,
die beste der Mütter
War Tryphosa. Von Kindern umringt, erzog sie
die Kinder
In der Religion des gottversöhnenden Todes.
Nicht zu ermüden, und unerschöpflich an Künsten
der Klugheit,
That sie ihr Werk, und ward der Gemeinde Jesu
zur Stütze,
Ohne Vermuthung, sie seyß! Sie hatte den letzten
der Söhne
Raum geböhren, da starb sie, mit Thränen: Ach
könnte sie diesen
Auch erziehn! . . . Sie weint's, und starb! Des
Ewigen Segen
War auf ihre Kinder gekommen. Die Aeltsten
erzogen

Diesen Jüngsten. Er ward ein Märtyrer. Sera-
 phim führten
 Ihn aus den Armen des Todes ihr zu. Da weinte
 die Mutter;
 Aber andere Thränen, als die am geöffneten
 Grabe!

Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn
 Rache Gerechtigkeit wäre,
 Das ist edel! Erhaben ist es, den Beleidiger
 lieben!

Ihn mit geheimem Wohlthun im Elend erquicken,
 ist himmlisch!

Du, du thatst es! ich nenne den grossen Namen,
 mit Ehrfurcht,

Deinen Namen, Erastus! Von ihren goldenen
 Thronen

Standen Engel ihr auf, da die hohe Seele zu
 Gott kam!

Diese waren die Seelen, die ihre beschützen-
 den Engel

In das Leben der Prüfung, vom Kreuze des Ster-
 benden, führten.

Und sie schwebten mit ihnen den Delberg hinunter,
 und kamen

In Gethsemane. Da sie die zwanzig Palmen er-
 reichten,

Unter denen ins erste Gericht der ewige Sohn
 ging,

Schauerte sie! Es segneten ihnen, die unter den
 Palmen

Standen, mit inniger Liebe, mit himmelvollem
Gefühl nach:
Simeon, und der gewürdiget ward, den Versöh-
ner zu taufen,
Und zu sehen den Geist herunter schweben auf
Jesum,
Und zu hören, als Gott, aus strahlenden Wolken,
von Gott sprach!
Amos Sohn, der grosse Prophet des geschlachteten
Opfers;
Und der Seher der Auferstehung, Hesekiel; Hör
du,
Dürres Gebein! Da rauschte das Feld! da er-
wachten die Todten!
Noah, den rein der ewige fand, Loth, Samuel,
Aron,
Und Melchisedek, Gottes Prophet, und Priester,
und König;
Benjamin, Josephs Bruder; und Josef, Ben-
jamins Bruder;
Mit der Mutter die sieben Söhne, Märtyrer
alle!
David, und Jonathan; aber sie wenden sich weg
von einander,
Daß die Wehmut des einen, des andern Schmerz,
nicht entzünde;
Mirjam, und du, Debora, die Gott, den Ret-
tenden, sangen!
Simeon wendete sich vom erhabnen Johannes,
und sagte:

Selige Seelen, erwählte, begnadigte Kinder
 des Glaubens,
 Geht, der Herr ist mit euch, und seiner Erbar-
 mungen Fülle!
 Macht der Glaubenden viel, viel mitgerettete
 Brüder!
 Menschlichkeit breite, durch euch, sich über Adams
 Geschlecht aus!
 Menschlichkeit, reiner und besser, als sie, nur
 Weisheit der Welt, lehrt!
 Ach, Johannes, wie schön ist ihr Schicksal! ihr
 Lohn, wie erhaben!
 Brannte nicht deine Seele, beym Anblick dieser
 Gerechten?
 Lindert' er nicht den Schmerz, so vom blutigen
 Todeshügel
 Ueber uns strömt? . . . So sagt er, und sah dem
 Geliebten ins Antlitz.
 Wenn ich es auszusprechen vermöchte; sagte Jo-
 hannes,
 Hätt ich Worte für das, so ich denke, für das,
 so ich fühle;
 Könnten Thränen der Wehmuth, es Thränen der
 Wonne dir sagen:
 O, so wollt ich, Simeon, dir, du Geliebter,
 es sagen:
 Was ich empfinde, seitdem er am Kreuz der Gerich-
 teten Tod stirbt,
 Und, in diesem Tode, sich aller, aller erbar-
 met!

Aber

Aber verstummen will ich, ich will noch länger ver-
stummen!

Meine Hand auf den Mund anbetend legen! . . .

So sagt' er.

Ach, du wälzest auf mich von neuem der feu-
rigsten Schmerzen

Ganze Last! O hättest du von seinem Tode ge-
schwiegen!

Jedes Wort, so du sprachst, ward mir zum Don-
ner, und traf mich!

Denn ich sah ihn, ich seh ihn sterben! . . . Ja,
theurer Johannes,

Schon erhob sich mein Geist zur Gottbelohnten
Vollendung

Seiner Leiden! Es glänzten mir schon des Ent-
schlafenen Wunden!

Aber ist sink ich zurück! . . . Ach, den ich weinend
umfaßte!

Den ich sprachlos, zum Allerheiligsten Gottes em-
porhielt,

Bis ich endlich zu reden, und anzubeten ver-
mochte,

Der, der blutet! . . . (Zwar zeigte mir Gott sein
Ende von ferne;

Aber, wie ich es sehe, so schrecklich zeigte mirs
Gott nicht!)

Blutet jeßu, verkannt! . . . von Gott verlassen! . . .
am Kreuze! . . .

Bei Verfluchten! . . . Er schwieg, und unterlag
dem Gedanken. . . .

Habe mit mir auch Mitleid! Erinnere mich
 nicht an das Leben,
 Welches mit Augen des Fleisches wir ihn sahen le-
 ben! Es dringt mir
 Dieser Gedanke zu tief in meine Seele! verwun-
 det

Mich zu sehr, du Geliebter! So oft ich ihn, Si-
 meon, sahe;

Und oft sah ich ihn, der, ein Lamm, die Sün-
 de der Welt trägt.

Ach so oft umleuchteten mich der Himmlischen
 Freuden!

Denn kaum sah ich den blutvollen Streit; ich sah
 nur den Sieger!

Doch verstummen, verstummen will ich, bis er es
 vollbracht hat!

Also strebten sie, sich der Wehmut Gefühl zu
 entreißen.

Mirjams, und deine Wehmut, Debora, wurden
 nach langem,

Traurenden Schweigen, zum sanften, zum weis-
 nenden Liede voll Klage.

Denn der Unsterblichen Stimme zerfließt von sich
 selbst in Gesänge,

Wenn sie Empfindungen sagt, wie Debora und
 Mirjam sie fühlten.

Die auf Ephraims Berge nach ihrem Namen den
 Palmbaum

Nannt', und Amrams Tochter, so sangen sie gegen
 einander:

Schönster, unter den Menschen! Er war der
Schönste der Menschen;
Aber entstellt, entstellt hat dich, der blutige Tod,
dich!

Zwar es weint mein Herz, und trübes Trau-
ren umringt mich;
Aber er ist der schönste, vor allen Erschaffnen
der Schönste!

Schöner, als alle Söhne des Lichts, wenn sie
strahlend vor Andacht,
Beten zu dem Unendlichen, schöner in seinem
Blute!

Trauert, Cedern! Auf Libanon stand sie, ein
Schatten des Müden,
Aber sie ist zum Kreuze gehaun, die seufzende
Ceder!

Trauert, Blumen im Thal! Er stand am
silbernen Bache;
Aber er ist, um des göttlichen Haupt, zur Kro-
ne gewunden!

Unermüdet faltet' er seine Hände zum
Vater,
Für die Sünder, zum Heiligen! Unermüdet ber-
traten

Seine Füße der Leidenden Hütte! Nun sind sie
durchgraben,

Seine Hand', und Füße, mit eisernen Wunden,
durchgraben!

Seine göttliche Stirn, die er hier am Berg
in den Staub hin

Niederbückte, von der schon, Schweiß mit Blute
gemischt, rann!

Ach wie hat sie die Krone, die blutvolle Krone,
durchgraben!

Seiner Mutter Seele durchdringt ein
Schwert!... Ach erbarme
Deiner Mutter dich, Sohn! und erquickte sie, daß
sie nicht sterbe!

Wär ich seine Mutter, und schon im Leben der
Wonne;

Ach es ginge mir dennoch ein Schwert durch mei-
ne Seele!

Mirjam, sein Auge verlißt, und schwerer
athmet sein Leben!

Bald, nun blickt er bald, zum letztenmale, gen
Himmel!

Todesblässe bedeckt die gesunkene Wange, De-
bora!

Bald, nun sinkt ihm bald sein Haupt zum letzten-
mal nieder!

Die du droben den Himmlischen leuchtest, Je-
rusalem, weine
Thränen der Wonne! Bald ist des Opfers Stunde
vorüber!

Die du sündigst auf Erden, Jerusalem, wei-
ne dein Elend!

Denn bald fordert sein Blut, von deinen Händen,
der Richter!

Still in ihrem Laufe sind alle Sterne ge-
standen!

Und die Schöpfung umher verstummt dem leidenden Gotte!

Denn es ist Jesus, es ist der ewige Hohepriester,

Zu versöhnen, im Allerheiligsten! Halleluja!

Auch der Erdfreis ist still gestanden! Und die,
auf der Erde,

Staub auf Staube, wohnen, euch ist die Sonne
verloschen!

Denn es ist Jesus Christus, der ewige Hohepriester,

Zu versöhnen, im Allerheiligsten! Halleluja!

Also sangen Debora, und Mirjam gegen
einander!

Sichtbar kam der Versöhner dem Tode näher!...
der Frommen

Meiste zerstreun sich, vermögen nicht mehr des
Sterbenden Anblick

Auszuhalten. Mit gleitendem Schritte, mit starrem Auge,

Ging Lebbaus fort. . . . Nicht so vom Trauern
erschüttert;

Aber durchdrungen von Wehmut, begleitet von
ferne Lebäum

Lazarus. Als Lebbaus zu einem verfallneren
Grabmal

An dem Delberge kam, ging er hinunter. Vor
ihm lag

Eine Trümmer. Er sank auf den Felsen, umfaßt
ihn, und legte

Seine Stirne darauf. Allein er verstummte. So
kniet' er

In noch trüberer Nacht, als ist die Erde be-
deckte.

Lazarus stand an der Oefnung des Grabs, und
begann mit sanfter

Leiser Stimme, mit der, die selbst der müdeste
Schmerz hört:

Sinke nicht, du Geliebter, nicht ganz in
Traurigkeit unter!

Höre mich, hebe dein Antlitz aus diesem Grab auf!
Ach, kennst du

Meine Stimme nicht mehr? Ich bins, den du im-
mer geliebt hast!

Der so herzlich dich liebt! um den du vor kurzem
auch weintest,

Lazarus den der Gekreuzigte Gottes ins Leben zu-
rückrief.

Ach, mit namlosen Freuden, entzücktem, bebem-
dem Staunen,

Danktest du unserm göttlichen Retter! O denke
zurück!

Augenblicke vorher, eh wir ihm dankten, da lag
ich

Noch im Grab, und begann zu verwesen! . . .
Wir haben es oftmals

Mit einander besprochen; allein es riß dich der
Jünger

Meynung mit fort: Es müsse sein Reich ein welt-
liches Reich seyn,

Ob es könne zum himmlischen werden. Doch lößtest du niemals
Ganz den Zweifel mir auf, der meine Seele zurück hielt,
In den Worten was irdisches mühsam zu suchen,
in denen
Unser göttlicher Freund viel klarer vom Himmlischen redte!
Winde von deinem Jammer dich los, du Geliebter! Erkläre
Mich nicht anders, als es dieß mit dir weinende Herz meint!
Ja, du sollst ihn beweinen, den Göttlichen sollst du beweinen!
Denn er ist unaussprechlich, der Schmerz, mit dem er am Kreuze,
Nun schon stundenlang, stirbt! Doch must du unter dem Jammer
Nicht erliegen!... Er kann, wenn er will, vom Kreuze noch steigen!
Oder, wenn er entschläft, ist's möglich, daß er verwese?
Jesus, des Angebeteten Sohn! der Himmelgesandte!
Der vor Abraham war! ist's möglich, daß er verwese?
Also sagt er. Es hält mit unbeweglichen Händen
Noch den Felsen Lebbäus; allein er wendet sein Antlitz

Doch nach Lazarus um. Zwar blickt' er mit star-
rendem Auge;
Aber er sah zum Freunde doch auf. Da lief, da
umarmte
Lazarus ihn, und entriß den Jammervollen dem
Grabmal!
Faßt' ihn bey der Rechten, und blieb mit ihm
stehen. Sie sahen
Unter hangenden Nächten die stolze Jerusalem lie-
gen;
Sah den entschimmerten Tempel, den überschat-
teten Sion,
Und ... auch Golgatha! ... Hebe, (so sprach zum
zitternden Freunde
Lazarus,) hebe, Lebbaüs, dein Aug auf und
sieh! ... ich sehe
Gottes Gegenwart auf dem benachteten, graun-
vollen Schauplaz!
Einen Tag, wie dieser ist, hast du den jemals ge-
sehen!
Haben, Lebbaüs, mit dir dein Vater, und der
ihn gezeugt hat,
Jemals von einem Tage, wie dieser Tag ist, ge-
sprochen?
Welche Feyerlichkeit hat Gott ihm gegeben! Wie
furchtbar
Hat er die Erd und den Himmel, mit seinen
Schrecken, begleitet!
Wie, mit todter Stille, die Schauenden alle ge-
fesselt!

Wenn nun Gott, durch den Tod des Heiligen,
Dinge vollbrächte,
Welche wir nicht verstünden? ... Dir kann ich es
sagen, Geliebter,
Und zwar, weil es vielleicht dir deine Traurigkeit
lindert;
Sonst verschwieg ich es noch! Seitdem der Göttli-
che blutet,
Fühl ich in mir... wie soll ichs genau und würdig
dir sagen?
Fühl ich so was Stilles und Friedenvolles, das
selber
Meine Wehmut, mit der ich ihn leiden sehe, be-
sänftigt!
Ringsum ist alles heilig um mich! Wohin ich mich
wende,
Find ich des Ewigen Spur, des Allgegenwärtigen
Nähe!
Ja, was göttliches ist, das mir die heilige Ruh
gibt!
Als der grosse Dulder den Todeshügel hinauf-
stieg,
Fühlt ich dieses noch nicht. Allein, seitdem er am
Kreuze
Blutet, vernimmt mein Ohr ein wehendes Rau-
schen als hört ich
Schaaren Unsterbliche wandeln! Ich hörte sie so,
da ich todt war!
Auch umschimmert mein Auge nicht selten was
Himmliches, das sich

Schleunig verliert, so schnell, als es kam. Dieß
läßt mir Ruhe,
Frieden Gottes, und Seligkeit in der Seele zurü-
cke!

In dem Augenblicke, da Lazarus endete,
ruste

Schnell Lebbaus: Du staunst! Du bleibst in Ent-
zückungen stehen!

Ach, wer ist es? wem sieht, mit dieser Wonne,
dein Blick nach?

Lazarus, als er zu reden vermag, antwortet:
Ist eben

Schwung ein Unsterblicher sich vor mir vorüber!
Noch niemals

Hab ich auf Einmal so viel von eines Unsterblichen
Klarheit,

So viel Wonne der andern Welt noch niemals gese-
hen!

Und er brachte vielleicht vom Himmel göttliche
Botschaft;

Denn er eilte! Dem schnellsten Gedanken gleich,
flammt er, und eilte.

Nein! (So fuhr er mit stammelnder Freude, mit
thranendem Blick fort,

Und umarmte mit dieser Entzückung Lebbaum.)
Er wird nicht,

Er, bey dessen Geburt schon diese Himmlischen
feyrten,

Nein, des ewigen Sohn, er wird die Verwesung
nicht sehen!

Uriel wars, von dem die weggewendeten
Strahlen
Lazarus sah. Der Unsterbliche kam von der Sonne
geflogen,
Trat, so wie sein Antlitz vom eilenden Fluge noch
flammte,
Zu den Vätern, und sprach: Ich muß, ich muß
es euch sagen,
Was ich sah! Er stieg vom Himmel herunter.
Sein Gang geht
Nach der Erde, gerad auf sie zu! Ist steht er,
dann wieder
Eines Winks Zeit, sich, wie es scheint, zu erfris-
schen. Weil aber
Alle Schöpfungen ruhn; so weht den Müden kein
Stern an!
Soll ich euch seine Gestalt, soll ich des Schrecken-
den Ansehn,
Wie er heut ist, den ersten der Todesengel, be-
schreiben?
Ach, noch nie hat Gott ihn mit diesem Entsetzen
gerüstet!
Seit der Erschaffung ist er noch nie so furchtbar ge-
wesen!
Gott! Weltrichter! du ewiger Richter! wer bist
du! wer bist du!
Wenn du Gericht hältst!... Flammen des Herrn
gehn weit vor den Boten
Seines Gerichts her. Er schwingt die schlagenden
Flügel; dann rauschen

Sie, wie Gewitter. Vor ihm entflieht die Stille
der Himmel.

Träfe sein flammendes Schwert auf eine der Wel-
ten; es würde

Schnell der entzündeten Staub im Unermeßlichen
schwimmen!

Fürchterlich ist sein Blick, viel fürchterlicher, als
damals,

Da er über die Erde die Flut des ersten Gerichts
goß,

Und in Ozeanen der himmlischen Wasser einher-
gieng,

Tödtend, ein schneller Verderber! ihr werdet ihn
sehen, und wenn ihr

Ihn nun seht, wird ein Graun vom Unendlichen
über euch kommen,

Wie es über mich kam! Was mich am mächtigsten
schreckte,

War das trübe, das ernste, das unaussprechliche
Trauern,

Das zugleich sein Angesicht deckt! Ach, wenn er
gesandt ist,

Gottes Mittler den Tod nun anzukündigen! . . .
Zitternd

Wandte sich Uriel weg, und verlor sich unter die
Engel.

Erst Erstaunen, sprachloses, unbewegtes Erstau-
nen,

Und dann Wehmut, die Worte noch weniger sa-
gen, beflummne,

Aufgeschreckte, versinkende, weinende, thränenlose,

Nieempfundene Wehmut, ergriff die Seelen der Väter!

Jesus Christus, den keiner der Engel, wie sehr sie auch streben,

Und wie hoch sie auch über die Stufen der Menschen erhöht stehn,

Keiner ganz zu erkennen vermag, den Gott allein kennt!

Gottes Sohn, nun sollt' er sterben! Die Seelen, für die er

Sterben sollte, sie sanken, zu ihres Lebens am Staube,

Zu der Empfindung der Sünde, so tief sie konnten, herunter.

Die Erinnerung umgab sie mit allen ihren Entsetzen.

Zwar sie waren versöhnt, sie empfanden, daß sie es waren:

Doch ist sollte, für sie, der grosse Versöhner... sterben!...

Ganz von diesem Gefühle durchdrungen stützte sich Henoch

Mit der Link auf ein Grab, und streckte die Rechte gen Himmel.

Henoch, wie göttlich sein Wandel auch war gewesen, und ob ihn

Gleich der Tod nicht getödtet, verstäubt die Verwesung nicht hatte;

War er doch vor dem Richter nicht rein gewesen!

Der Glauben,

Handelnder Glauben ans Heil, das ist dem Tode
sich nahte,

Hatte den Sohn von Adam ins ewige Leben geret-
tet.

Wären die Erden um ihn, um ihn die Sonnen,
versunken:

Er hätt's unerschüttert gesehn! Allein, des Ver-
söhners

Näherer Tod, durchströmte sein innerstes Wesen
mit Trauern!

Und die Engel, die Väter, die Seelen, die Sterb-
lichen, alle

Schwanden ihm! Raum, daß sein Auge noch den,
der blutet', erkannte!

Neben ihm neigte sich Abel an einen Felsen,
und hielt sich.

Zwar von Adam gezeugt; doch so unschuldig, als
einer,

Welcher noch nicht vollendet ist, seyn kann, hatt'
er sein Leben

Gott geheiligt, und war durch Mörderhände ge-
storben!

Ach! zu dem im Tode sein letztes Röcheln geru-
fen,

Den er angefleht hatte, da er im rauchenden Blu-
lag,

Unter allen Gerechten der Unschuldvollste, de-
sollte

Sterben, wie er! . . . nicht sterben, wie er! so
sanft nicht entschlummern!
Sollte, mit jedem Verbrechen der Kinder Adams
belastet,
Von des Richters allmächtigem Zorne zerschmet-
tert sterben!

Seth, der würdige Bruder des ersten unter
den Todten,
Und der früh ein Prediger ward des künftigen Op-
fers,
Für die Sünde des Menschengeschlechts, wie sehr
er dem Tode
Deß, dem zu büßen gesetzt war, auch nachgesonnen,
wie oft er
Jene Jahrtausende, die er gelebt, des Versöhnens
den Ausgang
Hatte betrachtet; so war es doch alles ein schwaches
Bild nur
Von dem, was er davon jetzt fühlte, gewesen.
O Richter!
Richter! Richter von dem, was ist, und was war,
und was seyn wird!
Bebte sein innerstes Herz, und seine stammelnde
Zunge.
Und in dem er es stammelte, wand' er gen Him-
mel, zum Kreuz hin,
Auf die andern Erlösten, hinab zu den Gräbern,
sein Antlitz!
Lange schon war es dunkel um Davids Auge
geworden;

Lange schon zittert' er hin und her. Seit Uriels
Ankunft

Zitterte David nicht mehr. Er stand, an die
Erde geheftet,

Stand, und schaut' auf den, der dem Tode sich
nahte. Sein Herz hieng

Ganz an jenem Bilde von Jesu Tode, des Gott
ihn,

Es in seine Seele zu senken, gewürdiget hatte.

Nur dieß dacht' er, nur dieß vermocht' er jezo zu
denken.

Als ihm die Sprache zurückkam, entsanken des
Heiligen Munde

Diese gebrochenen Worte. Die Thränen rannen
ihm wieder.

Also jammert' er: Gott, sein Gott, du hast ihn
verlassen!

Zu dir seufzt er! Allein ihm kömmt nicht Hülfe,
nicht Hülfe!

Sohn, du bist ein Wurm, und kein Mensch!
Die niedrigsten Sünder

Haben dich wüthend umringt, und spotten dein,
du Erdulder!

Deines Vertrauens auf Gott, des spotten gerich-
tete Sünder!

Ausgeschüttet ist er, wie Wasser! Jedes Ge-
bein ist

Ihm zertrennt, sein Herz in seinem Leibe ge-
schmolzen!

Seine

Seine Kraft, wie ein Scherbe, vertrocknet! Am
Gaumen klebt ihm
Seine Zunge! Bald wirst du, o Tod, bald wirst
du in Staub ihn
Niederlegen! Ja, Thiere, nicht Menschen mehr,
sind's, die ihn würgen!
Ach, wie haben sie dir, du Wundervoller, die
Hände,
Wie die Füße, durchgraben! Wie breiteten sie dich
am Kreuz aus!
Alle deine Gebeine, du könntest sie zählen. Sie
aber
Stehn, und schaun an dir der Hölle Lust, du
Erwürgter!
Wenn er todt ist; (O Richter der Welt! Gott!
Sündevergeber!
Welch ein erstaunlicher, hoher, geheimnißvoller
Gedank ist's,
Daß er nun bald wird todt seyn!) ach, wenn er
todt ist; verkündigt's
Bis ans Ende der Erde, daß sie zu Gott sich be-
kehre!
Und daß alle Geschlechter der Menschen vor ihm
anbeten!
Hiob, der durch Leiden bewährt, ein Mann
nach dem Herzen,
Deß, der die Leiden ihm sandte, geblieben war,
ein Gerechter,
Wie es ein Sterblicher bleibt, den des Richters
Prüfung in Staub wirst,
Klopst. Messias. II. B. R

Hiob, der weiß, was es sey: Von jedem Schrecken
der Allmacht

Eingeschlossen, dem Tode sich nahn! er vermag
den Gedanken,

Von des Gefreuzigten Tode, nicht mehr zu denken,
entschwingt sich

Diesen Tiefen, und stärkt sein Herz, das dürstet
nach Ruhe.

Leben, leben wird Er! wird aus der Erde sich
wecken!

Auferstehn, ein Ueberwinder des Tods und der
Hölle,

Stehen über dem Staube! Dann soll mein Auge
dich schauen!

Dich in deiner Herrlichkeit schaun, Gott, Mittler,
Vollender!

Also durchdrang die Frommen des Todesen-
gels Erwartung.

Aber keiner empfand den näheren Tod des Ver-
söhners,

Als der Vater, und als ihn die Mutter der Men-
schen empfanden.

Da sich Uriel wendet, und nun sein entschimmer-
tes Antlitz

Unter den Engeln verbarg; Da standen sie beyde
(Sie waren

Noch bey einander,) mit starren, mit hingehes-
ten Blicken

Unbeweglich, und fühlten in ihrem innersten Le-
ben

Jeden Schrecken der Donnerworte des Engels von
neuem!

Endlich sahen sie sich! So wird am letzten der
Tage

Seinen Gewählten, der Freund, der Bruder den
Bruder, erkennen,

Welchen er kurz vorher, im Erstaunen verloren,
nur ansah.

Denn der Posaune gebietendes Tönen, der Hall
der Gefilde,

Die vor der mächtigen Arbeit der Auferstehung
erbebten,

Und ihr eignes Gefühl des umgeschaffenen Le-
bens,

Hatten jedem anderen Eindruck ihr Herz noch ver-
schlossen.

Eva reicht ihm weinend die Hand. Was sollen
wir, sagte

Sie mit Worten, die kaum zum Laute wurden,
o Adam,

Sage du es, was sollen wir thun? was sollen wir
nicht thun?

Wollen wir gehn, und suchen, wo irgend am tief-
sten die Tief ist?

Dort uns niederwerfen in Staub? zum Allmächtigen
flehen?

Ach, zum tödtenden Richter, daß er den Tod ihm
lindre?

Adam hielt ihr weinend die Hand. Nein,
Mutter der Menschen,

Wir sind viel zu endlich , für ihn , zum Richter zu
flehen.

Wenn mit unaussprechlicher Wehmut , mit rin-
gender Innbrunst ,

Daniel , Hiob , und Noah , mit uns , wenn sel-
ber der erste

Aller Erschaffnen , Eloa , es thäte ; wir flehten
vergebens !

Was dem Geopferten Gottes noch zu erdulden ge-
setzt ist ,

Das , das alles wird er noch erdulden ! Ihm wird
kein Labfal

Ach , kein Labfal die Angst ! (Mein ganzes Daseyn
entsetzt sich !)

Aber ihm wird kein Labfal die letzte Todesangst
lindern ;

Hat es der Unerforschte , dem er sich opfert , be-
schlossen !

Komm , ein Gedanke , nicht ohne den Einfluß Got-
tes entstanden ,

Reisset mich fort ! Komm , folge mir nach , thu ,
was du mich thun siehst !

Und sie schwebten mit traurigem Fluge den
Delberg herunter

Nach dem Todeshügel. Die Engel , und Väter
begleiten

Ihren einsamen Flug mit wunderndem Blicke. So
viel es

Ihnen die stärkern Empfindungen , ihnen ihr ban-
ges Erstaunen ,

Ueber den furchtbaren Tod des Gottgeopferten
zuläßt,
Folgt ihr Blick mit Erwartung und Zweifel den
Erstgeschaffnen.
Diese näherten sich dem Todeshügel, und wur-
den
Immer dunkler vor Wehmut, je mehr sie dem
Hügel sich nahen.
Ihro standen sie still. Da, wo der Getödtete
schlummern,
Nun bald, nach der Vollendung der größten unter
den Thaten,
Auch im Staube begraben, wie seine Brüder, die
Menschen,
Schlummern sollte, da standen sie still. Vor der
Oeffnung des Grabes
Lag ein Felsen gewälzt. An der einen Seite des
Felsen,
Stand der Vater, und neben der andern, die
Mutter der Menschen.
Sie sank gleich an den Felsen dahin. Der Gedanke
vom Grabe,
Vom so nahen Grabe des Wundenvollen, durch-
drang ihr,
Zu gewaltig, ein Pfeil des Allmächtigen, ihre
Seele.
Er ermannte sich noch. Er streckte die Arme gen
Himmel.
Drehmal nennt er in sich des Gottversöhnenden
Namen,

Und so lange, sah er, mit bleibendem Blick,
ihm ins Antlitz,

Ihm, der dahing, und bleich war, als nie ein
Sterbender bleich war!

Aber icht hielt er den Anblick nicht mehr, den erz-
schütternden Anblick

Nicht mehr aus. Er sank in den Staub der Erde
danieder,

Hub vor seine Stirne die festgefalteten Hän-
de,

Blickte zur Erdenieder, aus welcher ihn Gott einst
auffchuf;

Aber in der sein Gebein, des Gerichteten, in der
verfluchten,

Auch verwest war; in der, von einem Jahrhun-
dert zum andern,

Schon so oft das ganze Geschlecht der Menschen
verwest war!

Ikt erhob er im lauten Gebete die flehende
Stimme,

Daß sie die Väter umher und die Engel alle ver-
nahmen.

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig,
und treu, und geduldig!

Gott, Verzeiher der Missethat, Uebertretung,
und Sünde!

Du, der für uns vom Anbeginne der Welten er-
würgt ist,

Hohepriester, Prophet! und König! du Men-
schensohn! höre,

Höre von deinem blutigen Altar, auf dem du er-
würgt wirst,

Unser tiefes Gebet, das von deinem Grabe zu dir
fleht!

Unsre Missethat hat Gott uns vergeben. Wir
schauen

Nun Jahrtausendeshin, von Antlitz zu Antlitz, die
Gottheit!

Einer Seligkeit voll, die wir jenseits am Grabe
vergebens,

Auch mit den reinsten Gedanken vom Schöpfer,
rangen zu denken,

Schauen wir Gott! Denn es ward, uns ward die
Sünde vergeben!

Um des Todes willen, der dich, geschlachtetes
Opfer

Für die Verbrecher! Erbarmender, dich ist tödtet,
vergeben!

Aber an diesem Tage der zweiten Schöpfung, an
dem du

Mittler, das ganze Menschengeschlecht zum An-
schaun des Vaters,

Wenn sie nicht widerstreben, zurückführst! alle
versöhnest!

Aller Sünde vernichtest, und sie, der Strafe der
Sünde,

Genem gefürchteten ewigen Tod, allmächtig ent-
reißest!

An dem Tage, da du, für mich auch, Gott
Mittler, dich opferst:

Darf ich mich meiner Sünde, mit stiller Wehmut,
erinnern!

Nicht, daß ich wähne, du werdest noch einmal mit
mir ins Gericht gehn;

Du Erbarmen, wie könnt' ich, der Gottes Antlitz
geschaut hat!

Und für welchen du ißt zum Allerheiligsten ein-
gehst!

Dennoch laß es noch einmal vor dir, mein Gott,
mich bekennen,

Wer ich war! Ach bis zum Tode bist du ernie-
drigt,

Bis zum Tod am Kreuze, du Richter der Welten,
erniedrigt!

Heut darf Adam an seine verziehnne Missethat
denken!

Voll von heiliger Wehmut und Seligkeit hielt
er hier inne.

Eva hatte mit ihm gebetet, nicht ihre Stim-
me,

Aber ihr Herz, und Antlitz. Sie hörte jetzt auf zu
verstummen.

Ja! du Hingegebner, an diesem blutvollen
Tage,

Ach, am Tage, da sie dich begraben werden, Er-
dulder!

Darf auch Eva sich ihres verziehnne Verbrechens
erinnern,

Und, mit frommem Trauren, und weinendem
Dank, es bekennen!

Also betete sie, und Adam begann von
neuem:
Ja, wir fingen es an! wir setzten es fort! und
vollbrachten!
Ach, wir thaten! . . . Und ach, wer wars, wer
hatte das leichtste
Aller Gebote gegeben? Es war Jehova! . . . das
erste,
Höchste, liebenswürdigste, beste, das Wesen der
Wesen!
Unser Schöpfer! der uns aus Staube zu Men-
schen emporschuf!
Den wir kannten, den wir in unsrer staunenden
Seele
Unausprechlich empfanden! Der jedes Gebet,
mit Entzückung,
Jeden neuen Entschluß: Nicht von dem Baume
zu essen!
Jeden Gehorsam vor unserem Falle, mit Borne,
belohnte!
Der uns immer, an Sich, durch tausendmal tau-
send Geschöpfe
Voll tiefsinniger Schönheit, erinnerte, wo die
Betrachtung
Sicher mit neuen Entdeckungen, neuen Freuden,
gekrönt ward!
Der die Mutter der Menschen mir gab, mich der
Mutter der Menschen!
Dessen erscheinende Herrlichkeit uns noch höher
zu ihm hub,

Als das alles, so uns, von allen Seiten, um-
ringte!

Unser Schöpfer! . . . Und doch erlöhnten wir
uns, der Geschaffnen
Schranken uns entswingen zu wollen, und, Wes-
sen der Wesen!

Dir zu gleichen! . . . Du hast's uns, unser Ba-
ter, vergeben!

Preis, Anbetung, und Dank, und liebevoller
Gehorsam

Seh dem Mittler, auf den der Richter unsere Last
wirft,

Und die Last des ganzen Geschlechts der sterblichen
Sünder!

Also betet' Adam, und mit ihm unsere
Mutter,

Er mit lauter Stimme; sie in der Tiefe der
Seele.

Und, vom Angesichte des sterbenden Gottversöh-
ners,

Kam Barmherzigkeit, göttliche Stärke, Ruhe des
Himmels,

Kamst du, Frieden Gottes! der höher, als Aller
Vernunft ist,

Auf sie herab. Sie empfanden es ganz, wie ihr
Mittler sie liebte!

Adam streckte, mit neuer Inbrunst, die Arme zum
Kreuz aus.

Du, mein Herr, und mein Gott! wie kann
ich, du Liebe, dir danken?

Ewigkeiten, sie sind zu kurz, genung dir zu
danken!
Hier will ich liegen, und beten, bis du dein gött-
liches Haupt nun
Neigst im Tode! Nur vor dem fürchterlichsten
der Engel,
Nur vor seiner Stimme, soll meine Stimme ver-
stummen;
Wenn er kommt, und es nun, von deinem Vater,
verkündigt,
Der dich verlassen hat! . . . Hör, um dieser To-
desangst willen,
Die für Sünder du fühlst, hör, Gottverlassner!
mein Flehen!
Herr! für deine Versöhnte, für meine Kinder,
für alle,
Die das weite, das furchtbare Grab, die Erde,
(Doch hats auch
Deine Gnade mit Blumen bestreut!) noch künf-
tig bewohnen,
Und, mit jedem vor deiner Versöhnung entschlaf-
nen Jahrhundert,
An dem Tage der großen Entscheidung, auferstehn
werden:
Meine zahllosen Kinder, für diese, fleh ich dich,
Herr, an!
Weinend, mit dürstigem Leibe, mit viel mehr
dürstiger Seele,
Werden sie auf die Erde geböhren. Du, Mitt-
ler, erbarmst dich

Dann schon ihrer, und nimmst sie in deinen göttlichen Bund auf.

Wenn sie nun kaum Gedanken zu stammeln vermögen, so laß sie

Oft den wiederholen: Du habst sie früh durch ein Wunder

Zu dir aufgenommen, und dein, Herr, seyn sie auf ewig!

Die den Geist des Vaters und Sohns, im heiligen Wasser,

Zu dem ewigen Leben, empfangen; und die, so du anders

Führst zum ewigen Leben, die alle, die du mit Blute,

Iheuer erkaufst, und sie dem Anschauen Gottes geweiht hast,

Leite sie im aufblühenden Alter! pflege die zarten

Biegsamen Sprossen, daß sie zu jeder Fruchtbarkeit reifen,

Welche du in sie legtest. In ihnen verdunkle die Sünde,

Nie zu sehr den Schimmer der früherleuchtenden Gnade,

Lösche das Feuer nicht aus, daß, dich zu lieben, sie anflammt!

Herr! vor allen in denen nicht, deren reiferes Alter

Du, der Erde zu leuchten, und sie an Gott zu erinnern;

Oder in jenen, die du bestimmtest, vom höheren
Schauplatz,
Zu dem du sie erhubst, auf ihre Brüder, die
Menschen,
Wohlthun, Frieden und Schutz, und Gerechtig-
keit auszuschütten!
Alle, die es nun wissen, was Gott von ihnen,
der Wesen
Höchstes, heiligstes, bestes, der anzubetende
Schöpfer,
Mit so vieler Geduld, so viel Barmherzigkeit,
fordert,
Laß, laß alle Menschen, ihr kurzes Leben am
Staube,
Diese Stunde der Prüfung, zu ihrer Seligkeit,
leben!
Daß der Wanderer nicht, am Quell, und unter
den Schatten,
Gene Krone, die Gott von fern ihm zeigte, ver-
schlummre!
Oder sie gar, an der Kette zu kleiner Freuden,
verachte!
Deren Herzen nicht ganz am Unendlichen hängen,
und die sich
Auf den Arm des sterblichen Helfers zu sehr ver-
lassen!
Denen die Ehre zu süß ist, und die oft Beyfall
der Menschen,
Den zu ihrer Thaten Belohner wählen, und
Gottes,

Vor dem Tadel und Lob der Menschen, wie Blasen der Luft, wiegt,
Gottes Auge, das schaut, und zählt, und richtet,
vergessen!

Die sich in Sinnlichkeiten verweben! Sie hatten
der Lüste

Stricke zwar muthig zerrissen; allein die feinere
Wollust

Lockt sie täuschend vom Gipfel der bessern Freuden
herunter!

Die den Bruder nicht ganz, mit herzlicher Liebe
nicht, lieben;

Wer zwar wohlthut, allein gesehen will werden,
und Ehre,

Für die leichteste Pflicht der Menschlichkeit, Ehre
verlangt!

Wer nur halb dem Feinde verzeiht, unbiegsam
der Rache

Deß, der rächen will, alles zu überlassen, noch
minder

Fähig, den, der ihm flucht, aus voller Seele, zu
segnen!

Alle, die über das Grab zu selten blicken, zu
flüchtig

An die Unsterblichkeit denken, zu der du, ihr Gott,
sie gemacht hast;

Wenn sie die Stimme der Huld, die sanfte des
Vaters, nicht hören:

Herr! so ruf sie durch Leiden, aus ihren Irren,
zurück!

Aber die ganz von Gott abweichen, das Laster
zum Abgott
Machen, und slavisch dem falschen, dem spot-
tenden Peiniger dienen;
Die Unseligen wecke, von ihrem Tode, durch
Elend!
Meine Kinder, ach, meine Kinder, er liebt unaus-
sprechlich,
Der am Kreuze, für euch, sein Leben dem Ewigen
opfert!
Ist es möglich, Unsterbliche, könnt ihr euern
Versöhner,
Euern Beruf, zu wandeln im Licht, im Himmel,
verkennen?
Rühre die steinernen Herzen mit deiner allmäch-
tigen Liebe!
Schaffe sie um, und bringe sie rein zum Ewigen
wieder!
Euer erschüttertes Herz, es höre die Stimme des
Blutes,
Das von Golgatha strömt, und Gnade! Gnade!
für euch fleht,
Gnade! . . . Mit heiligem Schauer vernehme sie
eure Seele,
Mit Anbetung, und jener Entzückung, des ewi-
gen Lebens
Vorschmack, welcher die Erben des Grabs, beynt
Anblick des Todes,
Uberschwenglicher stärkt, als alle Weisheit der
Erde!

Nicht des Sterbenden brechender Blick! noch der
liegende Todte!

Nicht die Gruft voll Verwesungen! nicht die ver-
zehrende Flamme!

Nicht die Asche des Todten, zerstreut in die Tief-
fen der Schöpfung!

Nichts, was deinen Rächer, den Tod, mit Furcht-
barkeit rüstet,

Wird sie schrecken! Denn du erhörst mein Flehn,
du Erwürgter!

Und weckst ihre Seelen, eh ihre Leiber entschlaf-
fen,

Zu dem ewigen Leben! Ach, daß sie, wenn du sie,
Gottmensch,

Aufgeweckt hast, mit Zittern und Furcht die Sel-
ligkeit suchen,

Die kein Auge nicht sah, kein Ohr nicht hörte,
die niemals

Eines noch Sterblichen Herz empfand! Nichts
scheide sie, Gottmensch,

Nichts von deiner Liebe! Von Staub ist der Leib,
in dem sie

Deine Versöhnte, die heilige Seele, der Ewigkeit
Erbin

Tragen, Es krümme die Last des drückenden irr-
dischen Leibes

Nicht zur Erde sie nieder, nicht sie, die du, Gött-
licher, liebest!

Sie, mit denen der Vater der Wesen nicht ins Ge-
richt geht!

Und

Und die der Geist des Vaters und Sohns zum
Tempel sich heiligt!
Heiß, voll Thränen, voll Arbeit, und werth der
großen Belohnung,
Werth, wie es seyn kann, was Sterbliche thun, die
Schwachen: die Sünder!
Sey der daurende Kampf der himmelringenden
Seele!
Seligkeit überströmt mich, und Wonne mein in-
nerstes Wesen,
Denk ich an jene Gnaden, die auf die Siegenden
warten:
Gottes Anschau, und dieß vorm Tode noch ihnen
verborgne
Namenlose Gefühl, und Erkenntniß des Uner-
schaffnen;
Gott! Vollender! wenn du zu deinem letzten Ge-
richt kömmst,
Wenn du entlastest die Erde vom Fluch, und zum
Eden sie umschaffst:
Ach dann laß unzählbar, als Sand am Meere,
die Schaar seyn
Derer, die losgesprochen, zu deiner Herrlich-
keit eingehen!
Wolken werden sich oft, (du hast mirs Herr,
nicht verborgen,)
Ueber deine Gewählten, die unsichtbare Ge-
meine
Deiner Kinder, verbreiten: des schwärmenden
Aberglaubens,

Und der geleugneten Religion verfinsternde
Wolken!

Selber Herrscher der Welt, die zu dieser Höh du
emporhubst,

Daß sie dein großes Gesetz: Wie sich selbst, die
Brüder zu lieben!

Ungefesselt durch eigene Noth fast grenzenlos
übten!

Die, im Staube gebückt, den Gott verherrlichen
sollten,

Der vor ihnen dieß weite Gefilde der Menschlich-
keit aufthat,

Die erniedrigen sich, des blutigen Aberglaub-
bens

Oder des Wahns, der dich verleugnet, Sklaven
zu werden!

Ihre Brüder zu peinigen! oder, durchs mächt-
ge Beyspiel,

Sie in Wüsten zu führen, wo deine Quellen nicht
rinnen,

Wo die Beweinenswerthen kein Trost der bess-
ren Welt labt!

Diese Zeiten der Nacht, so oft sie über den
Erdfreis

Kommen, verkürze du sie, daß nicht auch deine
Geliebten

Mit dem Sünder verleitet, sich jener Krone be-
rauben,

Die du ihnen mit Blut erwirbst, mit diesem
Tode! . . .

Zahllos, Herr, sey die Schaar der Ueberwinder,
wie Tropfen
Auf dem frühen Gefilde, wie Sterne der leuch-
tenden Schöpfung;
Wenn du sie, nach vollbrachtem Gericht, zur
Herrlichkeit einführst!
O du, der uns geliebt, mit einer Liebe geliebt
hat,
Die ein Geheimniß der Himmel, und ihres Er-
staunens Gesang ist,
Ewiges Licht vom ewigen Licht! Sohn Gottes!
Versöhner!
Heil! Fürbitter! und Freund! und Bruder der
sterblichen Menschen!
Deiner Erstgeschaffnen Gebet, ach, deiner Ge-
fallnen,
Deiner Erlösten tiefes Gebet, erhör, erhör
es!

Als er noch betet', erhob Eloa sein Antlitz,
und wandt' es
Nach der Versammlung der Väter und rief von
der Zinne des Tempels,
Daß, mit dem Fusse Moria, des Heiligthums
Hallen erbeben,
Rief mit einer Stimme der Traurigkeit und des
Entsetzens,
Wie sie von ihm noch nie die Unsterblichen hör-
ten, herunter
Zu den Vätern: Er kommt! . . . Der Bote der
richtenden Gottheit

Schwebte zur Erd hinab, trat auf den Sinai
nieder,
Stand, entsetzte sich! . . . Einsam, von Gottes
Befehlen belastet,
Stand er auf Sinai. Himmel und Erde, so daucht'
es ihm, wollten
Fliehn, hinsinken, vergehn! . . . Der Endlich-
keiten Erhalter
Stärkt' ihn, daß er nicht selbst floh, sank, und
verging. Das Entsetzen
Rieß ihm mit dem eisernen Arm von ihm ab.
Doch war er
Ganz Erstaunen noch, ganz noch Wehmuth. Die
sinkende Rechte
Hielt arbeitend das flammende Schwert. In
Schimmer erblaßten
Seine blutigerötheten Strahlen, die, jeder ein
Blitz, glühn,
Zücken, und tödten, wenn er, zu tödten, vom
Richter gesandt ist.
So von des sterbenden Gottversöhners Anblick
erschüttert,
Sank er gegen den Todeshügel aufs Angesicht
nieder,
Anzubeten, eh er Jehova Befehle vollbräch-
te.
Seine Stimme, verwandelt in leise Laute des
Trauens,
Donnerte nicht, wie vordem; doch hörte der
Heiligen Kreis ihn.

Also betet' er: Sohn! Weltrichter! mich End-
lichen sendet,
Den dein Opfer, und deins nur versöhnt! O stärke,
Uner-schaffner!
Stärke den Müden, daß ich den Befehl zu voll-
bringen vermögte!
Ach, die Lasten des großen Befehls, wie gesunkne
Welten,
Liegen sie, seit du am Kreuze das unerforschte
Gericht trägst,
Herr, auf mir, dem Endlichen! Gott! Weltrich-
ter, wer bin ich,
Ach wer bin ich, daß Gott mich, den fürchterlich-
sten der Tode
Anzukündigen, sendet? Ein Geist, seit gestern er-
schaffen,
Und in einem Leibe, der Endlichkeit ersten Er-
innerer,
Eingeschlossen, den du, aus einer Mitternachts-
wolke,
Und, aus strömenden Flammen, erschufst! All-
mächtiger Mittler!
Graun umgiebt mich, und Trauern, und Angst,
die ich niemals noch fühlte!
Aber ich muß den Befehl vollbringen, Jehova ge-
bot ihn!

Also sprach er, und stand mit Schauer auf
Sinai's Höh auf.
Jede Furchtbarkeit gab, da er aufstand, Jehova
ihm wieder.

Schreckend steht er, und hält sein Schwert nach
Golgatha nieder,
Sein weitflammendes Schwert! und hinter ihm
macht sich ein Sturm auf.
Mit dem eilenden Sturm erscholl des Unsterblichen
Stimme.

Und die Palmenwälder, der Jordan, Genesareth,
rauschte

Vor dem mächtigen Sturmwind. Es strömte
das Abendopfer,

Erdwärts mit vorschießender Blut! Der Unsterb-
liche sagte:

Dem du dich opferst, es hat Jehova dein
göttliches Opfer

Angenommen! Unendlich ist seiner Gerechtigkeit
Zürnen!

Sohn! du hast dem unendlichen Zorne dich unter-
worfen!

Du allein! und mit dir ist keiner von allen Er-
schaffnen!

Deines Blutes Geschrey um Gnad', um ewige
Gnade!

Ist vor Ihn gekommen! Allein Er hat dich ver-
lassen!

Wird dich verlassen, bis du den gottversöhnenden
Tod stirbst!

Nur noch Augenblicke, so wirst du ihn, Gott-
mensch, sterben:

Also sagte der Todesengel, und wandte sein
Antlitz.

Jesuß Christus erhob die gebrochenen Augen gen
Himmel,

Rufte mit lauter Stimme, nicht eines Sterbenden
Stimme,

Mit des Allmächtigen, der, das Erstaunen der
Endlichkeiten,

Freygehorsam, dem Mittlertode sich hingab!...
er rufte:

Mein Gott!... mein Gott!... warum hast
du mich verlassen?...

Und die Himmel bedeckten ihr Angesicht vor dem
Geheimniß!

Schnell ergriff ihn, allein zum letztenmale, der
Menschheit

Ganzes Gefühl. Er rufte mit lechzender Zunge:
Mich dürstet! . . .

Ruß, trank, dürstete, bebte, ward bleicher,
blutete, rufte:

Vater, in deine Hände befehl ich meine
Seele! . . .

Drauf . . . (Gott Mittler! erbarme dich unser!)
Es ist vollendet!

Und er neigte sein Haupt, und starb. . . .



